



~~82.~~

37.

GEDICHTE

VON

AUGUST WILHELM SCHLEGEL.

E. v. 69. v.



TÜBINGEN,

IN DER J. G. COTTA'SCHEN BUCHHANDLUNG

1 8 0 0.

Wyższa Szkoła Pedagogiczna
w Bydgoszczy
Biblioteka Główna

51841



VERZEICHNISS.

Dichtersinn, Sonett.	Seite 3
Sibylle.	4
Kleomenes an Chariton.	6
Die neue Sehnsucht.	9
An Bürger, Sonett.	12
Das Lieblichste, Sonett.	13
An die Rhapsodin.	14
Abendlied für die Entfernte.	16
Entsagung und Treue.	19
Der letzte Wunsch.	24
Allegoric.	27
Wiederschn.	28
An einen Kunstrichter.	50
Die Erhöhung, Romanze.	32
Gesang und Kuß, Sonett.	34
Die verfehltte Stunde.	35

Ariadne.	Seite 38
Pygmalion.	57
Prometheus.	72
Zueignung des Trauerspiels Romeo und Julia.	87
Die entführten Götter.	91
Arion, Romanze.	95
Lebensmelodien.	105
Die Stunde vor dem Abschiede.	108
Die Warnung, Canzonette.	110
Nikon und Heliodora, Idylle.	113
Die Erfindung des Kusses.	119
Kampaspe.	125
Der heilige Lukas, Legende.	130
Leonardo da Vinci, Romanze.	138
Der Bund der Kirche mit den Künsten.	143

S o n e t t e.

Geistliche Gemählde.

I. Ave Maria.	159
II. Christi Geburt.	160
III. Die heiligen drey Könige.	161
IV. Die heilige Familie.	162
V. Johannes in der Wüste.	163
VI. Magdalena.	164
VII. Mater dolorosa.	165
VIII. Die Himmelfahrt der Jungfrau.	166
IX. Die Mutter Gottes in der Herrlichkeit.	167
X. Isaaks Opferung.	168
XI. Der heilige Sebastian.	169

Die Italiänischen Dichter.

I. Dante.	Seite 170
II. Petrarca.	171
III. Boccaccio.	172
IV. Ariosto.	173
V. Tasso.	174
VI. Guaripi.	175

Meine Wahl.	176
Sinnbilder.	177
Die furchtbare Nähe.	178
An Flemming.	179
Auf denselben.	180
Zum Andenken.	181

Gemählde.

I. Kleopatra von Guido Reni.	182
II. Leda von Michelangelo.	183
III. Io von Coreggio.	184

Narcissus.	185
Salmacis.	186
An Doris.	187
Auf ein Paar schöne Arme.	188
Die Flucht der Stunden.	189
Shakspeare's Soncete und übrige Jugendgedichte.	190

Cervantes.

I. Sein Leben.	191
II. Galatea.	192
III. Das Trauerspiel Numantia.	193

IV. Die Leiden des Persiles und der Sigismunda. Seite	194
V. Don Quixote de la Mancha.	195
VI. Die Reise auf den Parnafs.	196

Die Rivalen.	197
Das Sonett.	198
Der Reim und die Poesie.	199
Waldgespräch.	200
Die edelste Wirkung.	201
Licht und Liebe.	202
An Schelling.	203
An Friedrich Schlegel.	204
Deutung.	205
An einen Helden.	206
Die einzige Sicherheit.	207
Allgemeines Loos.	208
Unkunde.	209
Zuversicht.	210
Anhänglichkeit.	211
<i>Diva Fides.</i>	212
Abhängigkeit und Willkühr.	213
Das Zeitalter.	214
Die Brüder.	215
Ewige Jugend.	216

Elegieen.

Die Kunst der Griechen, an Goethe.	217
Neoptolemus an Diokles.	230

Anmerkung. Dieses Gedicht ist dem Andenken meines Bruders Carl August Schlegel gewid-

met, der im Jahre 1732 mit einem der beyden Hanö-
verischen Regimenten im Dienste der Englischen
Kompagnie nach Ostindien ging, und daselbst zu
Madras am 9ten Sept. 1739 im acht und zwanzig-
sten Jahre seines Alters starb. Er befand sich nicht
in der Schlacht bey Calicut, wo sich ein Theil der
Hanöverischen Truppen auszeichnete, weil er als
Adjutant bey dem Stabe des Regiments bleiben mußte.
Im J. 1736 machte er als Ingenieur mit dem Engli-
schen General Sir John Dalling, dem er durch einen
Aufsatz über die Festungswerke von Madras be-
kannt geworden war, eine Reise von 800 Engl. Mei-
len in das Innre des Landes. Im J. 1738 nahm er
für sich allein in den Gränzgebirgen von Carnatic
zwey Monate hindurch Vermessungen vor. Eine
große von ihm entworfene Karte der diesseitigen
Halbinsel von Indien hat er Sr. Großbritannischen
Majestät übersendet. Eine hauptsächlich militäri-
sche Geographie von Indien ist noch in der Hand-
schrift von ihm vorhanden, und jetzt im Besitze der
Göttingischen Bibliothek. Von seinen durch den
Tod unterbrochenen Arbeiten über das gesamte In-
dien ist nichts in meine Hände gelangt. — Die
letzten Jahre seines Lebens wurden durch Ver-
drüßlichkeiten verbittert, die sich erst kurz vor
seinem Tode zu seiner völligen Genugthuung endig-
ten. Hierauf beziehen sich zum Theil folgende
Zeilen zu seinem Andenken von einem Ungenannten,
in den *Madras Courier* 25th Oct. 1739 einge-
druckt worden sind, und hier zum Beweise stehen
mögen, daß er sich auch unter den Ausländern
Achtung zu erwerben gewußt hat.

*Shade of my Friend, if haply thou canst see
 The tear, that falls in memory of thee,
 Accept the tribute to thy virtues due,
 To candor, worth, and all that friendship knew
 Had thy frail frame been as thy spirit strong,
 How blest thy ripen'd age! thy life: how long!
 Firm to the last amidst a baleful strife,
 That robb'd thy breast of happiness and life,
 Thine was the triumph, envy's the defeat,
 And the still grave the happy calm retreat. —
 Unkindly pow'r of malice's tainted breath,
 Whose looks are poison, and whose words are death!*

G E D I C H T E

V O N

AUGUST WILHELM SCHLEGEL.

D I C H T E R S I N N .

—
S O N E T T .

Obschon der Jünger ungehirnte Rotte
So frech entweiht des Sängers hohes Amt,
Obschon das Volk zu schlaffem Lob' und Spotte
Manch halbverstandnes Götterlied verdammt:

Doch schwör' ich Huldigung dem Musengotte,
So wahr ein Funk' in mir vom Himmel stammt.
Oft hat mir, einsam, in der Weihung Grotte
Sein wunderbares Wort den Geist entflammt.

Ich will nicht Ruhm, ich will nicht Lorbeerkrone;
Wer nicht um ihretwillen Phöbus Kunst
Mit Liebe pflegt, erbuhlt nicht Phöbus Gunst.

Des Dichters Werk soll seinem Schöpfer lohnen.
Sein goldner Pfeil ereilet rasch das Ziel,
Und still genügt ihm seiner That Gefühl.

SIBYLLE.

Einsam in der Felsenhöhle,
Tiefen Ernst in keuscher Seele,
Wohnte Phöbus Priesterin.
Oft, in stiller Nächte Hüllen,
Nahte sich der Gott Sibyllen,
Zu erleuchten ihren Sinn.

Staunend fiel sie vor ihm nieder,
Ihr erschauerten die Glieder,
Die der hohe Gast durchdrang.
Und sie öffnete die Lippen,
Und es schollen rings die Klippen
Von prophetischem Gesang.

Auf geweihte Palmenblätter
Grub sie dann den Spruch der Götter,
Vom Apoll ihr offenbart.
Vieler Menschen Söhne kamen,
Fragten, lasen, und vernahmen,
Was der Zukunft Schoofs bewahrt.

Aber öfters fuhr der Flügel
Eines Sturmwind's, trotz dem Riegel
Ihrer Pforte, durch die Gruft,
Ach, und rifs die leichten Blätter
Ohne Schutz und ohne Retter
Sausend in die öde Luft.

Die Prophetin unbekümmert
Um ihr Werk, vom Sturm zertrümmert,
Haschte keines je zurück.
Wer von ihr in bangen Nöthen
Trost gehofft und Trost gebeten,
Fluchte dann auf sein Geschick.

Weisheit läfst mit sich nicht scherzen;
Menschen, haltet fest im Herzen
Die Orakel der Vernunft.
Weh, wenn vor der Lüste Toben
Mafs und Ordnung weggestoben!
Hoffet keine Wiederkunft.

KLEOMENES AN CHARITON.

Eine blinkende Phiale,
Vollgeschöpft in Delphi's Quellenthale,
Gieb für meinen Trauten mir, Apoll!
Süßen Lobes schäumend voll.

Süßen Lobes, das sein Herz belebe,
Das ihm schmeichelnd um die Sinne schwebe,
Süßen Lobes, wie Apoll es giebt,
Ist er werth, den meine Seele liebt;

Dem ich schon mit Sehnsucht angehangen,
Eh mein Arm ihn noch umfange,
Eh mein Mund den Grufs ihm bot:
Dein und treu bis in den Tod!

Eh noch milde, wie des Westes Fächeln,
Mir entgegen kam sein Lächeln;
Eh sein Blick voll Seelenglut
Brüderlich auf meinem Blick geruht.

Götterliebling! alle Charitinnen
Leiten dich bey jeglichem Beginnen;
Dich erzog mit mütterlichem Sinn
Suada selbst, die Herzenslenkerin;

Lehrte dich das zauberische Flüstern,
Welches kühner Liebe heischt,
Mit der Schüchternheit verschwistern,
Die der Spröden Hochmuth täuscht.

Ja, noch darfst du mit der Weisheit hadern,
Muth der Jugend schwillt in deinen Adern,
Deiner Scheitel ziemt ein Rosenkranz,
Und die Horen laden dich zum Tanz.

Lausche noch, in Paphos Myrtenlauben,
Dem Gegirr von Venus Tauben!
Irre, frey von Zwang und Band,
Durch des Reizes und der Anmuth Land!

Mag doch manche flatterhaft dich schelten:
Welcher Zauber fesselt das Gefühl?
Amors Macht beherrscht die Welten,
Und verliebte Schwüre sind ihm Spiel.

Freundschaft nur entzündet reines Feuer,
 Ewig wie der Vesta Glut:
 Hüllet nicht, besorgt vor Wankelmuth,
 Liebe sich so gern in ihren Schleyer?

Kennst du das Gestirn der Tyndariden?
 Längst schon ruht das Heldenpaar in Frieden;
 Aber ihren nie zertrennten Bund
 Macht der Himmel selbst noch kund.

Diefs Gestirn soll unsre Bahn erhellen,
 Unser Führer seyn durch Stürm' und Wellen,
 Unsre Lust in linder Sommernacht,
 Wenn es hell am blauen Himmel lacht.

DIE NEUE SEHNSUCHT.

Hebst du wieder an zu streben,
 Wunsch der Lieb' in meiner Brust?
 Wie die Wellen sanft sich kräuseln,
 Wenn am See die Lüfte säuseln,
 Wie sie ums Gestade weben,
 Also schmeichelt meiner Brust
 Neue Sehnsucht, neue Lust.

Schmeichelt nur, ihr Wind' und Wellen!
 Eure Tück' ist mir bewußt.
 Wifst so kühl heran zu schwellen,
 Wifst so lieblich einzuladen,
 Sich in eurem Schoofs zu baden:
 Doch mit Kummer und Verlust
 Lohnt ihr die bethörte Brust.

Einmal habt ihr mich belogen,
Schmeichellüfte, Silbersee!
Lüstern sprang ich vom Gestade,
Tauchte Stirn und Brust in Wogen;
Fortgewiegt im lauen Bade,
Sah ich rings nur glatten See,
Obenher azurne Höh.

Ach, die blaue Höh ward düster,
Wild der Wasserwogen Scherz,
Sausen ward des Winds Geflüster.
Zwischen Strudeln, zwischen Klippen,
Klagt' ich mit erblassten Lippen,
Rief nach Rettung, und mein Herz
Fluchte nun auf Bad und Scherz.

Doch durch Aufruhr und Getümmel,
Nacht und Grausen, fern und nah,
Zog zu des Gestades Schilfe
Mich zurück der Götter Hülfe.
Sieh, da lächelte der Himmel!
Leise Lüfte, fern und nah!
Spiegelflut, wohin ich sah!

Und ich seufzte Dank den Rettern,
Schaute matt zur Himmelshöh.
Aber bald, entbrannt im Grimme,
Schwur ich, sangs mit rascher Stimme:
Nichts bey Menschen, nichts bey Göttern,
In der Tief' und auf der Höh,
Sey so falsch wie dieser See.

Fühllos schlanget zwar ihr Wellen
Meines Liedes Pfeil hinab.
Aber will, bey eurem Schwellen,
Nun mein Herz sich lüstern regen,
Donnert euch mein Schwur entgegen;
Schelt' ich vom Gestad' herab:
Glatter Abgrund! lächelnd Grab!



AN BÜRGER.

SONETT.

Süßer Sänger, willst du mir vertrauen,
 Wo sie wohnt, die dein Gesang erhebt?
 Wo sie wandelt, wo ihr Odem weht,
 Muß Gedeihn und Lust die Flur bethauen.

Wie? du winkst mir, da hinauf zu schauen,
 Wo der Feyertanz der Sterne schwebt?
 Die im Liede lieblich blüht und lebt,
 Weilt sie schon auf Paradieses-Auen?

Sänger, deine Müh wird doch belohnt.
 Einsam klagst du nicht am Grabeshügel,
 Jedem Laute gabst du Seraphsflügel.

Wo bey Laura deine Molly wohnt,
 Hören beyde, zart wie Tauben girren,
 Durch die Amarantenlaub' ihn irren.

DAS LIEBLICHSTE.

SONETT.

Sanft entschlummert sichs an moos'gen Klippen
 Bey der dunkeln Quelle Sprudelklang.
 Lieblich labt's, wann Glut das Mark durchdrang,
 Traubensaft in Tropfen einzunippen.

Himmlisch dem, der je aus Aganippen
 Schöpfte, tönt geweihter Dichter Sang.
 Göttlich ist der Liebe Wonnempfang
 Auf des Mädchens unentweihten Lippen.

Aber Eines ist mir noch bewußt,
 Das der Himmel seinen liebsten Söhnen
 Einzig gab: die Wonne milder Thränen;

Wann der Geist, von Ahndung und von Lust
 Rings umdämmert, auf der Wehmuth Wellen
 Wünscht in Melodieen hinzuquellen.

AN DIE RHAPSODIN.

Kunstlos, ohne Müh und Streben,
 Giebst du dem Gedichte Leben,
 Giebst ihm zarten Hauch und Ton.
 Hat das Lied, das ich ersonnen,
 Deine schöne Gunst gewonnen:
 O gewähr ihm diesen Lohn!

Dafs zu höherem Gehalte
 Der Gedanke sich entfalte,
 Brauchts nur deinen Zauberblick.
 Die Gefühle schweben milder,
 Freundlicher begränzt die Bilder,
 Mir in Sinn und Geist zurück.

Wie der Silberquelle Rauschen
 Hör' ichs mit entzücktem Lauschen,
 Wenn sich deine Stimm' ergießt,
 Wenn ein Abbild meiner Seele,
 Neugeschaffen, ohne Fehle,
 Auf den glatten Wellen fließt.

In Narcissus Wahn versunken
 Könnst' ich ewig schauen, trunken
 Auf die Quelle hingeneigt.
 Doch zu tiefern Huldigungen
 Fühlt sich schnell das Herz gedrungen,
 Wenn die Nymphe selbst sich zeigt.

ABENDLIED

FÜR DIE ENTFERNTEN.

Hinaus, mein Blick! hinaus ins Thal!
 Da wohnt noch Lebensfülle;
 Da labe dich im Mondenstrahl
 Und an der heil'gen Stille.
 Da horch nun ungestört, mein Herz,
 Da horch den leisen Klängen,
 Die, wie von fern, zu Wonn' und Schmerz
 Sich dir entgegen drängen.

Sie drängen sich so wunderbar,
 Sie regen all mein Sehnen.
 O sag mir, Ahndung, bist du wahr?
 Bist du ein eitles Wähnen?

Wird einst mein Aug' in heller Lust,
 Wie jetzt in Thränen, lächeln?
 Wird einst die oft empörte Brust
 Mir sel'ge Ruh umfächeln?

Und rief' auch die Vernunft mir zu:
 Du mußt der Ahndung zürnen,
 Es wohnt entzückte Seelenruh
 Nur über den Gestirnen;
 Doch könnt' ich nicht die Schmeichlerin
 Aus meinem Busen jagen:
 Oft hat sie meinen irren Sinn
 Gestärkt empor getragen.

Wenn Ahndung und Erinnerung
 Vor unserm Blick sich gatten,
 Dann mildert sich zur Dämmerung
 Der Seele tiefster Schatten.
 Ach, dürften wir mit Träumen nicht
 Die Wirklichkeit verweben,
 Wie arm an Farbe, Glanz und Licht
 Wärest dann du Menschenleben!

So hoffet treulich und beharrt
 Das Herz bis hin zum Grabe;
 Mit Lieb' umfaßt's die Gegenwart,
 Und dünkt sich reich an Habe.
 Die Habe, die es selbst sich schafft,
 Mag ihm kein Schicksal rauben:
 Es lebt und webt in Wärm' und Kraft,
 Durch Zuversicht und Glauben.

Und wär in Nacht und Nebeldampf
 Auch alles rings erstorben,
 Dieß Herz hat längst für jeden Kampf
 Sich einen Schild erworben.
 Mit hohem Trotz im Ungemach
 Trägt es, was ihm beschieden.
 So schlummr' ich ein, so werd' ich wach,
 In Lust nicht, doch in Frieden.

ENTSAGUNG UND TREUE.

Die Jugend flieht, die Hoffnung ist zerronnen,
 Des Lebens Blüten fallen welkend ab,
 Und unerreichbar fern sind meine Wonnen,
 Und stumm und einsam bin ich wie ein Grab.
 Im ganzen weiten Reich der Wesen
 Hast du allein die Zaubermacht,
 Mich von dem Gram zu lösen,
 Der jeden Trost verlacht.

Und ach! ich muß vor deinem Willen schweigen;
 Was er verhängt, wird hoch von mir geehrt.
 Was hül' es auch zu reden? Ihn zu beugen?
 So kühner Wahn hat nimmer mich bethört.
 Du kennst das höchste Ziel des Lebens,
 Und zeichnest deine Bahn dir vor.
 Mein Flehen schlug vergebens
 Voll Inbrunst an dein Ohr.

Zwar gingest du nicht taub vor mir vorüber,
 Du bist ein Weib, und Weichheit ist dein Stolz.
 Mein Busen bebte mir in jeder Fiber,
 Als nun dein Blick um mich in Thränen schmolz.
 Den süßen Thau der holden Augen
 Verschlang mein Herz, wie dürres Land.
 Weh mir! ihn einzusaugen,
 Das nährte nur den Brand.

Ich kämpfte mich empor und wollte flüchten;
 Ich stiefs die dargebotne Hand zurück.
 O zürne mir, sonst wirst du mich vernichten,
 Mich peinigt dieser göttlich milde Blick.
 Wars Frevel, dafs ich so entglühte?
 O du bist edel! gieb mich los!
 Lafs ab mit deiner Güte!
 Wo nicht: sey munder grofs!

So rief ich aus. Was half mein Widerstreben?
 Ich fühlte mich von unsichtbarer Kraft,
 Vom Schicksal selbst in deine Hand gegeben,
 Die, was sie will, aus meinem Wesen schafft.

Ich klage nicht; ich will es tragen.
 Dank dir! Mich adelt dieses Leid.
 Gestählt durch mein Entsagen
 Besteh' ich jeden Streit.

Der Jugend Flur voll heller Gaukelszenen,
 Der Wünsch' und Träume lächelndes Revier,
 Wohin ich sonst mit hoffnungsvollem Sehnen
 Mich oft verirrt, liegt öde hinter mir.
 Gleichgültig steh' ich im Getümmel,
 Das nach Genufs sich drängt; für mich
 Wär auch der Sel'gen Himmel
 Ein Chaos ohne dich.

Das Glück ist arm; ich spotte seiner Gaben,
 In mir ist mehr, als es mir bieten kann.
 Ich habe das, und werd' es ewig haben,
 Was ich von dir durch heifse Qual gewann.
 Dein Bild hab' ich dir abgedrungen,
 Und innig in mein Selbst verwebt,
 Mit Liebeskraft umschlungen,
 Durch Liebeskraft belebt.

Mir hallen in der Seele tiefsten Tiefen,
 Die Melodien deiner Worte nach;
 Da werden tausend Kräfte, welche schliefen,
 Bey dem geheimnißvollen Rufe wach.
 Erschaffen wird in mir ein Wille,
 Zu hohen Thaten stark und frey,
 Und deiner Tugend Fülle
 Gebiert mein Innres neu.

Ich kanns nicht bergen, nicht mein Herz belügen,
 Und träfe mich auch dein gerechter Spott;
 Dich zu erreichen, dich zu überliegen,
 In dem Gedanken schwärm' ich mich zum Gott,
 Du kannst nicht diesen Trotz verdammen,
 Und siegt' ich auch, dein wär der Ruhm:
 Ich stahl ja diese Flammen
 Aus deinem Heiligthum.

Doch sollt' ich nie es fesseln und umschlingen,
 Das überirdisch lockende Phantom;
 Wär ich verdammt, umsonst dir nachzuringen,
 Gewirbelt von des Wankelmuthes Strom:

So möcht' ich meinen Geist verhauchen,
 Den Hasser dieses Sonnenlichts,
 Und mich hinunter tauchen
 Ins öde kalte Nichts.

DER LETZTE WUNSCH.

O ich weifs, beschränkt und nichtig
Ist des Menschen Seyn und Thun;
Und wir schweifen in der Irre,
Und wir finden im Gewirre
Keine Stät', um auszuruhn.

Traum nur bist auch du und Schatten,
Traum vom Schatten, süßes Weib!
Deine Leiden, deine Wonnen,
Wasserblasen gleich zerronnen,
Sind des Schicksals Zeitvertreib.

Aber sprich: sind unsre Herzen
Auch der Zeit, des Zufalls Spott?
Schwillt mein Busen nicht mit Beben
Mir von selbstgeschaffnem Leben?
Bin ich mir nicht selbst ein Gott?

Freilich wärs ein Spiel den Göttern;
Dieß, was allen Gram mir lohnt,
Was mich trotzen heifst den Wettern,
Mit dem Herzen zu zerschmettern,
Wo es stolz und muthig wohnt.

Doch so lang' es pocht, soll ringen
Nach dem Höchsten jeder Schlag.
Meinen heil'gen Kranz entblättern,
Meine Göttin mir entgöttern,
Welche Macht, die das vermag?

Sind dieß Wirbel rascher Flammen?
Tamel wilder Leidenschaft?
Nein, ich fühl' in diesem Streben
Inniges, geheimes Leben,
Seelenwürd' und Licht und Kraft.

Könnte je die Glut erlöschen,
Die auf deinem Altar flammt,
Göttin, o! so laß mich sterben,
Laß mich süßen Tod erwerben,
Eh das Schicksal mich verdammt;

Mich verdammt zu ödem Lieben,
 Das dem Tode langsam weicht,
 Freudenleer, in dumpfem Kummer,
 Während sich des Grabes Schlummer
 Kalt durch Mark und Nerven schleicht.

Lafs vom Daseyn mich genesen,
 Sanftes Weib, an deiner Brust.
 Wuth und Wonne wird mein Wesen
 Auf im letzten Kusse lösen.
 Ha! willkommen, Todeslust!

ALLEGORIE.

Am freyen Hügel hebt ein Tempel sich
 Mit schlanken Säulen freudig himmelan,
 Geweiht von seiner blühnden Priesterin,
 Die selbst mit Lieb' und zartem Bildnergeiste
 Dießs Denkmal ihren Göttern ausersann.
 Der Grund erbebt, und öffnet sich, und schlingt
 Des Daches Stützen halb hinab, den Bau
 Mit wüster Willkühr durch einander werfend.
 Die Priesterin entsetzt sich nicht; sie bleibt:
 Es wohnt forthin nun keine Gottheit dort,
 Sie selber wird des stillen Ortes Göttin,
 Und Rosenbüsche keimen aus den Spalten
 Des Marmors auf; die pflegt die Priesterin.
 Da naht ein lebensmüder Wanderer
 Sich ehrfurchtsvoll, sie reicht ihm eine Rose,
 In deren frischem Duft ihm Ahnungsschauer
 Entgegen säuseln. —

O Göttin, du! ich sah den Tempel nicht,
 Er mußte schön und wunderherrlich glänzen,
 Allein die Trümmern schatten doppelt heilig
 Und doppelt liebevoll. —

W I E D E R S E H N.

Der Frühlingssonne holdes Lächeln
Ist meiner Hoffnung Morgenroth;
Mir flüstert in des Westes Fächeln
Der Freude leises Aufgebot.
Ich komm', und über Thal und Hügel,
O süsse Wonnegeberin,
Schwebt, auf des Liedes raschem Flügel,
Der Grufs der Liebe zu dir hin.

Der Grufs der Liebe von dem Treuen,
Der ohne Gegenliebe schwur,
Dir ewig Huldigung zu weihen
Wie der allwaltenden Natur;
Der stets, wie nach dem Angelsterne
Der Schiffer, einsam blickt und lauscht,
Ob nicht zu ihm in Nacht und Ferne
Des Sternes Klang hernieder rauscht.

Heil mir! ich athme kühnes Sehnen,
Und athm' es bald an deiner Brust,
Und saug' es ein mit deinen Tönen,
Im Pulsschlag namenloser Lust.
Du lächelst, wenn mein Herz, umfangen
Von deiner Näh, dann wilder strebt,
Indefs das selige Verlangen
Der Güt' um deine Lippe schwebt.

Du liebst mich, göttlich hohes Wesen!
Du liebst mich, sanftes, zartes Weib!
Es gnügt. Ich fühle mich genesen,
Und Lebensfüll' an Seel' und Leib.
Nein, noch mit dem Geschick zu hadern,
Das schnell mich wieder von dir reißt,
Verschmäh't mein Blut, das durch die Adern
Mit stolzen leichten Wellen kreist.

AN EINEN KUNSTRICHTER.

Ward Kraft und Genius dir angebohren,
 Und modelst doch an dir mit feiger Qual?
 Aus deinem Innern nimm dein Ideal,
 Sonst geht dein Selbst an einen Traum verlohren.
 Den Geist des Dichters adelt die Natur.
 Bist du's, so hemme nichts, was in dir wogt und lodert;
 Stell's dar, und wandle kühn auch aufser Bahn und Spur.
 Doch wenn die Kunst Vollendung fodert,
 So gieb sie auf: die zient den Göttern nur.
 Natur'ist eins und alles. Du' erkennest
 Die Himmlische nur träumend; darum wähnt
 Dein grübelnder Verstand, dafs du ihr Werk verschönt
 Im Werke deines Hirnes spiegeln könnest.
 Durchforsch in stiller Einfalt dieses All;
 Durchforsche, meistre nicht, und fafs in deinen Busen
 Der Dinge reines Bild. Die göttlichste der Musen
 Ist Wahrheit: ohne sie ist dein Gedicht nur Schall.

Die Rede gab uns eine weise Güte
 Zum Band der Liebe; Mittheilung im Schmerz,
 Und Mittheilung in Freude heischt das Herz,
 Und holde Poesie ist Duft der Red' und Blüthe.
 Wer tiefes, eignes Leben in sich trägt,
 Der athm' es aus, und frage keinen Richter,
 Und wisse dann, er sey's, nicht der sey Dichter,
 Dafs weiser Kopf Gefühle' misst und wägt.

DIE ERHÖRUNG.

ROMANZE.

Schöne Fatme! schöne Fatme!
 Drunten in des Vaters Garten
 Blühen sieben Mandelbäume:
 Willst du nicht der Blüthen warten?

In der Mandelbäume jedem
 Sitzt ein Paar von Nachtigallen:
 Willst du kommen, willst du lauschen,
 Wie die süßen Lieder hallen?

In der Mandelbäume Schatten
 Sprudelt eine Wasserquelle:
 Willst die warme Nacht nicht ruben
 An dem Brunnen kühl und helle?

Schon so viele Monden wandl' ich
 Alle Nächte hier, du Spröde,
 Und du kommst nicht an dein Fenster,
 Giebst mir weder Grufs noch Rede.

Sieh, ich weifs die Schlich' und Gänge,
 Lange lag ich auf der Lauer.
 Drüben bey dem Dornenhügel
 Überklett' ich leicht die Mauer. —

Böser Sänger! böser Sänger!
 Störst mich so in meinem Schlafe.
 Leise! leise! daß die Mutter
 Nicht erwach' und mich bestrafe.

Böser Sänger! böser Sänger!
 Muß ich so hinunter schleichen,
 Muß den Thau mit zarten Füßen,
 Armes Kind! vom Rasen streichen.

Nur behutsam, guter Abdul,
 Nur behutsam spring die Mauer!
 Wenn du fällst und dich verwundest,
 Ach, du giebst mir Noth und Trauer!

GESANG UND KUSS.

SONETT.

Wenn fremde Blicke wachsam uns umgeben,
 Und unsre tiefe Sehnsucht, ungestillt,
 Sich in der Heiterkeit Gebehrde hüllt,
 Und leise kaum den Busen wagt zu heben:

Dann ist nur eins, o mein geliebtes Leben!
 Was mein Gemüth mit Wonn' und Ahndung füllt:
 Die Melodie, so deinem Mund' entquillt,
 Der seelenvollen Töne sanftes Schweben.

• Wie Liebesodem fühl' ich den Gesang
 Auf diesen Lippen, die vergebens glühen;
 Zum Kusse wird mir jeder zarte Klang.

Und nenne dieß nicht eitle Fantasieen.
 Vernehm' ich nicht im schweigenden Umfang
 Auch deines Herzens schöne Harmonieen?

DIE VERFEHLTE STUNDE.

Qual des ungestillten Sehnen
 Pocht mir in empörter Brust,
 Liebe, die mir Seel' und Sinnen
 Schmeichelnd wufste zu gewinnen,
 Wiegt dein zauberisches Wähnen,
 Nur in Träume kurzer Lust,
 Und erweckt zu Thränen?
 Süß berauscht in Thränen
 An des Lieben Brust mich lehnen,
 Arm um Arm gestrickt,
 Mund auf Mund gedrückt,
 Das nur stillt mein Sehnen!

Ach, ich gab ihm keine Kunde,
 Wufst' es selber nicht zuvor;
 Und nun beb' ich so beklommen:
 Wird der Traute, wird er kommen?
 Still und günstig ist die Stunde,
 Nirgends droht ein horchend Ohr
 Dem geheimen Bunde.

Treu im sel'gen Bunde
 An des Lieben Brust mich lehnen,
 Arm um Arm gestrickt,
 Mund auf Mund gedrückt,
 Das nur stillt mein Sehnen.

Hör ich leise Tritte rauschen,
 Denk' ich: ah, da ist er schon!
 Abndung hat ihm wohl verkündet,
 Dafs die schöne Zeit sich findet,
 Wonn' um Wonne frey zu tauschen. —
 Doch sie ist schon halb entflöhn
 Bey vergebnem Lauschen.

Mit entzücktem Lauschen
 An des Lieben Brust mich lehnen,
 Arm um Arm gestrickt,
 Mund auf Mund gedrückt,
 Das nur stillt mein Sehnen.

Täuschen wird vielleicht mein Sehnen,
 Hoff' ich, des Gesanges Lust.
 Ungestümer Wünsche Glühen
 Lindern sanfte Melodieen. —
 Doch das Lied entböh mit Stöhnen
 Tief erathmend sich der Brust,
 Und erstarb in Thränen.

Süfs berauscht in Thränen
 An des Lieben Brust mich lehnen,
 Arm um Arm gestrickt,
 Mund auf Mund gedrückt,
 Das nur stillt mein Sehnen.

A R I A D N E.

Hell gebadet in den blauen Wogen,
 Schwebt der herrlichste vom Sternenchor,
 Schwebt der Tagverkündiger empor,
 Seine Stirn von goldnem Haar umflogen.
 Auf die Inseln im Aegäer Meer
 Lacht aus Osten Titan lieblich her,
 Und entküßt den Thau mit warmen Lippen
 Paros weisen Marmorklippen.

Seht, ein Schiff mit stolzen Schwanenflügeln,
 Ausgespannt am frischen Morgenwind,
 Gleitet flüchtig durch das Labyrinth
 Grüner Ufer, die im Meer sich spiegeln.
 Dort von Naxos kommt es hergeflohn,
 Und begrüßt dich, stille Delos, schon;
 Fröhlich weiht der Schiffer laute Menge
 Deinem Gotte Preisgesänge.

Eine Grotte liegt an Naxos Hafen,
 So bequem vom Felsenwall verschanzt,
 So mit braunen Ulmen rund umpflanzt,
 Dafs sich Stürme liessen da verschlafen.
 In der Grotte ruht ein süßes Kind,
 Schön, wie Nymphen und Dryaden sind;
 Ruht noch, da des Morgens helle Stunden
 Alles schon vom Schlaf entbunden.

Ihre Wang' umspielt in zarten Flechten
 Goldnes Haar, vom Purpurnetze los,
 Ihre Linke sinkt hinab zum Schoofs,
 Und der Nacken ruhet auf der Rechten.
 Würze haucht ihr halbgeschloßner Mund,
 Und sein Lächeln thut verstohlen kund,
 Wie sie gestern, von Entzücken trunken,
 Auf der Liebe Bett gesunken.

Und wer ist die Tochter sanfter Freude,
 Die auf weichem Liebeslager ruht?
 Es ist Minos königliches Blut,
 Seines Hofes köstlichstes Geschmeide.

Liebe zog aus heimischem Palast
 Sie zur See mit einem fremden Gast,
 Der, als könnten sie Verderben drohen,
 Ihren Armen schlaue entflohen.

Jetzt erwacht sie, weiß noch nichts von Harme,
 Giebt nur Ahnungen der Wonne Raum,
 Und erstreckt, noch halb im süßen Traum,
 Nach dem Freund die liebevollen Arme.
 Doch zu spät! sie fühlt die Stelle leer,
 Sucht, und findet keinen Theseus mehr.
 Schrecken jagt den Schlaf ihr aus den Gliedern,
 Reißt ihn von den Augenliedern.

Rasch im Sprunge rafft sie sich vom Bette.
 Und ihr Blick durchsucht der Höhle Schoofs.
 Theseus! ach, vielleicht zum Scherze bloß
 Flohest du von meiner Schlummerstätte?
 Theseus! ruft sie, aber ohne Frucht;
 Nur der Nachhall aus der Felsenbucht
 Seufzet, da sie angstvoll horcht, der Armen
 Theseus! zu, wie aus Erbarmen.

Losgegürtet, alles Schmucks entladen,
 Nackten Fusses, läuft sie ohne Sinn,
 Irrt am Strande zwischen Dornen hin,
 Scheuet nicht den Triebsand zu durchwaden.
 Nun erklimmet sie die steilste Höh,
 Vor ihr liegt die unbegrenzte See:
 Rings, so weit ein Auge spähen konnte,
 Spähet sie am Horizonte.

Und sie sieht in den azurnen Fernen
 Noch des Schiffes Segel, an der Luft
 Wallend, und im feuchten Morgenduft
 Halb verschwindend, gleich umwölkten Sternen.
 Theseus, rudre wieder an den Strand!
 Sieh, dein Schiff ist noch nicht voll bemannt:
 O wie hast du die nicht mitgezählet,
 Die du dir, die dich erwählet?

Willst du ohne sie die Flut durchmessen,
 Die dir Rettung, Lieb' und alles bot?
 Jener Tag des Kampfes und der Noth,
 Und dein Schwur, ist alles schon vergessen?

Arger Flüchtling! listiger Barbar!
 Fluch sey dir und deiner Räuberschaar!
 Darum nur entlocktest du, Verräther,
 Mich den Sitzen meiner Väter?

Kaum noch rief sie so, da schwand im Meere
 Mit dem Schiff die letzte Hoffnung hin.
 Nun erst wog ihr übermannter Sinn
 Ruhig ihres Elends ganze Schwere.
 Matt und stumm gelehnt an einen Stein,
 Scheint sie selbst ein Marmorbild zu seyn,
 Bis die bange Seele zu entladen
 Thränen ihr die Augen baden;

Bis sie leise stöhnend ihre Klagen
 In die Winde lispelt: Wehe mir!
 Ausgeworfen auf dies Eiland hier,
 Einsam, hülflos, soll ich nicht verzagen?
 Wehe mir! so weit mein Auge schaut,
 Ist die Insel öd' und un bebaut,
 Nirgends seh' ich Rauch aus fernen Hütten,
 Nirgends Spur von Menschentritten.

Keine Gärten seh' ich, keine Felder,
 Keine Frucht, die Nahrung mir verspricht.
 Um die hohen Felsenscheitel flicht
 Sich allein das Schwarz der Tannenwälder.
 Horch, wie fürchterlich der Waldstrom braust!
 Und, wer weiß, wie manches Raubthier haust,
 Schon mich witternd, und erhitzt auf Würgen,
 Rings in Thälern und Gebirgen.

Goldne Sonne! goldner Tag des Lebens!
 Labst du mich zum letztenmale schon?
 Gute Götter, gilt vor eurem Thron
 Kein Erbarmen? Alles Flehn vergebens?
 Muß ich, ohne Trösterin und Freund,
 Ohn' ein Auge, das mich sanft beweint,
 Ohne Hände, die mich fromm bestatten,
 Wandeln zu des Orkus Schatten?

Fluten bannen mich von deinen Gränzen
 Kreta, süßes Land, das mich gebahr!
 Wo ich sonst der Mädchen frohe Schaar
 Angeführt bey Spiel, Gesang und Tänzen.

Aber liehe mir auch Daedalus
Seine Flügel, könnte mich mein Fuß
Leicht und sicher über Meere tragen,
Dennoch müßt' ich dir entsagen.

Denn, wie könnt' ich wohl vor Minos Grimme,
Vor den Wolken seiner Stirn bestehn?
Hab' ich nicht ihn richtend sitzen sehn,
Und gebebt beym Schelten seiner Stimme?
Ich schwur um Liebe Sitt' und Recht,
Schändete mein göttliches Geschlecht,
Schonte nichts im Himmel und auf Erden,
Eines Sklaven Weib zu werden.

Eines Sklaven, den sein Loos zur Speise
Einem Ungeheuer übergab;
Der geworfen war, wie in ein Grab,
In des Labyrinths verborgne Kreise;
Den mein Wort Erhörung hoffen hiefs,
Als ihn Heil und Hoffnung schon verliets,
Dem ich mich, zur Rückkehr von den Todten,
Kühn zur Führerin geboten.

Damals klang, um meinen Sinn zu weiden,
Seine Schmeichelrede süß und schön:
Komm und sey Gebietrin von Athen!
Wähle mich zum Diener deiner Freuden!
Sieh, es soll ein goldnes Brautgemach
Unter Aegeus väterlichem Dach,
Längst geweiht zur Freude, dich empfangen,
Stolz mit seinem Kleinod prangen.

Aber treulos nun und ohn' Erbarmen
Giebt er mir den bittern Tod zum Lohn,
Und verspottet wohl mich Arme schon
Hoch beglückt in einer Andern Armen.
Allzugrausam, Theseus, warst du mir;
Mag es seyn, daß Ariadne dir
Unwerth schien, um deine Hand zu werben:
Mufs sie darum schmähdlich sterben?

Zwar zum Königsdiadem geboren,
Und erzogen unter Lust und Pracht,
Hätt' ich doch, statt meiner stolzen Tracht,
Einer Sklavin Hülle mir erkohren.

Jenen Weibe, das dein Herz besitzt,
 Hätten diese Hände wohl genützt,
 Hätten, ihren schönen Leib zu pflegen,
 Ihr Gewänder sticken mögen.

Ariadne! ach, du bist gefallen,
 Bist in Schmach gesunken! wehe dir!
 Du, vordem des Mutterlandes Zier,
 Hoch und herrlich vor den Mädchen allen!
 Schwestern! nie erfahrt, was ich erfuhr:
 Dafs euch trüg' ein leicht verwehter Schwur,
 Amors Fackel Hymens Fest verkünde,
 Und den Scheiterhaufen zünde.

Also klagte die verlafne Schöne;
 Die durchbohrte, liebekranke Brust
 Hing am Schatten der verlohrnen Lust,
 Und in Seufzer schmolzen alle Töne.
 So erweicht, ihr Götter, euch kein Flehn?
 Soll sie hier am öden Strand vergehn?
 Soll sie, weggerissen von der Erden,
 Spiel der Wind' und Wellen werden?

Sieh, schon jaget mit verhängtem Zügel
 Phöbus nah am Ziele seiner Bahn;
 Dunkler strecken auf den Wiesenplan
 Schatten sich von leicht bebüschten Hügeln,
 Ariadne kennt nicht Rast noch Ruh,
 Jetzo eilt sie dem Gestade zu,
 Jetzt verbirgt sie sich mit trüber Seele
 In den Grund der Felsenhöhle.

Aber horch! von was für lauten Stimmen
 Wird die Klage plötzlich überschallt?
 Voll Getümmels wird der nahe Wald,
 Alles scheint in neuem Glanz zu schwimmen,
 Bacchus lenkt heran sein Tigerpaar,
 Bacchus naht, umringt von seiner Schaar;
 Eines Pardels Fell um seine Lenden,
 Einen Thyrsus in den Händen.

Bacchus liebt in öden Waldrevieren,
 Liebt auf Klippeninseln, dort und da,
 Thasos, Chios und Ortygia,
 Seine wilden Reigen aufzuführen.

Das Gebirg, von Ulmen überschirmt,
 Das sich hoch auf Naxos Mitte thürmt,
 Bot ihm heute, bey des Tages Schwüle,
 Seinen Schoofs voll Ruh und Kühle.

Jetzo, bey des Abends milderm Strahle

Hatt' er mit erhöhter Jugendkraft
 Sich vom Rasenbett emporgerafft,
 Und den Zug hinabgewandt zum Thale,
 Wo er oft am Wiesenborn die Nacht
 Bey dem Fest der Trauben durchgewacht,
 Wo er oft, wenn schon der Morgen glänzte,
 Den Pokal mit Schaum bekränzte.

Als er nun das schöne Weib in Trauer

Hier an diesem wüsten Ort erblickt,
 Hält er plötzlich still, und schaut entzückt,
 Und sein Herz erbebt in süßem Schauer.
 Schau, Silen! erkennst du die Gestalt,
 Welche dort mit leichtem Tritte wallt,
 Jene dort im flatternden Gewande,
 An dem Flutumrauschten Strande?

Wuchs und Gröfse, wie voll Würd' und Adel!
 Wie viel Reiz um Nacken, Brust und Leib!
 Sahest du auf Erden je ein Weib,
 So wie diese sonder Febl und Tadel?
 Ha, fürwahr! das sag' ich ohne Spott:
 Schöner ging mit ihrem lahmen Gott
 Selbst Cythere nicht zur Hochzeitkammer. —
 Doch sie scheint voll Weh und Jammer.

Sieh, als ob mit ihr der Himmel zürne,
 Wendet flehend sich ihr Aug' empor,
 Und es wölkt sich, wie ein düstrer Flor,
 Sorg' und Leid um ihre blasse Stirne.
 Ach, es schleuderte vielleicht ihr Schiff
 Sturm und Brandung an das Felsenriff,
 Und sie hat, dem wilden Meer entronnen,
 Einsam diesen Strand gewonnen.

Nein, noch soll ihr Leben nicht den Adern,
 Nicht der Odem ihrem Mund entfliehn!
 Sie der Macht des Hades zu entziehn,
 Wollt' ich selbst mit dem Verhängnifs hadern.

Und schon eil' ich zu der Dulderin,
Schenk' ihr Trost und neubelebten Sinn,
Bringe nach dem Sturm ihr Frühlingswetter,
Bringe mich ihr zum Erretter!

Aber keiner folge meinem Schritte
Von euch Satyrn und Thyaden nach!
Bleibet hier und kühl't an diesem Bach
Eure Becher nach gewohnter Sitte.
Schrecken sollt ihr nicht mit tollem Schwarm
Die Verlaßne dort in ihrem Harm;
Sollet ihre Klag', ihr leises Stöhnen
Nicht durch euren Jubel höhnen.

Bacchus sprach und schwang sich leicht vom Wagen,
Ging und stand nun, Ariadnen nah,
Wie ein milder Friedensherold da,
Hülfe, Schutz und Heil ihr anzutragen.
Stauend sah sie ihn, ihr scheuer Blick
Wich vor seinem Götterglanz zurück,
Und sie fiel mit sittsamen Gebehrden
Bebend vor ihm hin zur Erden.

Doch es tönte von des Jünglings Lippen
Diese Rede sanft und traulich ihr:
Welche Stürme, Holde, sage mir!
Warfen dich an dieses Eilands Klippen?
Sey getrost! bald sollst du doppelt schön
Das verlorne Land der Heimath sehn,
Bald des theuren Vaters Hals umfängen,
Und am Kufs der Mutter hangen. —

„Ach, auf ewig ist für mich verlohren
Wiederkehr, Geschlecht und Vaterland!
Aller Zorn ist gegen mich entbrannt,
Und zum Elend bin ich auserkohren.“
Wie, so wars kein Sturm, der dich verschlug? —
„Nein, es war der Menschen Hafs und Trug.“
Wer, o wer kann so viel Schönheit hassen,
Kann so grausam sie verlassen? —

„Lafs mein Leiden, weil von ihm der Willen
Und die Macht von keinem Gott mich löst,
Weil mein Herz doch nimmermehr genest,
In verschwiegner Seele mich verhüllen.“

Nein, du Holde! kommt auch Trost und Rath
 Allzuspät nach schon geschehner That,
 O so mags den kranken Geist doch weiden,
 Auszuströmen seine Leiden!

Also sprach er, und des Gottes Bitten
 Schlichen zauberisch sich in ihr Ohr,
 Lockten ihr Geständnisse hervor,
 Gegen die noch Scham und Wehmuth stritten.
 Halb errathen liefs ihn ihr Geschick
 Ihr gebrochener Ton, ihr matter Blick;
 Unter Seufzern, Zeugen ihrer Schmerzen,
 Quoll die Red' aus ihrem Herzen.

O des Argen! so dich zu verlassen!
 Bacchus riefs, und hielt vor Zorn sich kaum;
 Mag er fliehn bis an der Erde Saum,
 Meine Rache soll ihn dennoch fassen.
 Aber nun, o Nymphe, schone dein!
 Er vergafs dich: so vergifs auch sein!
 Laß mich dir den süßen Becher mischen,
 Und dein mattes Herz erfrischen.

Sprachs und bot ihr dar vom Saft der Traube.
 Längst durchlief ihn schon geheime Glut,
 Seine Schläfe schwellte reges Blut
 Unter krausem kühlem Rebenlaube.
 Funken blitzten aus den Augen ihm,
 Mit des heißen Durstes Ungestäm
 Lüsterte den schönen Götterknaben
 Nach der Liebe süßen Gaben.

Und schon hielt sein Arm sie fest umschlungen,
 Und im Kusse, voll verwegner Lust,
 Haucht er Flammen in die junge Brust,
 Die noch kaum mit Qual und Angst gerungen.
 Was sie jüngst des Aegeus Sohn erlaubt,
 Ward ihr leicht von einem Gott geraubt:
 Einmal schon verstrickt in Amors Bande,
 War sie schwach zum Widerstande.

Während Bacchus so in stiller Grotte
 Aphroditens goldne Früchte stahl,
 Harrt' auf ihn am Wiesenborn im Thal
 Zechend seine Weinbelaubte Rotte.

Ahndung von des Gottes hoher Lust
 Hatte jetzt gewaltig jede Brust
 Übermannt, sich jedes Sinus bemeistert,
 Alle Zungen wild begeistert.

Evoë, du starker Nymphenzwinger!

Also scholl ihr Dithyrambus laut;
 Jubel deiner göttergleichen Braut,
 Und Triumph dir, großer Thyrsusschwinger!
 Hast du nicht sie glorreich unterjocht,
 Dafs ihr zartes Herz voll Inbrunst pocht,
 Dafs von tausend Wonnen überschüttet,
 Lispelnd sie um Gnade bittet?

Doch du selbst, Gigantenüberwinder!

Gabst dem Mädchen dich entwaffnet hin.
 Ha! gefesselt hat sie Kraft und Sinn
 Dir, du wunderstarker Sinnenbinder!
 Lechzend pflückst du, was ihr Mund dir beut,
 Diese Frucht voll reiner Süfsigkeit.
 Gleich die Traub' in Chios Weingefilde,
 Gleicht sie ihrem Kufs an Milde?

Preis dem Bacchus! Tanzt im Festgetümmel,
 Evoë! und schwingt den Thyrsusstab,
 Tanzet Hügel auf, und Thal hinab!
 Unsre Feyer schalle bis zum Himmel.
 Seht, schon tanzt den hochzeitlichen Chor
 Luna uns mit heller Fackel vor!
 Evoë! wie an den lichten Höhen
 Jauchzend sich die Sterne drehen!

So erklang an Naxos Felsgestaden
 Jubel, Paukenschlag und Zymbelschall.
 Nymphen wachten auf am Wasserfall,
 Staupend horchten rings die Oreaden.
 Fortgewirbelt von des Taumels Flut
 Sprang die Mänas; voll der raschen Wuth,
 Lärmend mit Krotalen und Posaunen,
 Sprangen krausgelockte Faunen.

Milde duftend thaute nun der Morgen,
 Schwächer blinkte der Plejaden Chor;
 Ariadne wankte still hervor
 Aus der Gruft, die Theseus Kampf verborgen.

Sie auf ihn nachlässig hingelehnt;
 Er, durch frohen Siegerstolz verschönt,
 Strebt die Wölkchen, die ihr Aug' umdüstern,
 Wegzuschmeicheln, wegzuflüstern.

Ariadne! Geberin der Wonne!

Sterblichen geziemt der Kummer nur:
 Aber du, bey meinem höchsten Schwur!
 Sollst unsterblich glänzen wie die Sonne.
 Stammst du nicht aus meines Vaters Blut?
 Auf dann! komm, und hege Göttermuth!
 Führen will ich dich zu Jovis Throne,
 Gottheit fodern dir zum Lohne.

Dir zum Lohne will ich Gottheit fodern,
 Ew'ge Schönheit, ew'gen Jugendglanz!
 Deiner Scheitel halbverwelkter Kranz;
 Soll zum Denkmal bey den Sternen lodern.
 Also sprach er; ihn und seine Braut
 Grüfsten neue Dithyramben laut.
 Beyde wurden auf beschwingtem Wagen
 Zum Olymp emporgetragen.

P Y G M A L I O N .

Festlich duften Cypriens Altäre,
 Von Gesang ertönet Paphos Hayn.
 Schön geordnet ziehn geschmückte Chöre
 In den Myrtumkränzten Tempel ein.
 Rosig blühnde Mädchen, zarte Knaben;
 Alle bringen sie Gelübd' und Gaben,
 All' erlehn, Verlangen in der Brust,
 Liebe, Reiz und Jugendlust.

Wollust athmet aus den Rosenlauben,
 Wo sich willig manches Paar verirrt,
 Wo ein Paar von buhlerischen Tauben
 Ihrer Ankunft süß entgegen girrt.
 Küsse hört man flüstern in den Büschen,
 Wo sich Licht und Dunkel lieblich mischen,
 Wo der Grund, mit Moosen überwebt,
 Sich zum Lager schwellend hebt.

Aber einsam, in sich selbst verschlossen,
 Schaut Pygmalion dem Feste zu;
 Das Frohlocken muthiger Genossen
 Weckt ihn nicht aus seiner ernsten Ruh.
 Suchtest du denn von den Schönen allen,
 Holder Jüngling, keiner zu gefallen?
 Oder hat, für die dein Sinn entbrannt,
 Spröde sich dir abgewandt?

Ach, ihm kam wohl mancher Grufs entgegen,
 Mancher Wink verhieß ihm Gunst und Glück,
 Und es hob von schnellern Herzensschlägen
 Mancher Busen sich vor seinem Blick.
 Doch umsonst! nie öffnet er die Arme,
 Dafs davon umstrickt ein Herz erwarme,
 Dieser Mund, wo frisch die Jugend blüht,
 Wird von Küssen nie durchglüht.

Höher strebt sein einziges Begehren.
 Hingeschmiegt an einen zarten Leib
 Würde dennoch Sehnsucht ihn verzehren,
 Was ihm fehlt, gewährt kein irdisch Weib.

Nicht um Blumen, gleich dem Schmetterlinge,
 Auf zur Sonne mit des Adlers Schwinge
 Schwebt sein Geist, und athmet reine Luft,
 Unberauscht von süßem Duft.

Zur Geliebten hat er sich erlesen
 Die noch nie ein sterblich Auge sah;
 Nur ein Schatte, doch ein mächtig Wesen,
 Ist sie fern ihm, und doch ewig nah.
 Tief in seines Innern heil'ger Stille
 Pfl egt die Dichtung sie mit reger Fülle,
 Und umarmt das göttlich schöne Bild,
 Halb von eignem Glanz verhüllt.

In erstauntes Anschau so versunken,
 Fühlt er sich allein, wann er erwacht.
 „Götter!“ seufzt er dann, „nur Einen Funken,
 „Einen Funken eurer Schöpfermacht!
 „Bin ich blofs zu eitlen Wahn geboren?
 „Meine Lieb' an einem Traum verlohren,
 „Der von ihrem Odem nie beseelt
 „Liebevoll sich mir vermählt?

„Oder thronet, die ich lieb', im Saale
 „Des Olymp mit sel'ger Allgewalt?
 „Trinkt sie jeden Tag aus goldner Schaale
 „Jugend und ambrosische Gestalt?
 „Wird sie zürnend den Vermehrsnen tödten,
 „Der in Lieb' entbrennt, statt anzubeten?
 „Oder lächelt sie, voll Gröfs' und Huld,
 „Seiner hoffnungslosen Schuld?

Göttin, deren neugebohrne Schöne

Einst das Meer in Purpurglut getaucht!
 Du, die in die Brust der Menschensöhne,
 Wie der Götter, linde Wonne haucht!
 Sieh mit unaussprechlichem Verlangen
 Mich am Schatten deines Bildes hangen;
 Diese Züge hoher Anmuth lieb
 Nur von dir die Fantasie.

Zwar dich darf kein Sterblicher erblicken,
 Wie du bist, wie dich der Himmel kennt;
 Kaum durchblitzen würd' ihn das Entzücken
 Einen schnell vernichtenden Moment.

Aber lafs, wie Frühlingswehn, dein Lächeln
 Eine jungfräuliche Stirn umfächeln,
 Wie die Sonn' im Bache sich beschaut:
 Und ich grüfse sie als Braut!

Also fleht er oft, doch aus den Sphären
 Steigt Erhörung niemals ihm herab.

Nur die Kraft kann seinen Wunsch gewähren,
 Die zuerst dem Wunsche Flügel gab.

Hoffst du Labung aufser dir? Vergebens!

In dir fließt die Quelle schönes Lebens;
 Schöpfe da, und fühle froh geschwellt
 Deine Brust, dein Aug erhellt.

Eine Stimme, tröstend im Versagen,
 Flüstert in die Seel' ihm diesen Rath.
 Nein! nicht länger will er schmachkend zagen:
 Träume reifen zu Entschluß und That.
 Muthig, was er liebt, sich zu erschaffen,
 Schärft er seines Geistes goldne Waffen;
 Still verheißt dem Sinnenden die Kunst
 Hülfe, statt der Götter Gunst.

Jener Zauberer wandelnder Gestalten,
 Dädalus, erzog ihn einst für sie,
 Lehrt' ihn Bildung aus dem Stoff entfalten,
 Bis sie schön zum Ebenmaafs gedieh:
 Gern besiegt von seines Meissels Schlägen,
 Schien der starre Felsen sich zu regen,
 Und er ward auf seines Lehrers Spur
 Nebenbuhler der Natur.

Wie Prometheus Menschen, seine Brüder,
 Bildet' er der Götter ganzes Chor;
 Zog zur Erde nur den Himmel nieder,
 Nicht die Erde zum Olymp empor.
 Edle Wesen, irdische Heroen,
 Doch nicht groß wie die unnennbar Hohen,
 Schien ihr mildres, nicht umstrahltes Haupt
 Der Unsterblichkeit beraubt.

Und der Künstler wohnt' in ihrer Mitte,
 Frey und fröhlich ihnen zugesellt,
 Sie bewirthend nach der biedern Sitte
 Jener ersten unschuldvollen Welt,

Wo die Himmlischen auf stillen Fluren
 Oft mit Menschen Freud' und Leid erfuhren,
 Wo Apoll, ein unerkannter Hirt,
 Singend Tempe's Thal durchirrt.

Aber seit ein nahmenloses Sehnen,
 Süß und quälend, seine Brust entzweyt,
 Seit der Wahn des nie erblickten Schönen
 Ihn berauscht mit Allvergessenheit,
 Liefs er ruhn die Kunstbegabten Hände,
 Unbesorgt, ob er ein Werk vollende,
 Das nur halb, mit zweifelhaftem Sieg,
 Aus dem Stein ins Leben stieg.

Nun, da zu der holden Unsichtbaren
 Ihn hinan des Muthes Fittig trägt,
 Will er seinen Augen offenbaren,
 Was sein Busen heimlich längst gehegt.
 In der Flut begeisternder Gedanken,
 Die entbunden um die Sinne schwanken,
 Liebeglühend, tritt Pygmalion
 In der Werkstatt Pantheon.

Und, o Wunder! in verklärtem Lichte
 Stehen rings die stolzen Bilder da;
 Es enthüllt dem staunenden Gesichte
 Gottheit sich, wie er sie nimmer sah.
 Wie von reinem Nektarthau durchflossen,
 Wonnevoller Ewigkeit Genossen,
 Schön und furchtbar, scheinen sie erhöht
 Zu des Urbilds Majestät.

Auf des Donnergottes heitre Brauen
 Wallt der Locken hoher Schwung zurück;
 Juno thront, die Königin der Frauen;
 Pallas senkt den sinnig ernsten Blick.
 Bacchus bietet hold die frohen Gaben,
 Weiche Jugend blüht dem Götterknaben;
 Hermes regt den Sinn, behend und schlau,
 Mit der Glieder leichtem Bau.

Selbstgenugsam, in entzückter Feyer
 Schwebt Apoll, mit Daphne's Laub umkränzt,
 Haucht Gesänge zu der stummen Leyer,
 Die in seinem Arm, ein Kleinod, glänzt.

Und o du! süßlächelnde Dione,
 Mit der Anmuth zartem Gürtel! schon!
 Gab er nicht zum Opfer Seel' und Sinn
 Ganz, Urania, dir hin?

Freudig, doch mit ahndungsvollem Schweigen,
 Blickt er auf der Himmelmächte Kreis,
 Richter sind sie ihm und heil'ge Zeugen,
 Wie er ringt nach der Vollendung Preis,
 Nicht zu ruhn, noch feige zu ermatten,
 Schwört er, bis er den geliebten Schatten,
 Einen Fremdling in der niedern Welt,
 Seinen Göttern dargestellt.

Schöner Stein! in Paros kühlen Grüften
 Hat die Oreade dir gelacht;
 Ja, du wurdest aus den Felsenklüften
 In beglückter Stund' hervorgebracht!
 Von der Hand Pygmalions erkohren,
 Reiner Marmor! wirst du neu geboren.
 Was sein Stahl dir liebend raubt, vergilt
 Tausendfach das holde Bild.

Wann Aurora kaum noch deine Weisheit
 Röthet, eilt der Künstler schon herzu,
 Und ihn winkt von immer süßerm Fleiße
 Nur die Nacht gebieterisch zur Ruh.

Wann des Schlafes Arm ihn leis' umfängen,
 Spielt um ihn das schmeichelnde Verlangen,
 Zeichnet sein gelungenes Werk der Traum
 Dämmernd in des Aethers Raum.

Endlich geht die freundlichste der Sonnen
 Über ihm, Vollendung bringend, auf.
 Endlich, endlich ist das Ziel gewonnen,
 Und die Palme kühlt des Siegers Lauf.
 Vor ihm blüht das liebliche Gebilde,
 Gleich der Rose, die der Frühlingsmilde,
 Welche webend, athmend um sie floß,
 Kaum den Purpurkelch erschloß.

Hüllenlos, von Unschuld nur umgeben,
 Scheint sie sich der Schönheit unbewußt,
 Ihre leicht gebogenen Arme schweben
 Vor dem Schoofs und vor der zarten Brust.

Reine Harmonie durchwallt die Glieder,
 Deren Umrifs, von der Scheitel nieder
 Zu den Sohlen, hingethmet fliegt,
 Wie sich Well' in Welle schmiegt.

Schön begränzt ihr Daseyn stille Gnüge,
 Friedlich wohnt es in sich daheim;
 Und es ruht im Spiel der linden Züge
 Unentfaltet künft'ger Liebe Keim.

Gleich als ob sie nimmer traur' und zürne,
 Lacht' ihr heller Blick, die ebne Stirne,
 Ihre halbgeschlossene Lippe schwoll,
 Süßer Tön' und Küsse voll.

Selig festgezaubert im Betrachten,
 Schaut Pygmalion und glüht und schaut.
 Bald verstummt er, aufgelöst in Schmachten,
 Bald erschallt des Herzens Hymne laut.
 Einen Gegenstand der Huldigungen
 Hat sich nun die treue Lieb' errungen,
 Die nach dem, was nirgends war, zuvor
 In der Öde sich verlor.

Seine Seele, die Erwidrung heischet,
 Leihet der Geliebten, was sie fühlt,
 Gern vom eignen Widerschein getäuschet,
 Der um jene Jugendfülle spielt.
 Mit des Steines nachgeahmtem Leben
 Strebt er sich so innig zu verweben,
 Dafs sein Herz, von Lieb' und Lust bewegt,
 Wie in beyder Busen schlägt.

Was ersann er nicht, ihr liebzukosen?
 Welche süsse Nahmen nannt' er nicht?
 Das Gebüsch verarmt an Myrt' und Rosen,
 Die er sorgsam ihr in Kränze flicht.
 Aber ach! wann wird ihr holdes Flüstern
 Seinen Liebesreden sich verschwistern?
 Wann besiegelt der erwärmte Mund
 Wiederküssend ihren Bund?

Lächelnd einst, wie mildes Frühlingswetter,
 Schaut Urania vom lichten Thron;
 Von der Menschen Vater und der Götter
 Fodert sie der reinsten Treue Lohn:

Sieh! allein von allen Erdensöhnen
 Hat Pygmalion, dem höchsten Schönen
 Huldigend, und frey vom Sinnenbrand,
 Sich zu meinem Dienst gewandt.

Nicht aus Trotz, zu eitler Schöpferruhme;
 Folgsam lauschend nur dem innern Ruf,
 Stellt' er im verborgnen Heiligthume
 Uns die Gattin dar, die er sich schuf.
 Jenen Funken, den Prometheus raubte,
 Zum Verderben seinem stolzen Haupte,
 Gieb ihn mir für den bescheiden Sinn
 Meines Künstlers zum Gewinn.

So die Göttin, und mit Wohlgefallen
 Winkt ihr Zeus, und neigt den Herscherstab,
 Locken, den Olymp erschütternd, wallen
 Auf die Stirn ambrosisch ihm herab.
 Ein gewohntes Opfer darzubieten,
 Stand Pygmalion in Duft und Blüthen,
 Als es wie ein Blitz sein Mark durchdrang,
 Dafs er zagend niedersank.

Doch ihn locken ferne Melodien
 Zauberisch ins Leben bald zurück,
 Rosenfarbne Morgenschimmer fliehen
 Um das Bild und laben seinen Blick.
 Wie von eines Aetherbades Wogen
 Wird sie sanft gewiegt und fortgezogen
 Soll sie eures Himmels Zierde seyn?
 Götter! Götter! sie ist mein.

Und er fliegt hinzu und schlingt die Arme
 Kühn und fest um das geliebte Weib.
 Glühend, schauernd fühlt er, sie erwarme;
 Seinem Drucke weicht der Marmorleib.
 Und es schlägt ihr Herz die ersten Schläge,
 Und die Pulse werden hüpfend rege,
 Und das Drängen junger Lebenslust
 Schwellt die ungeduld'ge Brust.

Und ihr Auge — Wonne würd' ihn tödten,
 Schloß' es sich dem fremden Tage nicht.
 Ach, sie drückt mit schüchternem Erröthen
 An des Jünglings Busen ihr Gesicht.

Liebe! Liebe! stammeln beyder Zungen,
 Und die Seelen, ganz in eins verschlungen,
 Hemmt ein Kufs im schwesterlichen Flug
 Mit geheimnißvollem Zug.

P R O M E T H E U S.

O goldne Zeit, auf ewig hingeschwunden!
 Wie süß bethört es, deine ferne Spur
 In alter Sängers Sprüchen zu erkunden!
 Da hauchte stets des Frühlings Milde nur,
 Und es gedieh (so tönt die heil'ge Sage)
 Freywillig alle Füll' im Schoofs der Flur.
 Noch Krankheit kannten sie, noch Furcht, noch Klage;
 In süßer Ruhe, brüderlich gesellt,
 Verlebten sie des gleichen Lebens Tage.
 Nie alternd blühte jene frühe Welt,
 Sie starben, wie dem Schlummer hingegeben,
 So wie die reife Frucht vom Baume fällt.
 Wo kein Gebot, war auch kein Widerstreben:
 Des alten Kronos väterlichen Thron
 Schien Liebe nur zu gründen und zu heben.
 Viel Zeiten waren wechsellos entflohn,
 Und ach! sie zählte niemand; da entflamte
 Begier nach Thaten seinen kühnen Sohn.

Des Vaters Haupt vom stillen Herrscheramte
 Zu bannen rang, unruhig, das Geschlecht,
 Das mit dem Zeus aus Rhea's Schoofse stammte.
 Doch die Titanen stehn für Kronos Recht.
 So trennten sich die himmlischen Gewalten,
 Und Weltverheerend tobte das Gefecht.
 Dafs Licht erlosch, des Himmels Vesten hallten,
 Die Erde wankt', als ob zum Tartarus
 Hinab ein jäher Rifs sie sollte spalten.
 Sonst ruhig in sich kreisend, schwoll der Fluß
 Okeanos aus seines Bettes Tiefen,
 Und brach herein mit brausendem Ergufs.
 Unendlich war ihr Kampf; vergebens riefen
 Sie der Entscheidung, Kraft an Kraft gebannt,
 So lang des Donners neue Blitze schliessen.
 Kaum aber warf aus allgewalt'ger Hand
 Zeus seine tausend Sturmbeschwingten Wetter,
 Gekrach und Dampf und unauslöschbarn Brand:
 So stürzten die Titanen, ohne Retter,
 Betäubt, geblendet, in die öde Nacht,
 Und Götter wurden Sieger über Götter.
 Hoch thront nun im Olymp Kronions Macht,
 Den Raub der Welt vertheilt er seinen Treuen,
 Des bangen Erdenvolks wird nicht gedacht.

Da des Verderbens Wolken sich zerstreuen,
 Und, wer entronnen, aufwacht zum Gefühl,
 Erstarrt ihr Blick auf grausen Wüsteneyen.
 Wo sonst des Lebens fröhliches Gewühl,
 Entzückend webte, wo, bethaut von Düften,
 Nur Liebe flüsterte, nur Scherz und Spiel:
 Da lauert jetzt in düstern Felsengrüften
 Das Raubthier, einsam schallt des Hungers Schrey,
 Verloren zwischen unwirthbaren Klüften:
 Nichts blieb vom Fluche der Zerrüttung frey;
 Das Friedlichste verwildert, blut'ge Sitte
 Führt, ehern, das Gesetz der Noth herbey.
 Die Furcht beherrscht des Menschen irre Tritte,
 Er schwächet durstig in des Sommers Glut,
 Ihn schirmt vor Frost kein Lager, keine Hütte.
 •Selbst die Erinnerung vom entflohen Gut,
 Erliegt des Elends lastendem Gewichte,
 Kein Hoffen weckt ihm den erstorbnen Muth.
 In sich verdüstert, tappt er auch im Lichte,
 Als säh' er nicht; hört, ohnè zu verstehn,
 Gedankenlos wie wüste Traumgesichte.
 Da stieg Prometheus von Olympos Höhn,
 Schäut' auf den Sohn des Staubes, seufzt', und sagte:
 Und sollst du so durch fremde Schuld vergehn?

Ich warnte die Titanen: doch wer fragte
 Der Weisheit Rath? wer spottete nicht mein,
 Als ich das Schicksal zu enthüllen wagte?
 Der regen Vorsicht werd' es Macht verleihn,
 Denn reifen müsse die Geburt der Zeiten;
 Sie könne nicht in stolzer Ruh gedeihn.
 So wähl' ich, ungern zwar, für Zeus zu streiten.
 Nur meine Mutter rettet' ich und mich,
 Und half den Fall des eignen Stamms bereiten.
 Dich aber, Mensch! erhebe' ich über dich.
 Die goldne Kindheit darf nicht wiederkehren,
 Die dir im weichen Schoofs der Lust verstrich.
 Drum lerne handeln, schaffen und entbehren!
 Ob alles wider dich verschworen scheint,
 Soll innre Kraft doch siegend dich bewehren.
 Allein wer hört? wer faßt mich? Wo erscheint
 Noch die Gestalt in diesem blöden Wilde,
 Die Erd und Himmel schön in sich vereint?
 Laßt sehn denn, wie ich schaffend neu sie bilde.
 Der Mutterboden beut den Stoff mir schon,
 Das Leben dann die himmlischen Gefilde,
 So spricht in sich der Themis weiser Sohn,
 Und geht an's Werk mit sinnender Geberde,
 In reiner Flut erweichend reinen Thon.

Er formet sorgsam, dafs die Bildung werde,
 Wie der Entwurf sie fodert: schon erhebt
 Der neue Mensch sein Antliz von der Erde,
 Voll leichter Kraft, die scheinbar ihn belebt,
 Die Arme schwellt, die breite Brust ihm ründet,
 Und gleichgewogen durch die Glieder strebt.
 Das edle Haupt, die feste Stirn verkündet
 Ein Wesen, wohl gefafst auf Freud' und Leid,
 Kühn, lebensfroh, und in sich selbst gegründet.
 Der Bildner blickt mit stille Gnügsamkeit
 Auf dieß Geschöpf; aus seinem Geistesprungen,
 Worin sein eignes Daseyn sich erneut.
 Noch prüft er ernst, ob jeder Theil gelungen,
 Dann säumt er nicht. Es hatte jetzt die Nacht
 Die Sternenhüll' um Land und Meer geschwungen,
 Kein sterblich noch unsterblich Auge wacht:
 Da wandelt schweigend auf des Aethers Pfaden
 Der Japetid', auf schlaunen Raub bedacht,
 Hin zu des Osts entlegensten Gestaden,
 Wo Helios ambrosisches Gespann
 An goldnen Krippen steht, vom Joch entladen.
 Prometheus will, was seine Kunst ersann,
 Mit heil'gen Kräften paaren: dort nur glüheth,
 Was würdig sein Gebild beseelen kann,

Der Quell, dem alle Lebensfüll' entblüheth.
 Da schöpfet er, und trägt den Funken fort,
 Der willig ihm auf seine Fackel sprüheth.
 Er eilt zurück zu dem verlassnen Ort;
 Doch als er naht, (kaum dämmerte der Morgen)
 Erwartet zürnend ihn der Themis Wort.
 Noch künftiges, noch fernes bleibt verborgen
 Vor ihrem Sinn; durchschaut vom Anbeginn
 Hat sie des Sohnes Thun mit wachen Sorgen.
 Aus Delphos Grotten tritt sie zu ihm hin,
 Wo sie der Brüder Fall noch still betrauert;
 Wo vor der heiligen Enthüllerin
 Des Schicksals einst das Herz der Menschen schauert,
 Bis Phöbos junge Kraft den Python schlägt,
 Der in der Haine Graun verderbend lauert.
 „Dämonischer!“ so spricht sie: „was erregt
 Den frevlen Muth dir, diese Saat zu säen,
 Die eine Welt Gefahren in sich trägt?
 Die That ist nicht mehr dein, wann sie geschehen;
 Sie strömt die Zeiten durch: die Spindel rollt,
 Wie sie der Nacht uralte Töchter drehen.“
 Wär' auch Mislingen aller Mühen Sold,
 Erwiedert er: doch soll mich niemals reuen,
 Was ich nach tiefem Forschen fest gewollt.

Kann Götter die Unsterblichkeit erfreuen,
 Die fremd vorbeyschleicht, die sie, ewig todt,
 Durch Thaten nie zum Eigenthum sich weihen? —
 Drauf Themis: „Sohn! der Zorn des Herrschers droht
 Dem, der mit Hohem Niedres will vermengen.
 Du höhnt der Ordnung trennendes Gebot.
 Durch diese Glut erhitzt, wird aus den Engen
 Des kleinen Lebens, das ein Hauch zerstört,
 Dein Zögling stolz zum Götterloos sich drängen.“ —
 Nur selbst sich gnügen, wenn kein Gott ihn hört:
 (Prometheus sprach) wer achtet seiner Leiden?
 Sie zu bekämpfen werd' ihm nicht verwehrt.
 Wie möchte Zeus diefs arme Streben neiden?
 Er thront allwaltend: schreckt ein Wesen ihn,
 Das von der Gottheit Tod und Ohnmacht scheiden? —
 „Wohl! kann der Mensch sich diesen nicht entziehen:
 Vom Wunsch gespornt, doch an den Staub gebunden,
 Verzehrt er sich in streitendem Bemühn.
 Des Thieres Angst ist mit dem Schmerz verschwunden;
 Was war, und seyn wird, drückt den regen Geist.
 So hast du ihm nur neue Qual erfunden.“ —
 Nein! die der dumpfen Thierheit ihn entreißt,
 Voraussicht, wird ihm ihre Schwester senden,
 Die Hoffnung, welche muthig dulden heißt.

Das Schwerste wird er, so gestärkt, vollenden;
 Wo der Nothwendigkeit sein Will' erliegt,
 Wird er ihn ordnend in sein Innres wenden. —
 „Und wenn er auch ein hohes Ziel ersiegt,
 Bald wird er doch sein bittres Loos verklagen,
 Dafs Will' und Kraft mit ihm in Nichts verfliegt.
 Wie Wellen sich am Klippenstrand zerschlagen,
 Muß auf Geschlecht Geschlecht, in stetem Kreis,
 Die Bahn durchlaufen und dem Preis' entsagen.“ —
 Das Gute stirbt nicht: der bescheidne Fleiß,
 Die tapfre That, sie bringen Frucht und laben;
 Den Enkel schattet das gepflanzte Reis.
 Und immer reicher durch der Vorwelt Gaben
 Beut ein Geschlecht dem andern froh die Hand,
 Und paart im Wettlauf Greise, Männer, Knaben.
 Die Stärke weicht dem ordnenden Verstand.
 Sich selbst und alles wird der Mensch gestalten,
 Mit Anmuth zierend, was die Noth erfand.
 Er heißt den Grund verborgne Schätz' entfalten;
 Er zählt das Rofs; er weiß auf offenem Meer
 Mit Leinbeflügeltem Geschirr zu walten.
 Die Felshöh starrt nicht unbeweglich mehr:
 Leichtschwebend, wie gelockt vom Zauberklange,
 Wölbt sie, und fügt, und reiht sich um ihn her.

Was unsichtbar in Red' und in Gesange
 Dem Ohr vorbey wallt, stellt er bleibend dar,
 Dafs fernem Zeiten es, ein Denkmahl, prange.
 Ich nenne kleines; zahllos blüht die Schaar
 Der Künst' empor; von diesem Sonnenfunken
 Glüht einst die Erd' ein lichter Weihaltar. —
 „O Sohn! du bist von Schöpferwahne trunken!
 Wie wären sonst vor eitlen Gaukelschein
 Der Vorsicht Lehren deinem Geist entsunken?
 Ja! Flamm' und Brand wird dieser Funke seyn;
 Die Sterblichen verderbend wird er wüthen,
 Den Aether trüben, und die Erd' entweihn.
 Kein Zügel kann den frechen Willen hüten;
 Ihm fröhnt der Witz und jede Kunst, und schafft
 Dafs ungeheure Wünsch' im Herzen brüten.
 Doch, was er auch weitgreifend an sich rafft,
 Nichts gnüget ihm; er jagt nach neuem Raube,
 Weil im Besitz die schnöde Lust erschlafft.
 • Und schlauffermeßne, jedem Rechte taube
 Gewalt spannt Völker in des Joches Schmach,
 Ihr Fußtritt beugt die Nacken tief zum Staube.
 Die Zwietracht geht ihr Ruhewürgend nach,
 Und den Verein der Menschen knüpft die Treue,
 Die Eide bricht, so oft sie Eide sprach.

Dann schiefst zu blut'gem Tanz sich Reih an Reihe;
 Hellblinkend jauchzt der Erdentrifsne Stahl,
 Dafs er dem Tode Hekatomben weihe.
 Doch offnes Morden bringt nur kurze Qual:
 Groll, schleichender Verrath und gift'ge Tücke
 Trieft von den Bechern, selbst beym Brudermahl.
 An's Licht gesandt vom nächtlichen Geschicke,
 Entschleyert Nemesis ihr Angesicht,
 Und mißt die Greul mit richtend ernstem Blicke,
 Und ruft zur furchtbarn, namenlosen Pflicht
 Die ewig eingedenken Rächerinnen,
 Um deren Stirn Gorgonenhaar sich flicht.
 Die Schuld kann nirgends ihrem Netz entrinnen.
 Blutathmend, Qualweissagend heult ihr Lied,
 Durchwühlt die Adern und verwirrt die Sinnen. —
 Mich schrecket nicht dein schauendes Gemüth,
 O Mutter! Ob dein Mund nie Lügen redet,
 Ich weifs, dafs auch, was du verschweigst, geschieht.
 Wenn jedes Frevels sich der Mensch entblödet,
 Bleibt das ihm Vollmacht doch zu höhern Heil,
 Womit er oft unselig sich beföhdet.
 Blind eilt zum Ziel, ein abgeschnellter Pfeil,
 Des Thieres Trieb; es irrt nur, wer da wählet:
 Sich selbst zu lenken ist des Freyen Theil.

Erkenntniß warzelt ihm, wo er gefehlet,
 Steigt fest und fester aus der Täuschung Flut,
 Und wird zur Weisheit, durch Entschluß gestählet.

Der Meister seines Innern läßt die Wuth
 Der Lüste sich einander blind zerschellen,
 Und Niedriges verschmäht, wer Großes thut.

Wenn Maafs und Heldenkraft sich so gesellen,
 Wird die Gewalt entthront, das Recht gebeut,
 Nur Liebe macht die freyen Herzen schwellen.

Sobald Gefahr dem schönen Bunde dräut,
 Für alle jeder, und für jeden alle
 Sind sie, den Tod zu suchen, froh bereit;

Und unbezwungen bey des Tapfern Falle
 Strebt seine Tugend selbstbewußt empor,
 Und lebt, vergöttert, in der Lieder Halle.

Nach Kämpfen geht der Friede mild hervor:
 Zum Ölbaum grünt die Lanze, Schwertex pflügen,
 Und sichere Fülle wohnt bey offnem Thor.

Der Adler kann auch über Meere fliegen,
 Ist aus dem Chaos nicht durch Lieb' und Zwist
 Die Ordnung aller Ding' emporgestiegen?

Vollendung strahlt, die kein Gedank' erfisst,
 Erst durch des Irrsals Nächte diesem Wesen,
 Das sich zu schaffen nur geschaffen ist.

Zeus hat die Welt; dich hab' ich mir erlesen!
 Du Werk und Abbild meiner Thatenlust.
 Frey sollst du seyn: was zaudr' ich, dich zu lösen? —

„Noch halt! o halt, Prometheus! meine Brust
 Stöhnt ahndend unter den unnennbarn Plagen,
 Womit du bald dein Wohlthun büßen mußt.

Ergrimmt, dafs eines Tags Geschöpfe wagen,
 Titanen gleich, nur stolz auf sich zu baun,
 Wird dich des Donnrers Wort in Banden schlagen.

Mit Ketten, ehrnen Ringen, und den Klauen
 Der Keil' und Nägel wird an öde Klippen
 Der Erde Strand dich fest geschmiedet schaun.

Da harrest du, des Felsens schroffe Rippen
 Dein Lager, aufrecht, unbeweglich, wach;
 Dir labt kein Nektar die verdorrten Lippen.

Nie hörst du deiner Menschen kindlich Ach,
 Kein Lebenstritt naht so verwaisten Fernen,
 Der Wiederhall nur ächzt dir einsam nach.

Die Sonnen ziehn, es zieht mit ihren Sternen
 Die Nacht vorbey; eh deine Kunst dich löst,
 Mag dir zu rauschen dort die See verlernen.“ —

Sinkt dieser dann, von meiner Gab' entblöfst,
 Zum Knecht zurück? wird sein der Blitz nicht schonen,
 Wenn vom Olymp mein Bundsgenofs mich stößt? —

„Zeus kann die Bildnerey dir bitter lohnen,
 Doch hemmen darf er nicht, was sie erzielt,
 Denn selbst die Macht muß dem Verhängniß froh-
 So will ich dulden, was die Noth befiehlt. (nen.“ —
 Ich bin unsterblich, und mein ew'ger Wille
 Wird von der Qual, ein Berg vom Sturm, umspielt. —
 „Weh mir, die ich dein Unheil dir enthülle!
 Durch Riesentrotz, Titan', erwirbst du blofs,
 Dafs Zeus der Rache Maafs noch höher fülle.
 Er läfst der Blitze Flammenwirbel los,
 Dafs Meer und Aether durch einander brausen;
 Hohldonnernd stürzt die Felskluft in den Schoofs
 Des dumpfen Hades dich: da wirst du hausen,
 Bis Zeus dem Tageslicht zurück dich bringt,
 Dir selbst zur Schmach, den Himmlischen ein Grausen.
 Sein Flügelhund, der gier'ge Geyer, springt
 Umschattend auf die starr gebundnen Glieder,
 Zerfleischt die Brust dir; was er Tags verschlingt
 Erwächst der blut'gen Leber nächtlich wieder;
 Lautschwirrend kommt der ungerufne Gast,
 Schwebt langsam fort mit triefendem Gefieder.“ —
 Nichts fremdes übt, wer seinen Hasser hafst:
 Kronion aber herrscht, der Ungerechte,
 Durch meine Hülff im himmlischen Palast.

Nun hält der Tartarus die alten Mächte,
 Und feig gehorcht der jungen Götter Schaar.
 Wo ist ein Starker, der mich retten möchte?
 Dir legt die Zukunft ihr Geheimniß dar,
 O meiner Mutter heil'ges Haupt! ich flehe
 Beym Styx dich an: mach mir sie offenbar.
 Ob nie ein Ringer für das Recht erstehe
 Aus sterblichem und göttlichem Geschlecht,
 Der Götterkraft zum Heldenthum erhöhe?
 Wenn der, vom Mühsal ewig ungeschwächt,
 Gefahren sucht, und tilget Ungeheuer
 Und Räuber zähmt, und Unterdrückte rächt:
 Dann treibt ihn auch des freyen Muthes Feuer,
 Das ich verlieh, in Wüsten ohne Pfad;
 Er kommt, zerreißt die Bande, würgt den Geyer.
 Ja er vollbringts, und zürnte seiner That
 Der Donnerer auch, und hätt' ihn der gezeuget,
 Der mit der Herrschaft Fuß mich niedertrat. —
 Der Japetide riefs, doch Themis schweiget.
 Wie Gram und Zweifel ihr im Busen schwoll,
 Hat sie die Stirn verschleyert abgeneiget.
 Sie weifs, dafs einst der Tag erscheinen soll,
 Wo ihrem Sohn Herakles heil'ge Stärke
 Mit Rettung nahet, gleicher Gottheit voll.

Auf das er mehr auf ihre Warnung merke,
 Verschwieg sie, was sein weiser Sinn erspäht;
 Was schreckt ihn nun bey dem verwegnen Werke?
 Er kehrt zum Bilde sich, das vor ihm steht,
 Und spricht: Geh! wirke! trage Leid und Wonne!
 Der Funke blitzt und Lebensodem weht,
 Der freye Mensch blickt zur verwandten Sonne.

Z U E I G N U N G

DES

TRAUERSPIELS ROMEO UND JULIA.

Nimm dieß Gedicht, gewebt aus Lieb und Leiden,
 Und drück' es sanft an deine zarte Brust.
 Was dich erschüttert, regt sich in uns beyden,
 Was du nicht sagst, es ist mir doch bewußt.
 Unglücklich Paar! und dennoch zu beneiden;
 Sie kannten ja des Daseyns höchste Lust.
 Laß süß und bitter denn uns Thränen mischen,
 Und mit dem Thau der Treuen Grab erfrischen.

Den Sterblichen ward nur ein flüchtig Leben:
 Dieß flücht'ge Leben, welch ein matter Traum!
 Sie tappen, auch bey ihrem kühnsten Streben,
 Im Dunkel hin, und kennen selbst sich kaum.

Das Schicksal mag sie drücken oder heben :
 Wo findet ein unendlich Sehnen Raum ?
 Nur Liebe kann den Erdenstaub beflügeln,
 Nur sie allein der Himmel Thor entsiegeln.

Und ach! sie selbst, die Königin der Seelen,
 Wie oft erfährt sie des Geschickes Neid!
 Manch liebend Paar zu trennen und zu quälen
 Ist Haß und Stolz verschworen und bereit.
 Sie müssen schlaue Augenblicke stehlen,
 Und wachsam lauschen in der Trunkenheit,
 Und, wie auf wilder Well' in Ungewittern,
 Vor Todesangst und Götterwonne zittern.

Doch der Gefahr kann Zagheit nur erliegen,
 Der Liebe Muth erschwillt, je mehr sie droht.
 Sich innig fest an den Geliebten schmiegen,
 Sonst kennt sie keine Zuflucht in der Noth.
 Entschlossen sterben oder glücklich siegen
 Ist ihr das erste, heiligste Gebot.
 Sie fühlt, vereint, noch frey sich in den Ketten,
 Und schaudert nicht bey Todten sich zu betten.

Ach! schlimmer drohn ihr lächelnde Gefahren,
 Wenn sie des Zufalls Tücken überwand.
 Vergänglichkeit muß jede Blüth' erfahren :
 Hat aller Blüthen Blüthe mehr Bestand ?
 Die wie durch Zauber fest geschlungen waren,
 Löft' Glück und Ruh und Zeit mit leiser Hand,
 Und, jedem fremden Widerstand entronnen,
 Ertränkt sich Lieb' im Becher eign'er Wonnen.

Viel seliger, wenn seine schönste Habe
 Das Herz mit sich ins Land der Schatten reißt,
 Wenn dem Befreyer Tod zur Opf'ergabe
 Der süße Kelch, noch kaum gekostet, fließt.
 Ein Tempel wird aus der Geliebten Grabe,
 Der schirmend ihren heil'gen Bund umschleußt.
 Sie sterben; doch im letzten Athemzuge
 Entschwingt die Liebe sich zu höh'erm Fluge.

Dies mildert dir die gern erregte Trauer,
 Die Dichtung führt uns in uns selbst zurück.
 Wir fühlen beyd' in freudig stillem Schauer,
 Wir sagen es mit schnell begriffnem Blick:

Wie unsers Werths ist unsers Bundes Dauer,
 Ein schön Geheimniß sichert unser Glück,
 Was auch die ferne Zukunft mag verschleyern,
 Wir werden stets der Liebe Jugend feyern.

DIE ENTFÜHRTEN GÖTTER.

O Römerinnen, Römer nicht!
 Wo ist die Heldenkraft der Ahnen?
 Vergessen habt ihr Namen, Ruhm und Pflicht,
 Und tief erröthen jene großen Manen.

Mit blödem Wahn von euch verehrt,
 Verräth ein Priester eure Götter?
 Für uns zu sterben macht euch unser werth;
 Der Feig' allein erkennt uns nicht als Retter.

Du, ewig nun zu eigner Schmach!
 Leb wohl, o Stadt der sieben Hügel!
 Bald stürzt dein ödes Pantheon uns nach,
 Uns aber leiht der Sieg die leichten Flügel.

Vom Himmel lockten uns herab
 Die freundlich bildenden Hellenen;
 Von uns empfangend, was ihr Sinn uns gab,
 Vermählten sie das Göttliche dem Schönen.

Als Freyheit mit der Tugend starb,
 Erloschen Hellas Rosenschimmer,
 Und Stärke, die ein grauses Recht erwarb,
 Stiefs den Altar der holden Kunst in Trümmer.

Doch sahn wir, im Vernichten groß,
 Mit Lust der Wölfin Pflegesöhne;
 Wir theilten gern der hohen Roma Loos,
 Dafs sie uns Herrscher über Herrscher kröne.

In der Triumphe Prachtgewühl
 Empfing Quirinus seine Brüder;
 Das Kapitol ward ein Olymp: da fiel
 Vor seinem Raub der Sieger betend nieder.

Zeus Adler flog dem Heer voran,
 Er thronte, der Gesetze Wächter. —
 Senat und Volk ward Einem unterthan,
 Und schnell entartet sanken die Geschlechter.

Wild schwärmten an der Tiber Strand
 Des Nordens Riesen, sie zu strafen.
 Von Knechten und Barbaren abgewandt
 Schien ein Jahrtausend unsre Macht zu schlafen,

Bis mit dem jungen Morgenroth
 Entwohnte Hymnen uns umwallen.
 Es war die Kunst, die Huldigung uns bot,
 Und neue Feste, neue Tempelhallen.

Auf! felse jetzt uns noch, o Rom,
 Durch große Thaten, schöne Werke!
 Versank auf ewig in der Zeiten Strom
 Der Bildner Geist so wie der Helden Stärke?

In dumpfer Trägheit Nebelduft
 Prahlt du mit gähnenden Ruinen;
 Du bist der Vorwelt eingesunkne Gruft,
 Auf der noch Rosen blühn, noch Lorbern grünen.

Ihr aber, die ihr, siegherauscht,
 Ausoniens Myrtumkränzte Fluren
 Gleich eurem Rhodan wogend überrascht,
 Und einem Brennus folgt auf Brennus Spuren!

Ruft uns mit reiner Opfer Glut,
 So soll euch unsre Huld belohnen.
 Allein ihr trotzet in der Freyheit Hut,
 Und wollt uns zwingen, unter euch zu wohnen?

Habt ihr für uns ein Heiligthum?
 Und läßt sich Hellas Reiz erfechten?
 Sind Götter auch ein menschlich Eigenthum?
 Ihr geizt umsonst nach des Olympus Mächten!

Wer würdig uns zu ehren weiß,
 Trägt uns in seiner Brust, sein eigen:
 Doch trittst du ungeweiht in unsern Kreis,
 So deckt uns Nacht und die Orakel schweigen.

A R I O N.

ROMANZE.

Arion war der Töne Meister,
 Die Cither lebt' in seiner Hand;
 Damit ergetzt' er alle Geister,
 Und gern empfing ihn jedes Land.
 Er schiffte Goldbeladen
 Jetzt von Tarents Gestaden,
 Zum schönen Hellas heimgewandt.

Zum Freunde zieht ihn sein Verlangen,
 Ihn liebt der Herrscher von Korinth.
 Eh in die Fremd' er ausgegangen,
 Bat der ihn, brüderlich gesinnt:
 Laß dirs in meinen Hallen
 Doch ruhig wohlgefallen!
 Viel kann verlieren, wer gewinnt.

Arion sprach: „Ein wandernd Leben
Gefällt der freyen Dichterbrust.
Die Kunst, die mir ein Gott gegeben,
Sie sey auch vieler Tausend Lust.

An wohlerworbnen Gaben

Wie werd' ich einst mich laben,
Des weiten Ruhmes froh bewußt! “

Er steht im Schiff am zweyten Morgen,
Die Lüfte wehen lind' und warm,
„O Periander, eitle Sorgen!
Vergifs sie nun in meinem Arm!

Wir wollen mit Geschenken

Die Götter reich bedenken,

Und jubeln in der Gäste Schwarm. “ —

Es bleiben Wind und See gewogen,
Auch nicht ein fernes Wölkchen graut,
Er hat nicht allzuviel den Wogen,
Den Menschen allzuviel vertraut.

Er hört die Schiffer flüstern,

Nach seinen Schätzen lüstern;

Doch bald umringen sie ihn laut.

„Du darfst, Arion, nicht mehr leben: “

Begehrt du auf dem Land' ein Grab,
So mußt du hier den Tod dir geben;
Sonst wirf dich in das Meer hinab. “ —

So wollt ihr mich verderben?

Ihr mögt mein Gold erwerben,

Ich kaufe gern mein Blut euch ab. —

„Nein, nein! wir lassen dich nicht wandern,
Du wärest ein zu gefährlich Haupt.
Wo blieben wir vor Periandern,
Verriethst du, dafs wir dich beraubt?

Uns kann dein Gold nicht frommen,

Wenn wieder heimzukommen

Uns nimmermehr die Furcht erlaubt. “ —

Gewährt mir denn noch Eine Bitte,
Gilt, mich zu retten, kein Vertrag;
Dafs ich nach Citherspieler - Sitte,
Wie ich gelebet, sterben mag.

Wann ich mein Lied gesungen,

Die Saiten ausgeklungen,

Dann fahre hin des Lebens Tag. —

Die Bitte kann sie nicht beschämen,
 Sie denken nur an den Gewinn.
 Doch solchen Sänger zu vernehmen,
 Das reizet ihren wilden Sinn.

„Und wollt ihr ruhig lauschen,
 Laßt mich die Kleider tauschen:
 Im Schmuck nur reißt Apoll mich hin.“ —

Der Jüngling hüllt die schönen Glieder
 In Gold und Purpur wunderbar.
 Bis auf die Sohlen wallt hernieder
 Ein leichter faltiger Talar;

Die Arme zieren Spangen,
 Um Hals und Stirn und Wangen
 Fliegt duftend das bekränzte Haar.

Die Cithar ruht in seiner Linken,
 Die Rechte hält das Elfenbein.
 Er scheint erquickt die Luft zu trinken,
 Er strahlt im Morgensonnenschein,

Es staunt der Schiffer Bande;
 Er schreitet vorn zum Raude,
 Und sieht ins blaue Meer hinein.

Er sang: „Gefährtin meiner Stimme!
 Komm, folge mir ins Schattenreich!
 Ob auch der Höllenhund ergrimme,
 Die Macht der Töne zähmt ihn gleich,
 Elysiums Heroën,
 Dem dunkeln Strom entflohen!
 Ihr friedlichen, schon grüß' ich euch!“

„Doch könnt ihr mich des Grams entbinden?
 Ich lasse meinen Freund zurück.
 Du gingst, Eurydicen zu finden;
 Der Hades barg dein süßes Glück.
 Da wie ein Traum zerronnen,
 Was dir dein Lied gewonnen,
 Verfluchtest du der Sonne Blick.“ —

Ich muß hinab, ich will nicht zagen!
 Die Götter schauen aus der Höh.
 Die ihr mich wehrlos habt erschlagen,
 Erblasset, wenn ich untergeh'!
 Den Gast, zu euch gebettet,
 Ihr Nereiden, rettet!“ —
 So sprang er in die tiefe See.

Ihn decken alsobald die Wogen,
 Die sichern Schiffer segeln fort.
 Delphine waren nachgezogen,
 Als lockte sie ein Zauberwort:

Eh Fluten ihn ersticken,
 Beut einer ihm den Rücken
 Und trägt ihn sorgsam hin zum Port.

„Leb wohl, und könnt' ich dich belohnen,
 Du treuer, freundlicher Delphin!
 Du kannst nur hier, ich dort nur wohnen:
 Gemeinschaft ist uns nicht verliehn.

Dich wird auf feuchten Spiegeln
 Noch Galatea zügeln,
 Du wirst sie stolz und heilig ziehn.“ —

Arion eilt nun leicht von hinnen,
 Wie einst er in die Fremde fuhr;
 Schon glänzen ihm Korinthus Zinnen,
 Er wandelt singend durch die Flur.

Mit Lieb' und Lust geböhren,
 Vergißt er, was verlohren,
 Bleibt ihm der Freund, die Cither nur.

Er tritt hinein: „Vom Wanderleben
 Nun ruh' ich, Freund, an deiner Brust.
 Die Kunst, die mir ein Gott gegeben,
 Sie wurde vieler Tausend Lust.

Zwar falsche Räuber haben
 Die wohlerworbnen Gaben,
 Doch bin ich mir des Ruhms bewußt.“ —

Dann spricht er von den Wunderdingen,
 Dafs Periander staunend horcht.
 „Soll Jenen solch ein Raub gelingen?
 Ich hätt' umsonst die Macht geborgt.
 Die Thäter zu entdecken
 Mußt du dich hier verstecken,
 So nahn sie wohl sich unbesorgt.“ —

Und als im Hafen Schiffer kommen,
 Bescheidet er sie zu sich her.
 „Habt vom Arion ihr vernommen?
 Mich kümmert seine Wiederkehr.“ —
 Wir liessen, recht im Glücke,
 Ihn zu Tarent zurücke. —
 Da, siehe! tritt Arion her.

Gehüllt sind seine schönen Glieder
 In Gold und Purpur wunderbar.
 Bis auf die Sohlen wallt hernieder
 Ein leichter, faltiger Talar;
 Die Arme zieren Spangen,
 Um Hals und Stirn und Wangen
 Fliegt duftend das bekränzte Haar.

Die Cither ruht in seiner Linken,
 Die Rechte hält das Elfenbein.
 Sie müssen ihm zu Füßen sinken,
 Es trifft sie wie des Blitzes Schein.
 „Ihn wollten wir ermorden;
 Er ist zum Gotte worden:
 O schläng' uns nur die Erd' hinein!“ —

Er lebet noch, der Töne Meister;
 Der Sänger steht in heil'ger Hut.
 Ich rufe nicht der Rache Geister,
 Arion will nicht euer Blut.
 Fern mögt ihr zu Barbaren,
 Des Geizes Knechte, fahren;
 Nie labe Schönes euren Muth!

LEBENSMELODIEEN.

DER SCHWAN.

Auf den Wassern wohnt mein stilles Leben,
 Zieht nur gleiche Kreise, die verschweben,
 Und mir schwindet nie im feuchten Spiegel
 Der gebogne Hals und die Gestalt.

DER ADLER.

Ich haus' in den felsigen Klüften,
 Ich braus' in den stürmenden Lüften,
 Vertrauend dem schlagenden Flügel
 Bey Jagd und Kampf und Gewalt.

DER SCHWAN.

Mich erquickt das Blau der heitern Lüfte,
 Mich berauschen süß des Kalmus Däfte,
 Wenn ich in dem Glanz der Abendröthe
 Weich befiedert wiege meine Brust.

DER ADLER.

Ich jauchze daher in Gewittern,
 Wenn unten den Wald sie zersplittern,
 Ich frage den Blitz, ob er tödte,
 Mit fröhlich vernichtender Lust.

DER SCHWAN.

Von Apollo's Winken eingeladen,
 Darf ich mich in Wohllautströmen baden,
 Ihm geschmiegt zu Füßen, wenn die Lieder
 Tönend wehn in Tempe's May hinab.

DER ADLER.

Ich throne bey Jupiters Sitze;
 Er winkt und ich hohl' ihm die Blitze,
 Dann senk' ich im Schlaf das Gefieder
 Auf seinen gebietenden Stab.

DER SCHWAN.

Von der sel'gen Götterkraft durchdrungen,
 Hab' ich mich um Leda's Schoofs geschlungen;
 Schmeichelnd drückten mich die zarten Hände,
 Als ihr Sinn in Wonne sich verlor.

DER ADLER.

Ich kam aus den Wolken geschossen,
 Entriß ihn den blöden Genossen:
 Ich trug in den Klauen behende
 Zum Olymp Ganymeden empor.

DER SCHWAN.

So gebahr sie freundliche Naturen,
 Helena und euch, ihr Dioskuren,
 Milde Sterne, deren Brüdertugend
 Wechselnd Schattenwelt und Himmel theilt.

DER ADLER.

Nun tränkt aus nektarischem Becher
 Der Jüngling die ewigen Zecher;
 Nie bräunt sich die Wange der Jugend,
 Wie endlos die Zeit auch enteilt.

DER SCHWAN.

Ahndevoll betracht' ich oft die Sterne,
 In der Flut die tiefgewölbte Ferne,
 Und mich zieht ein innig rührend Sehnen
 Aus der Heimat in ein himmlisch Land.

DER ADLER.

Ich wandte die Flüge mit Wonne
 Schon früh zur unsterblichen Sonne,
 Kann nie an den Staub mich gewöhnen,
 Ich bin mit den Göttern verwandt.

DER SCHWAN.

Willig weicht dem Tod' ein sanftes Leben;
 Wenn sich meiner Glieder Band' entwoben,
 Löst die Zunge sich: melodisch feyert
 Jeder Hauch den heil'gen Augenblick.

DER ADLER.

Die Fackel der Todten verjünet:
 Ein blühender Phönix, entschwinget
 Die Seele sich frey und entschleyert,
 Und grüset ihr göttliches Glück.

DIE TAUBEN.

In der Myrten Schatten,
 Gatte treu dem Gatten,
 Flattern wir und tauschen
 Manchen langen Kufs.

Suchen und irren,
 Finden und girren,
 Schmachten und lauschen,
 Wunsch und Genuß!

Venus Wagen ziehen
 Schnäbelnd wir im Fliehen,
 Unsre blauen Schwingen
 Säumt der Sonne Gold.
 O wie es fächelt,
 Wenn sie uns lächelt!
 Leichtes Gelingen!
 Lieblicher Sold!

Wende denn die Stürme,
 Schöne Göttin! Schirme
 Bey bescheidner Freude
 Deiner Tauben Paar!
 Laß uns beysammen!
 Oder in Flammen
 Opfre uns beyde
 Deinem Altar.

DIE STUNDE VOR DEM ABSCHIEDE.

Aus deinen Augen sah ich Thränen fließen;
 Unglücklicher! ich hatte sie erregt,
 Von zärtlichem Verlangen hingerissen
 Dein Innerstes zu ungestüm bewegt.

Es nahte schon des Abschieds bange Stunde,
 Verschwunden dieser Tage kurzes Glück;
 Aus unserm, wie im Flug geschlossnen Bunde
 Sahst du auf deinen öden Weg zurück.

O dafs der Gram zerrütten soll mit Schmerzen
 Der Wonne Sitz, den lieblich blühnen Leib!
 Dafs irgend wer zerrüttend deinem Herzen
 Mit Haß zu nah getreten, zartes Weib!

Lafs deine Thräne sanft hinweg mich trinken,
 Lafs mich sie trocknen mit gelindem Hauch!
 Sieh schon sie hier in meinem Auge blinken:
 O ging' in mich dein Leiden über auch!

Dem Mann, der seinem Glücke stürmt entgegen,
 Ziemt auch der Kampf mit feindlichem Verdrufs;
 Doch schonend sollte Ruh des Weibes pflegen,
 Denn still erwartet sie der Freude Grufs.

Willst du mir deinen Schmerz im Kusse reichen?
 Gern nähm' ich herbes von so süßem Mund.
 Der Kummer müßte dem Entzücken weichen,
 Der Freundin Krankheit würd' in mir gesund.

DIE WARNUNG.

CANZONETTE.

Ja, ich gestehe mir es mit Entzücken,
 Ich bin dir hingegeben:
 Doch, süßer Freund, bewahr' es wie dein Leben,

Der Lieb' ist nichts so eigen,
 Als sich mit holder Schüchternheit umschleyern.
 Hat sie schon nicht zu sorgen,
 Und dürfte kühn sich zeigen,
 Will sie geheim doch ihre Weihe feyern,
 Und bricht der helle Morgen
 Auf günst'ge Schatten ein, die sie verborgen,
 So wird verstört, mit Beben,
 Auch ihrer Träume zartester entschweben.

Ich scheue nicht das Necken
 Gespitzter Zungen, noch des Pöbels Tadel,
 Das wollt' ich muthig leiden,
 Uns aller Welt entdecken,
 Stolz auf die Wahl und meines Herzens Adel.
 Allein von diesen Freuden
 Beneid' ich Andern selber das Beneiden,
 Kein fremder Sinn soll streben,
 Zur Ahndung unsers Glücks sich zu erheben.

Wohl muß es bitter schmerzen,
 Erlischt, in des Vergessens Strom getaucht,
 Der Liebe schönes Glühen.
 Doch wenn aus stillem Herzen
 Du von den Lippen erst das Wort gehaucht,
 Kannst du's zurück nicht ziehen:
 Drum werde nimmer dem Verrath verziehen;
 Vergessen sey vergeben,
 Wenn neue Wünsche seinen Tod beleben.

Es drängen sich die Seelen
 Der Liebenden im Blick ans Licht der Sonne,
 Wie hinter Schloß und Riegel;
 Sie innigst zu vermählen,

Erschließet erst der Kufs das Thor der Wonne,
 Und löset ihre Flügel.
 Jetzt aber sey dir dieser Kufs als Siegel
 Des Schweigens mit gegeben,
 Das keine Macht vermöge wegzuheben.

NIKON UND HELIODORA.

I D Y L L E.

NIKON.

Der Abend senkt sich kühlend auf die Fluren,
 Des Tags Getümmel schwindet in die Ferne,
 Die ganze Schaar ermüdeter Naturen
 Vernimmt den leisen Wink zum Ruhen gerne.
 Nur, wie der wachsamer Pilot Arkturen,
 So folgt der Liebende dem Abendsterne,
 Der ihn, als strahlte durch die Nacht Aurora,
 Entgegen führet seiner Heliodora,

HELIODORA.

Entgegen führet seiner Heliadora
 Den trauten Nikon Hoffnung und Verlangen.
 Sie naht sich ihm, erröthend wie Aurora,
 Vom Thau banger Scham beperl't die Wangen.
 Es schließt sich nickend jedes Kind der Flora,
 Doch duftender und voller aufgegangen
 Entfaltet ihren Kelch der Liebe Blume,
 Du stille Nacht, in deinem Heiligthume.

NIKON.

Du stille Nacht, in deinem Heiligthume
 Find' ich Erhörung meiner kühnsten Bitte;
 Sie wagt für mich, und achtet sich zum Ruhme
 Der Zärtlichkeit zu lieb verletzte Sitte.
 Im Blumenschmuck, sie selber eine Blume,
 Kommt sie, es rauschen im Gebüsch die Tritte.
 Ich flieg' in deine Nähe, Holde! Süße!
 Dafs ich mit Liebeshauch dich warm begrüße.

HELIODORA.

Dafs ich mit Liebeshauch dich warm begrüße,
 Konnt' ich dem Herzen, Thörichte, nicht wehren;
 Mich lockte mehr als des Verlangens Süße
 Des Weibes Wonne, zärtlich zu gewähren.
 Doch wenn ich bitter mein Vertrauen büße,
 Wenn deine Schwür' in Märchen sich verkehren: —
 Eh meine Rosen welkend sich entfärben,
 Mög' ich hier vor des Himmels Antlitz sterben!

NIKON.

Mög' ich hier vor des Himmels Antlitz sterben, —
 Nein, Tod' in deinem Arm wär Wonn' und Leben, —
 Verbannt von dir erschleiche mich Verderben,
 Bin ich dir nicht mit reinster Treu ergeben!
 Sey ruhig, theure Freundin, laß die herben
 Bekümmernisse mit dem Wind' entschweben.
 Vergessenheit von allem Harm umspielet
 Die Brust, die ganz den Liebsten in sich fühlet.

HELIODORA.

Die Brust, die ganz den Liebsten in sich fühlet,
 Hebt freyer sich von enger Furcht entladen.
 Wie wenn ein Zephyr ihr Gewand durchwühlet
 Wird sie, sich zu enthüllen, eingeladen;
 Der Strom der Lust, der alle Sehnsucht kühlet,
 Locket sie, in seinen Wellen sich zu baden:
 Der ganze Himmel senkt darein sich nieder,
 Es strahlen freundlicher die Sterne wieder.

N I K O N.

Es strahlen freundlicher die Sterne wieder
 Aus deinem Augenstern, in milden Schatten.
 Mich schlägt bey Tag die hohe Schönheit nieder,
 Vor ihrem Prangen muß der Blick ermatten,
 Doch jetzt, da die gesenkten Augenlieder
 Der Nacht mit Dämmerung die Helle gatten,
 Schau ich, und fürchte nicht, dafs ich erblinde:
 Entnommen ist der Liebe ihre Binde.

HELIODORA.

Entnommen ist der Liebe ihre Binde,
 Dafs sie ihr Bild rings um sich kann erblicken.
 Wie leise Seufzer säuseln nun die Winde,
 Die Blumen duften ahndendes Entzücken,
 Die Quellen flüstern, und es scheinen linde
 Die Büsche sich den Büschen anzudrücken,
 Und buhlerischer durch die Schatten wallen
 Die Brautgesänge süfser Nachtigallen.

N I K O N.

Die Brautgesänge süfser Nachtigallen
 Hör' ich in liebevollem Streit erklingen;
 Der Thau begegnet und vermählt im Fallen
 Mit Düften sich, die in die Lüfte dringen.
 Wie wechselnd einig unsre Stimmen schallen,
 So lafs auch Lippe mit der Lippe ringen:
 Der Seele näher, an des Odems Pforte,
 Besprechen sich unausgesprochne Worte. —

Besprechen sich unausgesprochne Worte,
 So muß verstummen des Gesanges Lallen;
 Er führt die Liebenden nur bis zur Pforte
 Des Tempels, wo die sel'gen Opfer fallen,
 Bis sie aus ihrer Freuden stillem Porte
 Verklärt hervor und neugebohren wallen.
 Erröthend fand und lächelnd noch Aurora
 Nikon am Busen seiner Heliodora.

DIE ERFINDUNG DES KUSSES.

I.

Die Grazien besprachen mit einander
 Sich von der Menschenbildung Zügen einst,
 Wie die Natur in ihrer holden Zierde
 Die Seele ausgesprochen, und wie jedem
 Belohnende Bestimmung sie verliehn:
 Die Stirne, denkend, thront' im Antliz oben,
 Es schlingt sich über ihrer offnen Fläche
 Der Haare vielfach wechselnd Diadem:
 Denn der Gedank' ist König in dem Geist,
 Der Nase, die von ihr sich niedersenkt,
 Des Ebenmases unverrückte Säule,
 Weht huldigend der Frühling seine Dürfte,
 Und Zephyr linden lauen Hauch entgegen.
 Das Ohr, bescheiden seitwärts angefügt,
 Trinkt achtsam doch des Wohllauts ganze Fülle.
 Die Wangen blühen so durchsichtig zart,

Dafs bald der jungen Freude leichtes Wallen,
 Und bald die Scham, beym leisesten Berühren, —
 Nicht ohne süßes Bangen, denn sie ist
 Die Morgenröthe seliger Gefühle, —
 Mit Rosenglut sie überströmen kann.
 Die Augen geben und empfangen Strahlen,
 Die Welt ist ihre, von dem Aug' der Sonne
 Mit aller Farben Glorie ausgestattet.
 Doch kehren sie von ihren weiten Flügen
 Gern wieder in die Näh; es sucht der Blick
 Verbrüderetes, worin er sich erkenne,
 Und Auge spiegelt sich in Aug' entzückt.
 Wenn es sich dann, von vielem Sehn ermüdet,
 Mit seiner Wimper seidnem Vorhang schirmt,
 So dämmern noch im eng verhüllten Lager
 Zerfließende Gestalten vor ihm auf.
 Die Lippen aber, die beseelten Rosen,
 So sprach Euphrosyne, die sich gefällig
 Zu Red' und Lächeln regen, stets gesellig,
 Beredt zu schweigen wissen wie zu kosen,
 Sie, die das innerste Gemüth erschließen:
 Was wurde für ein Lohn zu Theil den süßen?
 Dafs sie die Nahrung, die der Leib empfängt,
 Zuerst berühren? Das ist wieder Dienst,
 Belohnung nicht: verschmäh'n sie doch zu kosten,

Und gönnen gern dem Gaume seine Freuden.
 Und was ist Hybla's Honig, was der Saft
 Von Lesbos, selbst des Göttertisches Gaben,
 Verglichen mit der Worte süßser Kraft,
 Worin sich, froh berauscht, die Seelen laben?
 Ja müssen nicht die geistigen sich schämen,
 Das irdische Bedürfnis hinzunehmen?
 Wie du doch eiferst, Schwester, so erwiedert
 Aglaja lächelnd; nimm dich nur in Acht,
 Dafs nicht der zu bewegten Rednerin
 Des Mundes leicht geschwungner Zug sich krause,
 Und deine Sorg' um ihn, ihn selbst entstelle.
 Ist denn des schönen Thuns Gefühl nicht Lohn?
 Und fühlen nicht die Lippen, wie sie reden
 Und wie sie lächeln?
 Das Auge sieht sich nicht, es grüßt im Auge
 Des Andern aus der Ferne nur den Geist;
 Und sind sie doppelt schon, und thun das Gleiche,
 Doch rollet in der eignen Sphäre jedes,
 Und unbewusst ist ihre Harmonie.
 Die Lippen aber sind die Dienerinnen
 Der freundlichen Geselligkeit, und selbst
 Gesellig: ist ihr Leben und Bewegen
 Nicht ewig wiederhohlter zarter Grufs?

Weil sie denn so als Paar sich innig fühlen,
 Vereinigt athmen und vereinigt spielen,
 So laß sie sich mit andern Lippen paaren,
 Um ihre eigne Süße zu erfahren.

Der Grazien jüngste hört' es liebevoll,
 Und neigte sich der Schwester, die gesprochen.
 Ihr reger Busen, kaum entknospet, schwoll
 Von ihres Herzens ahndungsvollem Pochen.
 Sie öffnet halb den Mund, der Anmuth haucht,
 Und Lippe wird an Lippe sanft getaucht.
 Da war mit reinem zärtlichen Verlangen
 Der erste Kufs gegeben und empfangen.

II.

Cythere, hingelehnt in Myrtenschatten
 Belauschte sie, und sagte zu sich selbst:
 Ihr holden Kinder, was vermöchten Lippen
 Zu Red' und zu Gesang, wenn nicht die Zunge
 In ihren Schranken wohnt', und schwünge sich
 Mit unermüdlicher Gewalt? Ist sie
 Das goldne Plektrum für die Silbersaiten
 Der Stimme nicht? sie nicht der Pfeil des Bogens,
 Der glühnde Worte schnell? der Sprache Zügel?
 Wenn sich, in sanften Wünschen eingeschlossen,
 Jungfräuliche Gemüther liebend finden,
 Da mögen Lippen sich bescheiden drücken,
 Und gnügen wird dieß Zeichen des Vereins.
 Ihr kennt nicht jenes namenlose Streben,
 Das jedes andern Triebes Banden löst,
 Sich selber, Seel' und Leib, und Füll' und Leben
 An den Geliebten opfernd hinzugeben,
 Die beyden Wesen ganz in eins verflößt.
 Wenn dieß der Sinn' und Herzen sich bemeistert,
 Dann soll die Zunge auch, zum Kufs begeistert,
 Das Mark durchblitzen gleich Cupido's Pfeilen
 Mit Wunden, die nur süßser Tod kann heilen.

Von solchen Küssen lehrte Cypris Gunst
 Den schönen Jäger, bey noch sprödem Muthe,
 Zuerst vor allen Sterblichen die Kunst,
 Wie sie bey ihm in kühler Waldnacht ruhte.
 Es ward ihr Kufs zum heissen Liebesschwur,
 In dem erstummt die Zungen sich verwirten,
 Dafs Wonne schauernd durch die Wipfel fuhr,
 Und buhlender der Göttin Tauben gürten.

K A M P A S P E.

Schönheit ist dem Muth beschieden,
 Lieb' erobert sich der Held;
 Nach den Kämpfen ward Alciden
 Hebe's Blüthe zugesellt.
 Rasch besiegt von Alexandern
 Bot die Welt ihm Wahl und Lust:
 Eine doch, vor allen andern
 War das Kleinod seiner Brust.

Von der Perlen Vaterlande
 Als die köstlichste bewahrt,
 Sprofsste sie an Indus Strande,
 Eine Blume, schlank und zart.
 Nun aus mütterlichem Schatten
 Weit verpflanzt in fremde Luft,
 Athmet willig sie dem Gatten
 Leise Kühlung, süfsen Duft.

Ihre Jugend darzustellen,
 Eh die Zeit sie angehaucht,
 Ruft Philippus Sohn Apellen,
 Der in Reiz den Pinsel taucht.
 „Was sie schönes hat und holdes,
 Laß es mir unsterblich seyn,
 Und des Ruhmes und des Goldes
 Sey, so viel du wünschest, dein.“

Die ein Sohn des Zeus erkohren,
 Spricht der Mahler froh entzückt,
 Ist, zum Götterloos geboren,
 Schon der Sterblichkeit entrückt.
 Ja du sollst die Göttin schauen,
 Wie sie halb noch knieend schwebt,
 Wie die Locken um sie thauen,
 Da sie aus dem Schaum sich hebt.

Still gesenkt die Augenlieder,
 Folgt Kampaspe dem Geheiß
 Hinzuleihn die zarten Glieder
 In des Künstlers Zauberkreis.

Sie enthüllt sich, und erröthend
 Flicht sie in sich selbst zurück;
 Sterbend und in Glut ertödtend
 Schwimmt ihr süß verwirrter Blick.

Und sie neigt sich, an Geberden,
 Wie an Haupt und Leib und Brust,
 Aphrodite ganz zu werden,
 Ohne Zwang und unbewußt.
 Stammelt sie in Hellas Tönen,
 Fast sie doch den Künstler schnell;
 Von der Anmuth und dem Schönen
 Spricht sein Auge glänzend hell.

Es verklärt sich mit den Zügen,
 Die sein Pinsel scheu entwirft;
 Kein Betrachten kann ihm gnügen,
 Wie er auch den Nektar schlürft.
 Göttin nennt er sie der Liebe:
 Ach! er fühlet ihr Gesetz,
 Und befangen alle Triebe
 In der eignen Dichtung Netz.

Ruh und Sinn ist ihm entflohen,
 Dafs er träumend alles thut.
 Nicht den zürnenden Heroen
 Fürchtet sein entflammter Muth.
 Aber sein Vertraun beschämen?
 Raub am theuren Pfand begehnen?
 Nein, er will sich streng bezähmen,
 Und die Wünsche nicht gestehn.

Forschend nach der Schönen Bilde
 Tritt der junge Held herein:
 Prangend hoch in Helm und Schilde
 Kommt er aus der Krieger Reihn.
 Er ist Ares, sie Cythere;
 Beyde knüpft die schönste Wahl,
 Und sein Werk, des Meisters Ehre,
 Wird ein Denkmal seiner Qual.

Ob er lächelnd sie verhehle,
 Ihn durchschaut des Königs Blick.
 Er beherrscht die große Seele,
 Und beschließt des Freundes Glück.

„Magst du nur mich treulos schelten!
 Wunderbar gelang dein Fleifs,
 Doch ich will ihn nicht vergelten:
 Fodre von ihr selbst den Preis.

Du bist ihrer Schönheit Spiegel,
 Und sie wäre dir nicht hold?
 Hier nimm meine Hand zum Siegel,
 Dafs ich euren Bund gewollt.
 Kannst du ihren Reiz entwenden,
 So erwirb auch ihre Gunst,
 Und die Liebe lafs vollenden,
 Was begonnen deine Kunst.“

DER HEILIGE LUKAS.

LEGENDE.

Sankt Lukas sah ein Traumgesicht:
 Geh! mach dich auf und zög're nicht,
 Das schönste Bild zu mahlen.
 Von deinen Händen aufgestellt,
 Soll einst der ganzen Christenwelt
 Die Mutter Gottes strahlen.

Er fährt vom Morgenschlaf empor,
 Noch tönt die Stimm' in seinem Ohr;
 Er rafft sich aus dem Bette,
 Nimmt seinen Mantel um und geht,
 Mit Farbenkasten und Geräth
 Und Pinsel und Palette.

So wandert er mit stillem Tritt,
 Nun sieht er schon Mariens Hütt'
 Und klopft an die Pforte.
 Er grüßt im Namen unsers Herrn,
 Sie öffnet und empfängt ihn gern
 Mit manchem holden Worte.

„O Jungfrau, wende deine Gunst
 Auf mein bescheidnes Theil der Kunst,
 Die Gott mich üben lassen!
 Wie hoch gesegnet wär sie nicht,
 Wenn ich dein heil'ges Angesicht
 Im Bildnifs dürfte fassen! “ —

Sie sprach darauf demüthiglich:
 Ja, deine Hand erquickte mich
 Mit meines Sohnes Bilde.
 Er lächelt mir noch immer zu,
 Obschon erhöht zur Wonn' und Ruh
 Der himmlischen Gefilde.

Ich aber bin in Magdgestalt,
 Die Erdenhülle sinkt nun bald,
 Die ich auch jung verachtet.
 Das Auge, welches alles sieht,
 Weifs, dafs ich nie, um Schmuck bemüht,
 Im Spiegel mich betrachtet. —

„Die Blüthe, die dem Herrn gefiel,
 Ward nicht der flücht'gen Jahre Spiel,
 Holdseligste der Frauen!
 Du siehst allein der Schönheit Licht
 Auf deinem reinen Antlitz nicht:
 Doch lafs es Andre schauen.

Bedenke nur der Gläub'gen Trost,
 Wenn du der Erde lang entfloht,
 Vor deinem Bild zu beten.
 Einst tönt dir aller Zungen Preis,
 Dir lallt das Kind, dir fleht der Greis,
 Sie droben zu vertreten. “ —

Wie ziemte mir so hoher Lohn?
 Vermocht' ich doch den theuren Sohn
 Vom Kreuz nicht zu entladen.
 Ich beugé selber spät und früh
 In brünstigem Gebet die Knie
 Dem Vater aller Gnaden. —

„O Jungfrau! weigre länger nicht:
 Er sandte mir ein Traumgesicht,
 Und hiefs mir, dich zu mahlen.
 Von diesen Händen aufgestellt,
 Soll vor der weiten Christenwelt
 Die Mutter Gottes strahlen. “ —

Wohlan denn! sich bereit mich hier.
 Doch kannst du, so erneue mir
 Die Freuden, die ich fühlte,
 So rufe jene Zeit zurück,
 Als einst das Kind, mein süfses Glück,
 Im Schoofs der Mutter spielte. —

Sankt Lukas legt ans Werk die Hand ;
 Vor seiner Tafel unverwandt,
 Lauscht er nach allen Zügen.
 Die Kammer füllt ein klarer Schein,
 Da gaukeln Engel aus und ein,
 In wunderbaren Flügen,

Ihm dient die junge Himmelschaar,
 Der reicht' ihm sorgsam Pinsel dar,
 Der rieb die zarten Farben.
 Marien lieb zum zweyten Mal
 Ein Jesuskind des Mahlers Wahl,
 Um die sie alle warben.

Er hatte den Entwurf vollbracht,
 Nun hemmte seinen Fleiß die Nacht,
 Er legt den Pinsel nieder.
 Zu der Vollendung brauch' ich Frist,
 Bis alles wohl getrocknet ist,
 Dann , spricht er, kehr' ich wieder.

Nur wenig Tage sind entflohn,
 Da klopft von neuem Lukas schon
 An ihre Hüttenpforte ;
 Doch statt der Stimme, die so süß
 Ihn jüngst noch dort willkommen hiefs,
 Vernimmt er fremde Worte.

Entschlummert war die Gottesbraut
 Wie Blumen, wann der Abend thaut ;
 Sie wollten sie begraben,
 Da ward sie in verklärtem Licht
 Vor der Apostel Angesicht
 Gen. Himmel aufgehoben.

Erstaunt und froh schaut er umher,
 Die Blick' erreichen sie nicht mehr,
 Die er nach droben sendet.
 Obschon im Geist von ihr erfüllt,
 Wagt er die Hand nicht an ihr Bild :
 So blieb es unvollendet.

Und war auch so der Frommen Lust,
 Und regt' auch so in jeder Brust
 Ein heiliges Beginnen.
 Es kamen Pilger fern und nah,
 Und wer die Demuthsvolle sah,
 Ward hoher Segnung innen.

Vieltausendfältig konterfeyt
 Erschien sie aller Christenheit
 Mit eben diesen Zügen.
 Es mußte manch Jahrhundert lang
 Der Andacht und dem Liebesdrang
 Ein schwacher Umriss gnügen.

Doch endlich kam Sankt Raphael,
 In seinen Augen glänzten hell
 Die himmlischen Gestalten.
 Herabgesandt von sel'gen Höhn,
 Hatt' er die Hebre selbst gesehn
 An Gottes Throne walten.

Der stellt' ihr Bildnifs, groß und klar,
 Mit seinem keuschen Pinsel dar,
 Vollendet, ohne Mängel.
 Zufrieden, als er das gethan,
 Schwang er sich wieder himmelan,
 Ein jugendlicher Engel.

LEONARDO DA VINCI.

ROMANZE.

Florentiner! Florentiner!

Was muß euren Sinn verkehren,
Dafs ihr eure grofsen Männer
Fremden überlafst zu ehren?

Dante, welcher göttlich heifset,
Klagt, dafs ihn sein Land verstofse;
Sein verbannter Leib ruht ferne
Von der harten Mutter Schoofse.

Und der alte Leonardo
Weilte bey euch, halb vergessen,
Der an euren Kriegesthaten
Jung des Pinsels Kraft gemessen.

Zwar ein Stern, der hoch und herrlich
An der Künste Himmel funkelt,
Michel Angel Buonarroti,
Hatte seinen Ruhm verdunkelt.

Dieser strebt in willem Trotze
Die Natur zu unterjochen;
Jener bildet, sinnig forschend,
Was sie leis' ihm ausgesprochen.

Nicht den Stolzen duldend, muß er
Noch zu fremdem Volk und andern
Menschen, aus Florenz, der schönen,
Ein bejahrter Pilger wandern.

Ritter Franz, der edle König,
Rief den weisesten der Mahler,
Gab ihm Raum nach Lust zu schaffen,
Hoch zu ehren ihn befahl er.

Zur Vollbringung der Entwürfe
 Scheint ihn neuer Muth zu stärken;
 Aber bald hört man ihn klagen
 Über angefangnen Werken:

Sieh, mein Leben ist am Ziele,
 Und die Kunst noch kaum begonnen,
 Haben gleich mir gute Parcen
 Lang den Faden ausgesponnen.

Weit in unentdeckte Fernen
 Breiten Klarheit die Gedanken,
 Doch das nächste zu vollenden,
 Fühl' ich meine Hand erkranken.

Und er mußte wider Willen
 Hin sich strecken auf das Lager;
 Würdig schön in siechem Alter,
 Weiß von Bart und still und hager.

Als der König das vernommen,
 Füllt es ihn mit bangen Schmerzen,
 Denn er hielt ihn wie ein Kleinod
 Seinem Reich und seinem Herzen.

Eilig wie zu einem Vater,
 Tritt er in des Kranken Zimmer.
 Kommen sieht ihn Leonardo
 Mit des Augs erloschnem Schimmer.

Und er will empor sich richten,
 Seinen jungen Freund zu segnen,
 Dessen Arme, dessen Hände
 Liebreich stützend ihm begegnen.

Heiter lächelt noch sein Antlitz,
 Schon erblast wie einem Todten:
 Aber halb im Mund erstorben
 Ist der Grufs sein letzter Othem.

Lange harrt der König schweigend,
 Ob er nicht erwachen werde. —
 „Ruh der kunstbegabten Seele!
 Und dem Leib sey leicht die Erde!“

Keine Weisheit, keine Tugend
 Kann das herbe Schicksal wenden.
 Was der Tod ihm störte, wird es
 Je ein geist'ger Sohn vollenden?

Darum, weil dieß Leben dauert,
 Lafst den Heldentrieb entbrennen,
 Wie dein ernster Spruch mich lehrte:
 Was ich soll, das will ich können!“

DER BUND DER KIRCHE
 MIT DEN KÜNSTEN.

Vom Himmel kommt ein hohes Weib geschritten,
 Zur Linken weder schauend noch zur Rechten;
 Ruh ist und Mafs in ihren festen Tritten,
 Die unabirrend gehn die Bahn des Rechten;
 Sie scheint nicht zu befehlen, noch zu bitten,
 Doch wenn sie spricht, kann niemand mit ihr rechten,
 Zu ihren Füßen decken Cherubinen
 Sich mit den Flügeln, brünstig, ihr zu dienen.

Noch Kranz noch Diadem am Haupt ihr prangen,
 Die Mitra ist der Stirnen aufgedrückt;
 Ihr Leib, vom schlichten Kleide streng umfangen,
 Mit priesterlichen Zeichen nur geschmückt.
 Die Stola sieht man von den Schultern hangen,
 Die Taub' im Dreyeck auf der Brust gestickt.
 Der Stab, den sie als Hirtenstab geneiget,
 Das Purpurkreuz im Banner oben zeigt.

Ihr Weg ist nach der Griechen Land gerichtet,
 Auf des Parnassus fabelhafte Höhn,
 Wovon so viel die eitle Welt gedichtet:
 Dort waren einst die Eitelkeiten schön.
 Apollo's alter Dienst ist längst vernichtet,
 Dafs dürr, verwildert seine Haine stehn;
 Getrübt ihr Wasser den berühmten Bornen,
 Die murrend schleichen unter Sumpf und Dornen.

Hier sind, verschmäh't, die Künste hingeflohen,
 Und lässig ruht nun die geübte Hand,
 Seit hingestürzt die Götter und Heroen,
 Auf deren Dienst sie allen Fleiß verwandt.
 Das Hohe sank, das Niedre ward zum Hohen:
 Sie glauben sich auf ewig schon verbannt,
 Weil jeder Blick, vom Sinnentrug entblendet,
 Sich sehndend nur nach Geist und Wahrheit wendet.

Zerrissen ist ihr Regenbogenschleyer
 Der Mahlerey, vertauscht mit düstern Flore,
 Und halb entsaitet der Musik die Leyer;
 Gespalten tönen dumpf der Syrinx Rohre;

Die Bildnerey entbehrt Prometheus Feuer;
 Es sitzt die stolzeste vom ganzen Chore,
 Architektur, wie Niobe versteinet,
 Auf Steinen, deren Umsturz sie beweinet.

Und wie sie so im Grane sich versenken,
 Tritt jene Hehre mitten unter sie,
 Und spricht: Euch ziemte, andres zu bedenken;
 Was ihr bejammert, kehret wieder nie.
 Ein tiefres Weh sollt' eure Herzen kränken,
 Weil euer Zauber Reiz der Sünde lieb,
 Und weil ihr auf des Irrthums Schlangenpfade
 Die Sterblichkeit verlockt vom Ziel der Gnade.

Doch säfst ihr tausend Jahr in Asch' und Staub,
 Schmucklos, das Haar zerstreut, mit nacktem Fulse:
 Ersetzt wird nie dem Himmel euer Raub,
 Durch Thaten übt ihr eine bes're Buße.
 Ihr waret stolz auf eures Lorbeers Laub,
 Die Palme winket euch mit schönern Grufse.
 Verlohrne Schwestern, weiht euch meinem Dienste,
 So führ' ich euch zu himmlischem Gewinnste.

Sie sagts , und staunend horcht ihr jede Nymphe,
 Sie fassen sinnend ihr nachdrücklich Wort.
 Erröthend erst , dafs ihren Ruhm zum Schimpfe
 Wahrheit verwandelt, flöhn sie gerne fort;
 Dann, aufgemuntert von dem ernstestn Glimpfe,
 Sehn sie in ihr ein neues Heil und Hort,
 Und flehn fußfällig, dafs sie möge lehren
 Ganz ihr zu leben, und sie recht zu ehren.

Sie sprach: Ihr wist, wie, die für Götter galten,
 Der Völker Weltlichkeiten, mit Verspotten
 Die ersten Jünger Christs Empörer schalten,
 Bemüht, mit jeder Qual sie auszurotten.
 Sie mußten auf der Flucht Versammlung halten,
 Bey Nacht in Gräbern oder Felsengrotten,
 Wo die vor der Tyrannen Drohn Verstummt
 Nur leise Hymnen und Vigilien summten.

Doch Feinde fördern selbst, was Gott beschlossen:
 Erlittnes Kreuz erhöhte nur das Kreuz.
 Das Blut der Märtyrer hat es begossen,
 Und wie ein Baum erwuchs das dürre Kreuz.

Roms Adler kam raubgierig angeschossen;
 Sein blut'ger Schnabel küßt nunmehr das Kreuz,
 In dessen Schatten fromme Millionen
 Vom Aufgang bis zum Niedergange wohnen.

Drum ziemt es sich, dafs Jubelstimmen schallen,
 Wo sich Gemeinden Gläubiger vereinen.
 Der Drangsal Höhlen wurden Siegeshallen,
 Da muß des Heiles Sonne sichtbar scheinen.
 Nicht, weil sie sich in goldner Pracht gefallen:
 Einfalt und Demuth lehrte Christ die seinen;
 Nein, dafs vom himmlisch geistigen Exempel
 Ein Bild und Abglanz sey der ird'sche Tempel.

Denn in den licht - ätherischen Bezirken,
 Wovon nur Dämmerung hier unten graut,
 Hat sich die Gottheit mit allmächt'gem Wirken
 Ein heil'ges Haus, geräumig gnug, erbaut,
 Die ganze Welt der Geister zu umzirken,
 Die sich in ihrem Anschauen selig schaut.
 Es strahlt der Bau in allerreinsten Klarheit,
 Und ruhet auf Grundvesten ew'ger Wahrheit:

Die bis in unerforschte Tiefen reichen,
 Wo Daseyn gränzet an die alte Nacht.
 Der Hölle Pforten müssen ihnen weichen,
 Und hier verliert Vergänglichkeit die Macht.
 Gerechtigkeit und Stärke sonder Gleichen
 Als Maur und Graben den Palast bewacht;
 Der Weisheit Stufen sich zu ihm erheben,
 Und Mäßigung macht rings den Boden eben.

Aus Glauben sind die stützenden Pilaster,
 Und zur Umgebung will die Liebe dienen:
 Die Säulen prangen weiß von Alabaster,
 Die Wände glühn mit flammenden Rubinen;
 Die Hoffnung zieret mit smaragdnem Pflaster
 Die Gäng' im Tempel, und hoch über ihnen
 Sieht man das Dach aus wölbenden Saphiren
 Sich in der Gnade Mittelpunkt verlieren.

An diesem Hof des himmlischen Monarchen
 Ist jeglicher nach Würd' und Rang begnadet.
 Erst Herrlichkeiten, Thronen, Hierarchen,
 Die ihrem Ursprung nie durch Wahl geschadet;

Auf goldnen Stühlen Aelteste, Patriarchen;
 Die Märtyrer, in Blute weiß gebadet;
 Dann, bis hinunter zu den kaum Gebornen,
 Die durch das Kreuz erretteten Verlohrnen.

Doch, wo sie hingordnet, nah und fern,
 In allen lebet Eine Lieb', Ein Willen;
 Und jedem frommen Chore gnügt es gern,
 Den ew'gen Durst nach seiner Art zu stillen.
 Kein Mislaut rührte je das Ohr des Herrn,
 Wenn ihren Lippen Lobgesäng' entquillen,
 Wenn wechselnde vielstimm'ge Psalmodieen
 Durch Himmelsdüfte, hold verschwistert, ziehen.

Stets „dreymal heilig“ dem Dreyeinigen schallet,
 Preis seiner Tochter, Mutter, Braut, Maria.
 Der einst zu ihr als Bot' herabgewallet,
 Huldigt so süß entzückt: Gegrüßt, Maria!
 Dafs es aus aller Herzen wiederhallet,
 Von gleicher Lieb' entglüht: Gegrüßt, Maria!
 Gebetes Weihrauch wölkt sich auf zum Dome,
 Und jeder sprengt sich aus krystallnem Strome.

Und der, ein Gott, gebohren ward vom Weibe,
Ist zwiefach gegenwärtig unter ihnen;
Tränkt sie und speist mit seinem Blut und Leibe,
Geheimnißvoll sich opfernd selbst zu sühen,
Wo sich der erste Seraph nur: ich gläube,
Nicht: ich begreifs, zu sagen darf erkühnen.
So wird im Tag, den keine Nacht umschleyert,
Des hohen Tempels reiner Dienst gefeyert.

Wohlan, ihr Künste! es gebiert euch wieder,
Wenn ihr mein Thun hienieden würdig ziert,
Wenn ihr vom Himmel auf die Erde nieder
Die Heiligkeiten, bildlich deutend, führt.
Schon regt in euch Begeistrung ihr Gefieder,
Vernehmt denn, wie sich jegliches gebührt,
Dafs ihr, vom Uberschwenglichen verwirret,
Nicht bey den ungewohnten Flügen irret.

Form und Verhältnifs darfst du nicht vertauschen
Zu deinem neuen Zweck, Architektur,
Die du, voll Sinn, verstanden abzulauschen
Gebilden herrlich bauender Natur.

Wie Harmonie'n in Harmonieen rauschen
Gebrauch in höherem Verein sie nur;
Vergifs und lafs vergessen aller Schranken
Die auf das Ew'ge zielenden Gedanken.

Kein Götterbild soll hier im Dunkel thronen,
Von fern verehrt in schauerlicher Pracht;
Kein andres, heitrer, wie im Freyen wohnen,
Von Säulen nur umringt, und überdach't,
Dem draussen, unter eines Haines Kronen,
Die Opferflammen würden angefacht.
Nein, zahllos soll die betenden Gemeinden
Der lichte doch geschlofsne Bau befreunden.

Lafs deine Hallen denn des Volkes Wellen
In breitem ungehemmtem Strom empfangen;
Bühn' über Bühne lafs den Chören schwellen,
Und die Altäre hoch erhaben prangen;
Dem Tempel gieb als Kinder rings Kapellen,
Einsamer Andacht stiller nachzuhangen;
Und lafs, wetteifernd mit den Sterngewölben,
Den hohen Dom sich in der Mitte wölben.

Und solch Gebäu erfüllend zu durchdringen,
 Wölb' auch, Musik! der Töne reichen Bau,
 Verhältniß aus Verhältniß laß entspringen,
 Gesondert, wechselnd, doch vereint genau.
 Wie alle Sphären rein zusammen klingen,
 Doch jede Kugel aus krystallnem Blau
 In eigenem Ton: so mußt du in Gewittern
 Der Harmonie die Seelen tief erschüttern.

Der Himmel wird dir eine Heil'ge leihn
 Zur Führerin von deinen vollen Chören:
 Es wird der Lieder vielverschlungenen Reihn
 Durch neue Kunst Caecilia hold beschwören.
 Der Menschen Stimmen tragend im Verein
 Wird ihrem Druck aus den metallnen Röhren
 Ein süßer Wind des Wohllauts athmend steigen,
 Und sich mit jenen heben oder neigen.

Ihr aber, der Gestalten Bildnerinnen
 Mit Meißel oder Pinsel, seyd bemüht
 Mit neuem und wahrhaftigem Beginnen
 Um das, was Zion gegenwärtig sieht,

Was hier der Fromme nur im Traum wird innen,
 Wenn seinem Wunsch ein innres Licht entglüht,
 Zeigt ihnen jedes würd'ge Haupt der Väter,
 Apostel, Märtrer, Heiligen, Wunderthäter.

Und jene selbst, die unter ihrem Herzen
 Hat Gottes Sohn getragen, und den Sohn.
 Ihn bilde du, Skulptur, aus weichern Erzen,
 (Doch selbst das härteste würde weich wie Thon)
 Wie er gebüßt mit namenlosen Schmerzen
 An seinem reinen Leib der Sünde Lohn,
 Und wie, noch schön in halbverwelkter Schöne,
 Am Kreuze hing die Zier der Menschensöhne.

Laß, Mahlerey! statt unter den Gedichten
 Der Sinnenwelt dich spielend zu ergehn,
 Die schönsten Wunder geistlicher Geschichten
 Von neuem unter deiner Hand geschehn.
 Was jede Seel' erquickt in den Berichten,
 Laß glänzend und genetzt die Augen sehn.
 Der alt' und neue Bund samt den Legenden
 Ermahne sprechend von der Tempel Wänden.

Mit deinen Werken wird dein Ruhm sich häufen,
 Dir widmen sich viel trefflich hohe Geister.
 Selbst Ordensbrüder in der Zell' ergreifen
 Dein Werkzeug, durch entzückten Eifer dreister.
 Doch, wie du magst durch Land' und Zeiten streifen,
 Zwey bleiben dennoch die erkohrnen Meister:
 An ihren Namen sollst du sie erkennen,
 Weifsagend will ich sie nach Engeln nennen.

Nach Michael, der einst, von Muth beflügelt,
 Sieghaft den Drachen in die Tiefe warf,
 Wird jener heissen, den die Furcht nie zügelt,
 Und dessen Geist wie Blitze rasch und scharf.
 Durch seines Pinsels Züge wird entsiegelt,
 Was bange Sterblichkeit kaum ahnden darf:
 Des Heilands Kunft, die weckenden Posaunen,
 Des Todes Tod, und der Natur Erstaunen.

Und Raphael, ein Engel von den sieben
 Die vor Gott stehn, der doch bescheidenlich
 Verborgn dem Gefährten war geblieben,
 Dem er zum Boten treu erboten sich,

Und als der Dank für sein hülfreiches Lieben
 Nun überflöss, mit leisem Wort entwich;
 Der, wollt' er gleich sich ganz als Mensch erweisen,
 Genähret ward von unsichtbaren Speisen:

Er leihet den Namen einem holden Strahle
 Der Lieb' und Kunst, den still ein Jüngling heget.
 Als ob mit Geist er, nicht mit Farben mahle,
 Wird tiefe Seel' in jeden Zug geleet.
 Oft ladet er die Andacht zu dem Mahle,
 Wo hohes Antlitz, reiner Blick sie pfeget,
 Wo jenes Weib erscheint, der Gottheit Freude,
 Ihr Kind die ihr', und aller Wesen beyde.

So eilt, ihr Schwestern, und verschmäh't mit nichten
 Den kleinsten Ort: jedennoch müßt ihr euch
 Vor andern gern der grossen Stadt verpflichten,
 Der weltlich einst, nun geistlich keine gleich;
 Und in der Stadt euch auf den Tempel richten,
 Den jene Schlüssel öffnen, die im Reich
 Des Himmels lösen können oder binden.
 Dort sollt ihr mich, euch Beyfall winkend, finden.

Die Hohe sprach, und wandte sich zum Himmel;
 Von wannen sie herabgekommen war.
 Nun regte sich mit freudigem Gewimmel
 Zu neuen Thaten die vereinte Schaar.
 Sie stellten in dem irdischen Getümmel
 Manch heil'ges Werk mit reinem Streben dar:
 Wie das, wovon es Gleichniß, überschwänglich;
 Wie die, so es geboten, unvergänglich.

S O N E T T E.

GEISTLICHE GEMÄHLDE.

I.

A V E M A R I A .

Die Jungfrau ruht, nur Demuth ihr Geschmeide,
 Im Abendschatten an der Hütte Thor.
 Sie weiß nicht, daß sie Gott zur Braut erkohr,
 Doch stilles Sinnen ist ihr Seelenweide.

Da sieh! ein Jüngling tritt im lichten Kleide,
 Den Palmenzweig in seiner Hand, hervor.
 Voll süßen Schauers hebet sie empor,
 Denn seine Stirn ist Morgenroth der Freude.

Gegrüßt, Maria! tönt sein holder Mund,
 Und thut das wundervolle Heil ihr kund,
 Wie Kraft von oben her sie soll umwallen.

Und sie, die Arm' auf ihre Brust gelegt,
 Wo sichs geheim und innig liebend regt,
 Spricht: Mir geschehe nach des Herrn Gefallen.

CHRISTIGEBURT.

A V E M A

Mein süßes Kindlein, wüßt' ich dein zu pflegen!

Ich bin noch matt, doch ruh am Busen warm;

Die Nacht ist dunkel, klein die Hütt' und arm:

Sie mußten dich in diese Krippe legen.

So sprach Maria; draussen riefs dagegen:

Lafst uns hinein, wir wollen keinen Harm!

Uns wies hierher der Engel froher Schwarm,

Verkündigend den neugebohrnen Segen.

Das Dach empfängt sie, und ein göttlich Licht,

Wie um ihn her die frommen Hirten treten,

Entstrahlt des Heilands kleinem Angesicht.

Sie stehn, sie schaun, sie jubeln, preisen, beten;

Der Jungfrau mütterliche Seel' erfüllt

Sich mit dem Gotte, den ihr Schoofs enthüllt.

DIE HEILIGEN DREY KÖNIGE.

Aus fernen Landen kommen wir gezogen;
 Nach Weisheit strebten wir seit langen Jahren,
 Doch wandern wir in unsern Silberhaaren.
 Ein schöner Stern ist vor uns her geflogen.

Nun steht er winkend still am Himmelsbogen:

Den Fürsten Juda's muß dieß Haus bewahren.

Was hast du, kleines Bethlehem, erfahren?

Dir ist der Herr vor allen hoch gewogen.

Holdselig Kind, laß auf den Knie'n dich grüßen!

Womit die Sonne unsre Heimat segnet,

Das bringen wir, obschon geringe Gaben.

Gold, Weihrauch, Myrrhen, liegen dir zu Füßen;

Die Weisheit ist uns sichtbarlich begegnet,

Willst du uns nur mit Einem Blicke laben.

DIE HEILIGE FAMILIE.

Den Schöpfer, der die Erde neu gestaltet,
 Gebenedeyte! hast du ihr gegeben.
 Du darfst dein Aug' als Anvermählte heben
 Zum Vater aller, der im Himmel waltet.

Ein guter Greis, des Treue nie veraltet,
 Steht euer Pfleger väterlich daneben,
 In deinem Sohne glüht ein heilig Leben,
 Das spielend sich auf deinem Schoofs entfaltet.

Mehr Lieb', als Kinder zu einander tragen,
 Spricht des Genossen feurige Geberde,
 Dem Jesus zarte Händ' entgegenbreitet.

Der braungelockte Knabe scheint zu fragen:
 Was thu' ich, dafs ich deiner würdig werde?
 Gern sterb' ich, wenn ich dir den Weg bereitet.

JOHANNES IN DER WÜSTE.

Ein starker Jüngling, kühn zur That und schnell,
 Entreift Johannes sich bewohnten Stätten.
 Er liebt, in öde Klüfte sich zu betten,
 Die Hüften gürtet ihm ein rauhes Fell;

Einfältig wird sein Sinn, sein Auge hell;
 Nichts niedres kann ihn an die Erde ketten,
 Und sein Geschlecht vom Untergang zu retten,
 Sucht er in sich der Gottheit Lebensquell.

Er sitzt am Felsen, dessen Born ihn tränket,
 Da steigt vor seiner Seel' empor ein Bild,
 Das er mit sel'gem Staunen überdenket.

Es ist des Menschen Sohn, so groß als mild.
 Der ernste Seher hält sein Haupt gesenket:
 Ach, gegen dich, wie bin ich streng' und wild!

M A G D A L E N A.

In unbewahrter Jugend frischer Blüthe
Rifs Magdalenen ihre Schönheit hin;
Den edlen Geist berückt' ein weicher Sinn,
Dafs sie in ungeweihten Flammen glühte.

Sie hört den Heiland, und die ernste Güte,
Die aus ihm spricht, wird ihres Heils Beginn.
Zu seinen Füfsen sinkt die Sünderin,
Mit tiefzerrifsнем schmachendem Gemüthe.

Entblöfst vom Schmucke liebt sie nun, allein,
Den Arm gelehnt an blafs geweinte Wangen,
Betrachtungen der Busse nachzuhngen.

Ja, fromme Huldin! flich in Wüsteneyn,
Verbirg der Welt den Anblick deiner Schmerzen:
Denn sonst bethört noch deine Reu die Herzen.

M A T E R D O L O R O S A.

Der Blutaltar, für Gottes Lamm bereitet,
Hat sein geweihtes Opfer schon empfangen;
Und reuevolle Brüder zu umfassen,
Hält Christ am Kreuz die Arme ausgebreitet.

Er sieht voll Huld, die ihn hinausbegleitet,
Der Treuen Schaar in namenloseм Bangen:
Sie schaun auf ihn mit schmerzlichem Verlangen,
Was noch sein Wink für Tröstung ihnen deutet.

Der Mutter Antliz blasst in Todesschauer,
Die thränenlosen Augen sind verglommen,
Ihr stummer Mund vermag nicht mehr zu fichen.

Kein sterblich Weib erfuhr so tiefe Trauer.
Das prophezeit' ihr einst das Wort des Frommen:
Es wird ein Schwert durch deine Seele gehen.

VIII.

DIE HIMMELFAHRT DER JUNGFAU.

Wie ist mir? Wonne blitzt von Gottes Throne,
 Und hat mit süßen Banden mich umschlungen.
 Mein Schen ist die Himmel durchgedrungen:
 Ich seh' den Vater bey dem theuren Sohne.

Hinan! hinan! auf das ich bey euch wohne,
 Vom Zug der Liebe leicht emporgeschwungen!
 Ihr Heil'gen, die ihr treu mit mir gerungen,
 Glaubt, liebet, hofft, und einst empfaht die Krone. —

Und wie sie so auf Wolk' und Duft entschwindet,
 Umlächeln sie des Himmels jüngste Söhne;
 Schon weichen unter ihrem Fufs die Sonnen.

Im Lichte wird ein neues Licht entzündet,
 So strahlt die Braut, verklärt in reiner Schöne,
 Und ruht nun liebend an der Liebe Bronnen.

IX.

DIE MUTTER GOTTES IN DER HERRLICHKEIT.

Dir neigen Engel sich in tiefer Feyer,
 Und Heil'ge beten, wo dein Fufstritt wallt:
 Glorreiche Himmelskönigin! dir hallt,
 Die Gott besaitet hat, der Sphären Leyer.

Dein Geist blickt sichtbar göttlich durch den Schleyer
 Der unverwelklich blühenden Gestalt;
 Du trägst ein Kind voll hehrer Allgewalt,
 Des Todes Sieger und der Welt Befreyer.

O Jungfrau! Tochter des, den du gehegt!
 Dein Schoofs ward zu dem Heiligthum erwählet,
 Wo selbst ihr Bild die Gottheit ausgeprägt.

Dein Leben hat das Leben neu beseelet.
 Die ew'ge Liebe, die das Weltall trägt,
 Ist unauflöslich uns durch dich vermählet.

DIE OPFERUNG ISAAKS.

Der schöne Jüngling kniet auf dem Altare,
Nackt, blafs, gebeugt, die Armé auf dem Rücken,
Ein banges Weh in den erhobnen Blicken,
Als ob schon Tod mit Todesfurcht sich paare.

Der Vater steht, kraftvoll in greisem Haare,
Geschürzt mit Glauben, sich in Gott zu schicken;
Den fest ergriffnen Stahl, er will ihn zücken,
Und morden allen Trost verwaister Jahre.

Doch, wie er seine Stirn nach droben wendet,
Als spräch er: du befahlst es, Hort und Rather!
Rauscht ihm der Flügel eines Himmelsboten.

Mit deinem Wollen ist die That vollendet.
Allein behielt sichs vor der ew'ge Vater,
Den Sohn zu opfern für die ewig Todten.

DER HEILIGE SEBASTIAN.

Sebastian, Römischen Geblüts ein Krieger,
Schwur zu den Fahnen, die unsterblich lohnen.
Den Märtyrern wies er die lichten Kronen,
Und mancher ward, von ihm ermuthigt, Sieger.

Der Imperator hörts ergrimmt. Betrieger!
So willst du mir und unsern Göttern lohnen?
Ergreift ihn augenblicklich, Centurionen!
Als Wurfziel seiner eignen Schaar erlieg' er.

Vom Pferd gerissen, aller Waffenzierde
Entkleidet, sieht er still dem Kampf entgegen,
An einen Baum mit Banden festgeschlungen.

Die Köcher leert nun grausame Begierde:
Doch so viel Pfeile kann die Brust nicht hegen,
Als von des Heilands Liebe sie durchdrungen.

DIE ITALIÄNISCHEN DICHTER.

I.

Wes ist das Lied, das mit geweihten Zungen
Des Weltalls Höhn und Tiefen ernst verkündet;
Erst langsam durch des Abgrunds Nacht sich windet,
Der Prüfung Gipfel kühner schon errungen;

Dann, neu gekräftigt, Himmelan gedrungen,
Dafs Religion und Poesie verbündet
Noch nie so Cherubinen-gleich entzündet
Sich mit den Sphären schwungen und erklungen?

Zugleich der Tempel und des Baues Meister,
Schuf diefs lebend'ge Grabmal seiner Liebe,
Die er, beseligt, Beatrice nannte,

Verbannt hier, Bürger nur im Reich der Geister,
Wo in der Gottheit Schaun die Kraft dem Triebe
Nicht mehr erliegen muß, der grofse Dante.

II.

Ein wechselnd Glühn, ein unauföslich Sehnen,
In Labyrinthen ein bezaubert Irren,
Wo Seligkeit und Pein sich süfs verwirren,
Ein waches Träumen, ein wahrhaftes Wähnen,

Läfst dein Gesang, Petrarca, bald im Thränen-
Bethauten Hain die zarten Wünsche girren;
Aus Einsamkeit, wo Nachtgevögel schwirren,
Sich bald die tiefen Klagelaute dehnen.

In Frühlingslüften, die vorüber ziehen,
Fühlst du, im Lorbeerbaum erblickst du Lauren;
Sie nennt dein Mund, wie schüchtern er auch schwei-
(ge.

Und deine heil'ge Daphne liebt im Fliehen:
Ach, schon verwandelt, beut mit sanftem Trauren
Sie dir zum Kranz die eug grünen Zweige.

III.

So wie der kluge Gärtner saubre Gänge
 Um zierlich eingefasste Beete ziehet,
 Allein nicht hemmt, nur pflegt, was drinnen blühet,
 Dafs sich die Kraft der Pflanzen üppig dränge:

So ist Boccaccio, der Geschichten Menge
 Als Blumenflor zu ordnen, wohl bemühet;
 Rings schmücken, wie ein goldner Rahmen glühet,
 Sie heitre Reden, Landlust, Spiel, Gesänge.

Betäubt des Gartens Duft die zarte Jugend,
 Verdammt die Spröde, wo sie gern erröthet,
 Und lernen neue Tücken selbst die Schlaun:

So wirft sich, glaubensvoll an ihre Tugend
 Und Sittsamkeit, die nicht ein Hauch ertödtet,
 Der Dichter in den Schutz der edlen Frauen.

IV.

Mit Bradamante's Muth und Reiz und Feuer,
 Auf schlankem Ross, das sie behende zügelte,
 Vom bunten Helmbusch ihre Stirn beflügelte,
 Zieht Ariosto's Mus' auf Abentheuer.

Sie siegt und fliegt von dannen, keinem treuer;
 Der ebne Grund ist ihr zu eng umhügelt,
 In Luftrevier an ihrem Schild gespiegelt
 Erscheint die Welt ein schönes Ungeheuer.

Viel Wunder zwar natürlich drin geschehen:
 Geschicktes Wagen gilt bey Lieb' und Waffen;
 Tappt Roland zu, so pflückt Medor verstorhen.

Die Schalkheit ist die mächtigste der Feen,
 Sie läßt die Fantasie nur toll sich gaffen,
 Um aus dem Mond' ihr den Verstand zu hohlen.

V.

Mit den Trompeten und des Kriegs Getösen
 Heißt Tasso seine keusche Stimm' erschallen,
 Nicht bloß am Kampf ein ritterlich Gefallen,
 Nein, heil'gen Muth in das Gemüth zu flösen.

Jerusalem, die Gottesstadt, zu lösen,
 Sieht man das Kreuz voran den Schaaren wallen;
 Clorinda's Arm, Armida's Reize fallen,
 Ismeno's Zauber, und die Macht des Bösen.

Befreyt ist nun der Andacht jene Stäte,
 Wo seiner Leiden Wunder Christus übte,
 Des Todes Leben, des Verderbens Tilger.

Entwaffnet knie'n die Helden im Gebete;
 Glorreich vollbracht hast du dein groß Gelübde:
 So ruh von deiner Fahrt nun, frommer Pilger.

VI.

Der Hoffnung Grün, die Blüthe süßer Stunden,
 Der Unschuld Lilie und der Schönheit Rose,
 Dann, wie Cypressen, dunkler Schickung Loose,
 Hast du, Guarini, zart zum Kranz gewunden.

Schon sind im Tod die Liebenden verbunden,
 Da finden sie der Wonne sich im Schoose,
 Da löst sich auf in flüsterndes Gekose
 Das Weh der Dornen, die ihr Herz verbunden.

Treu leitet Anmuth deinen treuen Hirten;
 Ihm, wenn er lehrt die Wissenschaft der Küsse,
 Glühn Wangen, zittern Lippen, wallen Busen.

Ein neu Arkadien schatten frische Myrten:
 Der Liebe huld'gen Wald, Thal, Berge, Flüsse,
 Und tauchend folgt Alpheus Arethusen.

M E I N E W A H L.

Geschäft und Sorge wohnt am dürrn Strande
 Und kann dem engen Kreislauf nicht entgehen;
 Doch Fantasie lockt über ferne Seen
 An sel'ge Inseln, wunderbare Lande.

Wie freudig lös' ich meines Schifflens Bande,
 Was Ahndung spielet, nah enthüllt zu sehen!
 Die Geister ungebohrner Lieder wehen
 Durch meiner Segel schwellende Gewande.

Verbrüderete Gefährten seh' ich schweben:
 Was schreckte wohl, dafs ich dahinten bliebe?
 Es leuchten milde Sterne, droht kein Wetter.

So leit', o süsse Poesie! mein Leben;
 Du Jugend in der Jugend, Lieb' in Liebe,
 Natur in der Natur, Gottheit der Götter!

S I N N B I L D E R.

Ein frühes Veilchen, tief versteckt in Moosen,
 Erblickt' ich; doch als Sommerlüfte gingen,
 Wuchs es zum Strauch, den Dornen starrumfingen;
 Dann wurden alle diese Dornen Rosen.

Aus ihnen hört' ich Liederstimmen kosen,
 Und sah empor sich Nachtigallen schwingen;
 Und ich erkannt' in diesen Wunderdingen
 Der Liebe liebliche Metamorphosen.

Hab' ich in stiller Schüchternheit vergöttert,
 Litt ich der Zweifel stechendes Gewühle,
 Eh sich Erwiedrung wollt' entgegen neigen:

So sey mir nie der Rosen Füll' entblättert,
 Es bleib' ihr Kelch die Wohnung der Gefühle,
 Die singend zwischen Erd' und Himmel steigen.

DIE FURCHTBARE NÄHE.

Es zogen Heere, donnerten Geschütze
 Fernab, die starke Veste zu bestürmen,
 Dafs sich ihr Strom mit Leichen müfste thürmen;
 Die Sommernacht erhellten Kriegesblitze.

Da wufst', im engen Thal, auf schatt'gem Sitze,
 Vor allen andern als der Freude Stürmen
 Mich und die Liebste Liebe zu beschirmen,
 Vereinigt wie die Reb' und ihre Stütze.

Diefs deutet frohe Zukunft unserm Bunde.
 Wie sollt' er nicht, von freundlichen Gestirnen
 Selbst im Gewitter angelacht, bestehen?

Doch donnert, uns auch, der Verheerung Stunde,
 So lafs uns, achtlos um der Götter Zürnen,
 Im Schoofs der Liebe selig untergehen.

AN FLEMMING.

Der Lorbeer, dem du glühend nachgerungen,
 O Flemming! welke niemals deinen Haaren;
 Der du durch Schiffbruch, Wüsteneyn, Barbaren,
 Fast bis zum Bett der Sonne hingedrungen.

Du liefsst, wo kein Deutscher Laut erklungen,
 Die Fremdlings- Poesie sich offenbaren.
 Der Länder mehr, als Alexanders Schaaren,
 Hat dein Gesang verherrlichend bezwungen.

Du warst der Orpheus jener Argonauten,
 Die Deutschland, Friede wünschend, aus der Wolgen
 Auf Caspiens Flut gesendet zu den Persen.

Doch als auf dich der Heimath Musen schauten,
 Und du zurück kamst, ihnen rasch zu folgen,
 Da stach der Tod dich neidisch in die Fersen.

AUF DENSELBEN.

Dem frühen Schicksal ist sein Raub entronnen,
 Denn Flemmings Lieder werden ewig leben,
 Wie kühn sie auch der Kunst Geleis' entschweben,
 Wie leicht ihr goldner Faden hingespinnen.

Es drängt sich freudig an das Licht der Sonnen
 Das herrliche Gemüth, das innre Streben:
 Aufbrausend, wie der edle Saft der Reben,
 Ein voller Becher, ein lebend'ger Bronnen.

Das Vaterland, die Drangsal wüster Zeiten,
 Der Freunde Freundschaft, der Geliebten Liebe,
 Und fremder Land' und Völker Herrlichkeiten,

Besingt er wechselnd mit gleich regem Triebe;
 Ob seine Worte Orients Glanz verbreiten:
 Ihr Sinn nach Deutscher Art gediegen bliebe.

ZUM ANDENKEN.

Du nahtest nur, uns wieder zu verlassen,
 Dein rascher Weg hat dich vorbeygetragen!
 Von deiner Gegenwart beglückten Tagen
 Sah ich zu bald den heitern Strahl erblassen.

Diefs kleine Blatt, das du zurückgelassen,
 Es soll dir meine Wünsche, meine Klagen,
 Dein Bild in mir, dein Angedenken sagen:
 Wie könnt' es so viel grofse Dinge fassen?

Drum diels nur: wirts in deiner Nähe wohnen,
 Wird manchmal seinen Sinn dein Blick entsiegeln,
 So neid' ich ihm sein glückliches Gelingen.

O möcht' ein Täubchen dir es überbringen,
 Und nähmest du's ihm schmeichelnd von den Flügeln,
 Und möcht' ein Kufs die kleine Botin lohnen!

G E M Ä H L D E.

I.

CLEOPATRA VON GUIDO RENI.

Wie schlank ihr Leib im Schlummer hingegossen
 Auf Flaum sich wiegt, von keiner Hüll' umfassen!
 So goldnes Haar ist auf so schöne Wangen,
 So zarten Hals, noch nie herabgelassen.

Doch Todesnacht hat schon ihr Aug' umschlossen,
 Den Lippen ist der kühne Geist entgangen:
 Sie selber gab den Stichen wilder Schlangen
 Die Lilienblüthen, die am Bäs'n sprossen.

Oft hat ja Liebe Götter umgestaltet:
 O Heldin, hätt' auch dich ein Gott berückelt,
 Beneidend deinen Reiz dem Land der Todten!

Hielt jener nicht, der mit dem Donner waltet,
 Als Schlang' Olympien brünstiglich umstricket?
 Du hättest ihm der Freuden mehr geboten.

II.

LEDA VON MICHELANGELO.

Der Vogel Zeus, der Träger mächt'ger Blitze,
 Als ihn sein Fürst zum Raub auf Ida sandte,
 Hielt er den Knaben, der sich zagend wandte,
 Behutsam, daß ihn nicht die Klaue ritze.

Doch über Reiz und Anmuth rollt' in Hitze
 Sein Auge hin; auch keinen Kufs entwandte
 Der Schnabel, der nur blut'ge Thaten kannte:
 So trug er rasch ihn zum Olymp'schen Sitze.

Du aber, holder Schwan, du weißt die Gaben
 Der Lieb' in hoher Schönheit Schoofs zu pflücken,
 Du willst nicht im Gesang, im Kusse sterben.

Nicht sterben, nein, nur lebend dich begraben
 Im Wollusttaumel, und durch dieß Entzücken
 Unsterblichkeit, wenn sie nicht dein, erwerben.

IOVIONE CORREGGIO.

Verhüllend will sich Nebel um sie legen,
 Doch bleibt vom Nacken nieder zu den Solen.
 Der zarte Bau der Glieder unverhohlen,
 Und schön'res noch erräth der Blick verwegen.

Entzücken scheint sich durch sie hin zu regen,
 Und, vor Entzücken, tiefres Athemhohlen.
 Und, seh' ich recht? es kommt ein Mund verstohlen
 Dem Rosenantliz aus dem Duft entgegen.

Dein Loos, Ixion, hat sich hier verkehret:
 Du wolltest kühn der Göttin Leib umfangen,
 Und eine Wolke blieb in deinen Armen.

Doch Io's Reiz hat andern Trug gelehret,
 Dafs eine Wolk' in liebendem Verlangen,
 Und in der Wolk' ein Gott sie mufs umarmen.

SALMACIS.

Hermes und Aphroditens spröden Knaben
 Hält Salmacis in Liebeswuth umschlungen,
 Bis sie den Leib, eh als den Sinn, durchdrungen,
 Und in dem Gegenstand den Wunsch begraben.

Denn die Natur, die sie beleidigt haben,
 Sie, die als Jüngling kühn um Lust gerungen,
 Er, mädchenhaft in scheuen Weigerungen,
 Vereinigt sie, und straft durch ihre Gaben.

Von Mann und Weib ein holdes Zwitterwesen,
 Mußt du, Hermaphrodit, in Fülle schmachten,
 Fühllos für Reize, die dich doppelt zieren.

Unglücklich bist du, Salmacis, genesen,
 Da du erlangt hast der Verliebten Trachten,
 Sich ganz in dem Umarmten zu verlieren.

NARCIS S U S.

O Nympe! sprach Narcissus zu der Quelle,
 Du Spiegel! Bett des fern und nahen Lieben!
 Du Tafel, wo sich Schönheit eingeschrieben,
 Und meiner Wunsch' unüberstiege Schwelle!

Nicht thöricht mehr umarmend deine Welle
 Will ich die zarte Mahlerey dir trüben.
 Lafs mich in mich sie fassen, bey dir drüben,
 Indem ich weinend dich gelinde schwelle.

Doch wenn ich nun mich ganz in dich ergossen:
 Wer weifs, ob ich diefs Bild in mir nicht misse,
 Und wieder mich aus mir hinweg mufs sehnen?

Er sagt' es, und sein Leben war entflossen,
 Doch neigt, nicht mehr Narcissus, die Narcisse
 Den schwanken Stiel noch stets zum Bach der Thrä-
 (nen.

EMILIA AN D O R I S.

Wenn gern die Cithar deiner Finger Schlägen
 Gehorcht, und Lieder deinem Mund' entgleiten,
 Scheint Wohl laut so mit Schönheit wettzustreiten,
 Dafs ich nicht weifs, was mächt' ger kann bewegen.

Blind wie das Recht, müfst' ich die Stimme wägen,
 Auf dafs die Augen nicht das Ohr misleiten.
 Doch deine Töne locken schon vom weiten
 Des Hörers Blicke deinem Blick entgegen.

Beglücktes Holz, das dir im Arme weilend,
 Von dir berührt, von deinem Reiz beselet,
 Beredt erwiedernd, Laut mit Laut vermählet!

Doch glücklicher, wer, dem Gesang voreilend,
 Den Hauch all dieser lieblichen Accente
 Auf deinen Rosenlippen suchen könnte!

AUF EIN PAAR SCHÖNE ARME.

Wie reiche Schöne ward euch schönen Armen!
 Nur müßt ihr euch mit anmuthsvollem Regen
 Nicht bloß zur Rede, selbst beredt, bewegen:
 Die Arme sind gemacht, um zu umarmen.

Verbannt aus eurem Reich, muß ich verarmen;
 Doch wollt ihr mich in enge Bande legen,
 So löst ihr mich: wer könnte Harm wohl hegen,
 Gehegt in Armen, die von Lieb erwarmen?

So zart geründet von den Schultern nieder
 Ihr Grübchen spielet an den Ellenbogen,
 Dann, lind geschweift, euch zu der Hand verenget,

Seyd ihr doch mächtig wie des Atlas Glieder:
 Ihn hat des Himmels Bürde tief gebogen,
 Den ihr so leicht in eure Mitte dränget.

DIE FLUCHT DER STUNDEN.

O dafs ihr stille stündet, sel'ge Stunden!
 Weil ihr verdient zu weilen, müßt ihr eilen,
 Was euch vervielfacht, scheint euch zu zertheilen:
 Endlos Entzücken macht euch zu Sekunden.

„Was klagst du? Wie gefunden so verschwunden.
 Befiedert trugen wir mit Amors Pfeilen
 Dir Lust herbey, und süße Gunst, zu heilen
 Die Wunden, die dein Herz kaum überwunden.“

So seyde denn, Stunden, meiner Wonne Musen!
 Lehrt mich, von eurem Flug nicht fortgerissen,
 Ruhig die holde Gegenwart zu saugen.

„Lausch dem Sekundenschlag am schönsten Busen,
 Und zähle jeden Odemzug nach Küssen;
 Ein Augenblick blitzt manchen Blick der Augen.“

SHAKSPEARE'S
SONETTE UND ÜBRIGEN JUGENDGEDICHTE.

Wer Freundschaft für den Schönen konnte fühlen,
Die, gleich der Lieb', in Sehnsucht oft erblasste;
Wer je den Haß geliebt und Liebe hafste,
Wählt' Untreu bührend ihn zu ihren Zielen:

Der finde hier sein Bild, und sanft entlaste
Der Worte Scherz den Ernst in den Gefühlen;
Gern schau er dich in zarter Lieder Spielen,
Dess Schauspiel groß der Welt Schauspiel umfasste.

Süß Klagen ist der Laut und Odem aller,
Sie weinen Perlen um Adonis Jugend,
Lucretia's Huld, die Tod und Raub verbittert.

Hier bist du nur ein Stab verliebter Waller,
Noch nicht der Speer, dess wunderbare Tugend
Verwundend heilt, wenn er die Bühn' erschüttert.

C E R V A N T E S .

I.

S E I N L E B E N .

Castilischen Geschlechts; von feinen Sitten;
Treu der Religion und treu der Ehre;
Gelehrter, dann Soldat, hab' ich im Heere
Don Juans bey Lepanto mit gestritten;

Den Arm verlohren; Sklaverey erlitten;
Zum Fliehen schlau, frey bey des Druckes Schwere;
Erlöst; bemüht dann, daß mein Ruhm sich mehre:
So starb ich arm in der Bewunderer Mitten.

Die Welt war mir ein Spiel; mein Alter Jugend;
Ich mahlte, was ich kannt', und kannte vieles,
Und die Erfindung stand mir zu Gebote.

Von süßer Liebe reimt' ich, doch voll Tugend;
Erschuf Novellen, Galatee, Persiles,
Und den sinnreichen Ritter Don Quixote.

G A L A T E A.

Wie blauer Himmel glänzt auf Thales Grüne!
 Ein heller Strom fließt lieblich auf und nieder,
 Von Berg und Wald verdeckt, erscheint er wieder,
 Und spiegelt klar der Landschaft bunte Bühne.

Wer ist die Blonde dort mit sitt'ger Miene?
 Wie tönen süß die Leid- und Liebeslieder!
 Mit ihren Heerden nah die Hirtenbrüder,
 Und jeder zeigt, wie er der holden diene.

O Lust und Klang! o linde Aetherlüfte!
 Im zarten Sinn sinnreich bescheidner Liebe
 So himmlisches, doch kindlichem verwandtes!

Fremd wären uns die feinsten Blumendüfte,
 Wenn Galatea nicht sie uns beschriebe,
 Die göttliche des göttlichsten Cervantes.

DAS TRAUERSPIEL NUMANTIA.

Roms Heeren, die im langen Kampf erschlaffen,
 Numantia frey und kühn entgegenstunde.
 Da naht des unabwendbarn Schicksals Stunde,
 Als Scipio neu der Krieger Zucht erschaffen.

Umbollwerk nun, verschmachtend, helfen Waffen
 Den Tapfern nicht; sie weihn im Todesbunde
 Sich, Weiber, Kinder, Einer Flamme Schlunde,
 Um dem Triumph die Beute zu entrafen.

So triumphirt, erliegend noch, Hispania:
 Stolz wandeln ihre Heldenblut-Verströmer
 Zur Unterwelt auf würdigem Kothurne.

Wen Libyen nicht erzeugte noch Hyrcania,
 Der weint, es weinten wohl die letzten Römer
 Hier an des letzten Numantiners Urne.

IV.

D I E L E I D E N
 DES PERSILES UND DER SIGISMUNDA,
 EINE NORDISCHE GESCHICHTE.

Aus wüsten Meeren und beeisten Zonen
 Zieht ein Verhängniß, wunderbar gewunden,
 Ein sittsam Paar, dem keines gleich erfunden,
 Hin zu des Südens heitern Regionen.

Gekrönt mit Schönheit statt ererbter Kronen,
 Trennt ein Gelübd sie lang', obschon verbunden,
 Bis sie begrüßt in andachtvollen Stunden
 Die Stadt, wo alle Glorien Christi thronen.

Gefahr und Lust lockt sie vom Ziel vergebens,
 Und um sie spielt der Menschen weltlich Handeln
 Wie bunte Muscheln an der Pilgerhaube.

Zur Wallfahrt macht die Wellenfahrt des Lebens,
 Ein sicherer Stab den keine Zeiten wandeln,
 Edler Muth, reine Lieb' und heil'ger Glaube.

V.

D O N Q U I X O T E D E L A M A N C H A.

Auf seinem Pegasus, dem mager'n Rappen,
 Reit' in die Ritterpoesie Quixote,
 Und hält anmuthiglich, in Glück und Nothe,
 Gespräche mit der Prosa seines Knappen.

Erst, wie sie blind nach Abentheuern tappen,
 Trifft sie der Weltlauf mit gar harter Pfote;
 Dann kommt der Scherz als huldiger Bote,
 Und schüttelt schelmisch ihre Schellenkappen.

Und Liebe webt drein rührende Geschichten;
 Verstand der Menschen Sitten, Tracht, Gebehrden;
 Es gaukelt Fantasie in farb'ger Glorie.

Ich schwör' es, und Urgande selbst soll richten:
 Was auch hinfüro mag ersonnen werden,
 Dieß bleibt die unvergleichlichste Historie!

DIE REISE AUF DEN PARNASS.

Aus Versen ganz gebaut, bellaggt, bekabelt,
 Hohlt in den Krieg für des Geschmackes Ehre
 Ein Schiff Cervantes samt der Dichter Heere,
 Zum Berg der Dichtung, den sie selbst gefabelt.

Ein andres, wo sich Reimer, süß geschnabelt,
 Herzgedrängt, versenkt Neptum im Meere;
 In Schläuch' und Kürbse wandelt sie Cythere,
 Dafs nicht der Gott ihr hohles Volk ergabelt,

Bald sind besiegt, die den Parnafs verwirren;
 Man siehet neu die Poesie erglänzen,
 So wie die Sonn' aus schönen Morgenröthen.

Die Heldenthaten lohnt Apoll mit Kränzen
 Und beut, um sie aufs beste zu bewirthen,
 Kastaliens Nafs den hungrigen Poeten.

DIE RIVALEN.

Zwey Schwestern lieb' ich, schwesterliche Schönen,
 Die Einer hohen Mutter Züge tragen;
 Nur andrer Heimat Wiege, wo sie lagen,
 Konnt' in der Sitt' einander sie entwöhnen.

Sie fesseln mich mit ihrer Stimme Tönen,
 Die zart und voll den Sinn der Rede sagen.
 Wenn eine schweigt, muß ich vermissend klagen,
 Und die ich höre, scheint mir werth zu krönen.

Ich streb', entzündet, ihnen nachzulallen,
 Doch wie ein fernes Echo, matter, trüber,
 Hauch' ich nur Lispeln in die rauhen Lüfte.

Wer kann den ölbekränzten Betis wallen
 Durch Deutsche Fluren heissen, und, herüber
 Die Alpen, Welschlands Pomeranzendüfte?

D A S S O N E T T.

Zwey Reime heifs' ich viermal kehren wieder,
 Und stelle sie, getheilt, in gleiche Reihen,
 Dafs hier und dort zwey eingefafst von zweyen
 Im Doppelchore schweben auf und nieder.

Dann schlingt des Gleichlauts Kette durch zwey Glieder
 Sich freyer wechselnd, jegliches von dreyen.
 In solcher Ordnung, solcher Zahl gedeihn
 Die zartesten und stolzesten der Lieder.

Den werd' ich nie mit meinen Zeilen kränzen,
 Dem eitle Spielerey mein Wesen dünket,
 Und Eigensinn die künstlichen Gesetze.

Doch, wem in mir geheimer Zauber winket,
 Dem leih' ich Hoheit, Füll' in engen Gränzen,
 Und reines Ebenmafs der Gegensätze.

D E R R E I M U N D D I E P O E S I E.

Ein Redner buhlte mit Sophistenschlingen
 Und Wortgespinnst, die Poesie zu fangen.
 Ihm galten nur die Worte, was sie klangen,
 Und eitel liefs er Wortgetändel klingen.

Da wandte sie vor seinem schlaun Dringen
 Sich zu des Rhythmus männlichem Verlangen;
 Mit reiner Inbrunst hielt er sie umfängen,
 Und beyder Lust ward ein harmonisch Singen.

Der Redespieler härmte sich verlassen,
 Ward blofse Stimme, doch nicht leer und nichtig:
 Es schien, dafs Lieb' in jedem Laut noch keime.

Nun wandelt Poesie in Mild' ihr Hassen,
 Und sie vernimmt, ruft sie ihn nun sehnsüchtig,
 Echo des Sinnes, zarte süfse Reime.

WALDGESPRÄCH.

Hier bin ich einsam, keiner hört die Klage. Klage!
 Niemand vertrau' ich mein verzagtes Stöhnen. Tönen.
 Soll ich stets ungeliebt der Spröden fröhnen? höhnen.
 Wie lang harr' ich umsonst, dafs es mir tage? Tage.

Mich findet Gunst zu leicht auf ihrer Wage. wage!
 Wem liegt wohl dran, mein Leben zu verschönen? Schönen.
 So wird das holde Glück mich endlich krönen?, krönen.
 Wer giebt mir frohe Kund' auf jede Frage? frage!

Was ist dein Thun dort in den Felsenhallen? hallen.
 Und was ist Schuld, dafs du nur Laut geblieben? lieben.
 So fühlst du etwas bey Verliebter Schmerzen? Schmerzen.

Glaubst du, dein Spiel könn' irgend wem gefallen? allen.
 Wem wird es denn zu lieb mit uns getrieben? Trieben.
 Wer sehnt sich leeren Wiederhall zu Herzen? Herzen.

DIE EDELSTEINUNG.

Der Pelikan nährt mit der Purpurquelle
 Aus seinem Busen die geliebten Jungen;
 Der Adler lehrt, der Sonne zugeschwungen,
 Den jungen Adler tragen ihre Helle;

Der grofse Leu, würdig der Oberstelle,
 Belebt das Junge, so, von ihm entsprungen,
 Wie todt erst daliegt, mit der Kraft der Lungen,
 Und haucht es an, dafs Lebenswärm' es schwelle.

Sie sind ein Vorbild edler Menschengaben:
 So opfert gern sich selbst wohlthuende Milde,
 Muth kann durch Thaten Jünger sich erziehen.

Allein dem Genius nur ward es verliehen,
 Dafs schon sein reiner Hauch beseelend bilde;
 Drum ist er zu dem Herrscherrang erhaben.

L I C H T U N D L I E B E .

Nicht bloß spielt aus des Sonnenstrahles Reine
 Die ganze Farbenwelt; die glühnde Helle
 Wird auch auf Erden hoher Farben Quelle,
 Die sie hervorruft, gleich als Widerscheine.

Da brennen Blumen, regt durch goldne Haine
 Sich des Gefieders tausendfärb'ge Welle,
 Das Raubthier schleicht in buntgestreiftem Felle;
 Und in der Tiefe funkeln edle Steine.

So reißt der Liebe Glut und heiß Erröthen,
 Wie Sonnenkraft die irdischen Naturen,
 Zum Farbenglanz der Fantasie Gebilde.

Ihr ebnet sich smaragdner die Gefilde,
 Ihr wölbt der Himmel voller die Azuren,
 Wo schöner zuckend auch die Blitze tödten.

J A N A N S C H E L L I N G .

Wenn Vorwitz, nur die Ruh des weisen Alten
 Zu stören, drang in Proteus düstre Grotte,
 So wandelt' er dem Frager sich zum Spotte
 In tausend unvernehmliche Gestalten.

Doch wen Begeistrung trieb, ihn festzuhalten,
 Nicht zagend vor der Ungeheuer Rotte,
 Dem ward er wiederum zum sinn'gen Gotte,
 Und würdigt' ihn, geheimes zu entfalten.

Nicht zählst und miß'st du, Freund, die Hieroglyphen,
 Die der Natur endlose Säul' umreihen:
 Sie reden dir, der Stoff wird zum Gedanken.

Bald werden, die in todter Weisheit schliefen,
 Die Götter aufstehn, und zu Priestern weihen
 Die Forscher, die vom Quell der Dichtung tranken!

AN FRIEDRICH SCHLEGEL.

Der Geist muß sich, um nicht der Welt zu fröhnen,
 Zur Weltanschauung in sich selbst vertiefen.
 Begreifend schafft er Kräfte, welche schliefen,
 Die durch Bewußtseyn sich als mündig krönen.

Da forschtest du, bis aus der Weisheit Tönen
 Musik ward, bis dir aus der Seele Tiefen,
 Durch tausend Spiegel, die es läuternd prüfen,
 Zurückgestrahlt, erschien das Bild des Schönen.

Dich führt zur Dichtung Religion der Liebe,
 Du willst zum Tempel dir das Leben bilden,
 Wo Götterrecht der Freyheit lös' und binde?

Und das ohn' Opfer der Altar nicht bliebe,
 Entführtest du den himmlischen Gefilden
 Die heil'ge Glut der leuchtenden Lucinde.

D E U T U N G.

Was ist die Liebe? Les't es, zart geschrieben,
 Im Laut des Worts: es ist ein innig Leben;
 Und Leben ein im Leib gefesselt Streben,
 Ein sinnlich Bild von ewig geist'gen Trieben.

Der Mensch nur liebt: doch ist sein erstes Lieben
 Der Lieblichkeit des Leibes hingegeben.
 Will sich, als Leibes Gast, der Geist erheben,
 So wird von Willkühr die Begier vertrieben.

Doch unauflöslich Leib und Geist verweben
 Ist das Geheimniß aller Lust und Liebe;
 Leiblich und geistig wird sie Quell des Lebens.

Im Manne waltet die Gewalt des Strebens;
 Des Weibes Füll' umhüllet stille Triebe:
 Wo Liebe lebt und labt, ist lieb das Leben.

AN EINEN HELDEN.

Du eilst nicht, leichte Lorbeern nur zu greifen,
 Um müßig dann des Lobes Trank zu schlürfen.
 Wenn siebenfach Trophäen dir sich häufen,
 Wirst du der That, wie dein die Welt bedürfen.

So viel zu können, was man kann, zu dürfen,
 Muß zwar mit Gottgefühl die Brust ergreifen,
 Doch, fliegend von Entwürfen zu Entwürfen,
 Läßt deiner Weisheit Frucht dein Muth nicht reifen.

Kaum hast du dich von deinem Werk geschieden,
 So ists dem Chaos wieder hingegeben;
 Zum Grabe wird die Wiege neuer Staaten.

O setze Herkulssäulen deinen Thaten!
 Willst du von Nilus Haupt den Schleyer heben,
 So stürzen hinter dir die Pyramiden.

DIE EINZIGE SICHERHEIT.

Vom Tode rettet nur, den Tod verachten.
 Dem, der ihn fürchtet, trinkt er zu bey'm Mahle,
 Der grause Gast, aus blinkendem Pokale,
 Dafs rings der Freude Kerzen sich umnachten.

Doch wenn ihn Muth und Kraft zu reizen trachten,
 So weicht er aus, und trifft mit scheuem Stahle;
 Ihn höhnt der Krieg, ob er Tribut ihm zahle,
 Und über ihn sie sprangen blut'ge Schlachten.

Drum habet Dank, ihr großen Todverächter!
 Euch, die ihr einsam euer Blut gespendet
 Dem Zeus Befreyer, soll der Einzle danken;

Die Nationen, Römer, euch, und Franken!
 Im Kampf mit Schrecken, die der Orkus sendet,
 Seyd ihr die Phalanx sterblicher Geschlechter.

ALLGEMEINES LOOS.

Der fährt durchs Leben leicht auf leichter Barke,
 Der läßt die Wimpel bunt und stattlich fliegen;
 Der will bis in den Mond erobernd siegen,
 Der sorgt, wie er sein klein Gebiet vermarké;

Der pflegt sich üppig mit des Landes Marke,
 Der muß im Wetter nackt und hungrig liegen:
 Doch alle gleich, gewiegt in gleichen Wiegen
 Der großen Mutter, Schwache so wie Starke.

Und kaum gewürdigt werden eines Blickes,
 Die da gewesen; und die sind, vergessen
 Ihr Wandeln über hohlen Katakomben.

Es rollt die Erde wie das Rad des Glückes,
 Mit ihr die Zeit, nie ruhend, ungemessen,
 Und stündlich würgt der Tod sich Hekatomben.

UNKUNDE.

Wie endigt Heut? und was wird Morgen bringen?
 Wer kann mir sagen, ob gestreute Saaten,
 Heilsam an sich, mir nicht zum Gift gerathen?
 Was fremder Willkühr mag an mir gelingen?

Vergebens zeugt Erfahrung von den Dingen,
 Und zeichnet sorgsam auf der Vorwelt Thaten:
 Selbst Weisheit weiß untrüglich nicht zu rathen,
 Wo Kräfte blindlings durch einander ringen.

Den ew'gen Schlangenkreis, der uns umfahet,
 Könn't überschauen nur des Schicksals Wächter;
 Uns schwindet eines, wenn das andre nahet.

Die Zukunft steht als Sphinx in düstern Fernen,
 Und schlingt hinab so Menschen wie Geschlechter,
 Eh ihre Räthsel sie zu lösen lernen.

Z U V E R S I C H T.

Wie Heut sich end'gen wird, was Morgen bringen,
 Ich weiß es nicht; doch streu' ich gerne Saaten.
 Sie lasse Luft und Boden dann gerathen,
 Durch meine Trägheit soll es nicht mislingen.

Kenn' ich nur mich, was frag' ich nach den Dingen?
 In meiner Brust versteh' ich Andrer Thaten.
 Die Weisheit muß mir Mafs und Stille raten,
 Auf dafs nicht blindlings meine Kräfte ringen.

Den ew'gen Schlangenkreis, der uns umfahet,
 Zu überschaun braucht nur des Schicksals Wächter;
 Wohlthätig schwindet eins, wenn andres nahet.

Mag doch die Zukunft drohn aus düstern Fernen:
 *Sucht euren Weg, verbrüderete Geschlechter!
 Der Himmel leuchtet ja mit seinen Sternen.

A N H Ä N G L I C H K E I T.

Oft will die Seele ihre Flügel dehnen,
 Gestärkt von der Betrachtung reiner Speise;
 Ihr dünkt, im engen wiederhohlten Gleise,
 Ihr Thun vergeblich, und ihr Wissen Wähnen.

Sie fühlet tief ein unbezwinglich Sehnen
 Nach höhern Welten, freyerm Thatenkreise,
 Und glaubt, am Schluß der Bahn nach ird'scher Weise,
 Roll' erst der Vorhang auf zu lichtern Szenen.

Doch rührt der Tod den Leib ihr, dafs sie scheide,
 So schaudert sie, und sieht zurück mit Zagen
 Auf Erdenlust, und sterbliche Gespielen.

Wie einst Proserpina, von Enna's Weide
 In Pluto's Arm entführt, kindlich im Klagen,
 Um Blumen weinte, die dem Schoofs entfielen.

D I V A F I D E S.

O heil'ge Treue! sittsame Vestale,
 Die auf der Seel' Altar die Flamme hütet!
 Astraea, die dem Neid des Glücks gebietet,
 Mit Lieb' und Gegenlieb' in gleicher Schale!

Du Flora, die im Thränbethauten Thale
 Des Lebens auch den Winter schön beblühet!
 Doch, wenn der Tod mit harter Trennung wüthet,
 Du Parce mit verhängnißvollem Stahle!

Sag, wo sind deine Wunder hingeschwunden?
 Sind dir zu dienen würdig nur Heroen,
 Und kann die schlaffe Welt nicht mehr gesunden?

Du wirst vermisst an Mann, Weib, Niedern, Hohen,
 Und mancher höhnt, nie seyst du wahr erfunden,
 Weil du aus seiner falschen Brust entflohen.

A B H Ä N G I G K E I T U N D W I L L K Ü H R.

Von Sternen hat die Vorwelt uns gelehret,
 Die Tugend, Frevel, Ruhm, Schmach, Glück, Mislin-
 Aus den geheimnißvollen Kreisen bringen, (gen,
 Und deren Macht kein Wille sich erwehret;

Von Zeichen, die der Kund'ge sieht und höret,
 Und den Orakeln leichter Vogelschwingen;
 Auch von Sirenen, deren zaubernd Singen
 Unwiderstehlich in den Tod bethöret.

Der Jugend ziemt des Sinnbilds holde Leitung,
 Doch heb', erwachsen nun, der Mensch die Stirne,
 Hör' auf, was in ihm, außser sich zu wähen.

Muth, Freyheit, Kraft, sind seines Heils Gestirne,
 Der Weisheit Blicke seiner Zukunft Deutung,
 Wahn, Trägheit, Wollust, seiner Brust Sirenen.

DAS ZEITALTER.

Grau, doch nicht weis' ist das Jahrhundert worden:
 Ihm ist umsonst die Weltgeschichte' erschollen.
 Noch thürmen sich im Strom des Eises Schollen,
 Und heft'ger brausen Aeols wilde Horden.

Wird blindlings hin und her stets Mavors morden?
 Wird stets das Glück sein Rad zertrümmernd rollen?
 Gilt freches Wollen blofs, nie ernstes Sollen?
 Und einigt Völker nur der Selbstsucht Orden?

Steigt niemals, die, wie jenes Greisen Töchter,
 Noth, Wahrheit und Begeistrung fromm zerfleischt,
 Verjüngt die Menschheit aus den Zauberkesseln?

So mag die Hoffnung, welche die Geschlechter
 Mit Weissagungen goldner Zukunft täuschet,
 Zu ew'ger Flucht Pandora's Urn' entfesseln.

DIE BRÜDER.

Der große Pollux, als im Kampf zerschmettert
 Kastor, der schöne, lag vor seinen Füßen,
 Rief, sein unsterblich Leben zu beschließen,
 Des Vaters Rechte, die aus Wolken wettet.

Zeus ordnet, daß sie, jener halb vergöttert,
 Halb Schatte der, ihr wechselnd Loos versüßen.
 O Wunderliebe, die mit holden Grüßen
 Den Orkus aufhellt, den Olymp entgöttert!

Du Zwillingssohn des Himmels und der Erden,
 O Mensch! so folge, was in dir unsterblich,
 Dem Sterblichen in Lust wie in Beschwerden.

Dir ist nur so der Stand der Götter erblich;
 So wird dein Ewges sichtbar lieblich werden,
 Dein Ir'dsches rein, stark, würdig, unverderblich.

E W I G E J U G E N D.

Nicht bloß die Blume welkt, das Duftgewebe
 Der Frühe reifst, entflieht des Lenzes Prangen;
 Nicht bloß erbleichen junge Rosenwangen;
 Dem Geist auch drohts, daß er sich überlebe.

Wie kühn er erst auf freyen Flügeln schwebe,
 Dumpf gnügsam bleibt er bald am Boden hangen.
 O wist ihr, für sein gränzenlos Verlangen,
 Weis' oder Dichter, keinen Trank der Hebe?

Nichts wahn' er sein; Besitzthum ist ihm Schranke;
 Ruh Tod; ein ew'ger Kampf der Freyheit Wesen.
 Es kümmer' ihn nie, was hinter ihm versunken.

Vernichtend, schaffend, wechsele der Gedanke.
 Das reinste sey zum Flammengrab erlesen,
 Wo ihn, verjüngend, treffe Gottes Funken.

E L E G I E E N.

DIE KUNST DER GRIECHEN.

—
A N G O E T H E.

Kämpfend verwirrt sich die Welt, und neue Ver-
hängnisse stürmen

Dir, Kunsthegendes Land, Hellas geliebteres
Kind,

Dunkel heran; es versinkt in neuen Flammen
Kerinthus,

Und der Proconsul häuft wieder in Schiffe
den Raub,

5 Stolz den Ersatz gebietend; gefesselte Genius-
werke

Führt barbarischer Pomp wiederum auf in
Triumph.

Du indessen enthüllst, der Hellenischen Muse
Geweiheter,

Mit still deutendem Sinn, Goethe, manch
Wundergebild,

Wie es emporstieg einst in dem Geist promethei-
scher Männer;

10 Ruhig beschwörend den Wahn, welcher nur
gafft und verkennt.

Dir entringeln die Schlangen um Iliens Held und
die Knaben

Ihre Gewinde: wir sehn, wie die bewaffnete
Kunst

Zögernd der Götter Gerichte vollführt; die scho-
nende Hand gofs

Linde der Anmuth Oel über den duldenden
Stein.

15 So hebt Niobe dort die verstummenden Blicke zum
Himmel,

Grofs gewendet; ihr haucht um den geöffne-
ten Mund

Heilige Charis, die zürnet und fleht: ach, wenn
sie erstarrt noch

Sah Latona so schön, mußte, zu spät, sie
verzeihn!

Leih den Gestalten dein bildendes Wort; aus
verbrüdertem Geiste

20 Freundlich zurückgestrahlt, spiegle sich Kunst
in der Kunst.

Was der Genius hegt, der schirmende, wohnt in
dem Frieden

Einer göttlichen Brust frey von der Erde
Gewalt.

Da verwahrest du sicher, was gern dir Ausonien
zeigte,

Flüchtend vor der Gefahr wählt' es ein reines
Asyl.

25 So bewahrte die Erd' einst diese Zeugen der
Vorwelt

Sorgsam im Schoofse, sie hielt Keime lebendig
versteckt

Wiedergebahrter Kunst und Begeisterung: endlich
erstand sie

Aus der unteren Welt Tiefen dem Leben und
Licht,

Froh zu der Mutter Umarmung, die längst ver-
lohrne Tochter.

30 Mancher Künstler verstand jenes Heroenge-
schlechts

Unvergängliche Sprache, die Götzen wurden zu
Göttern,

Und den bestätigten ward freye Verehrung
geweiht.

Glücklich, wenn noch in dem Staube was ruht,
 was Phidias kühn schuf,
 Was Polykletos mit Mafs! Über dem Haupte
 hinweg

35 Geht die Verheerung ihm: nicht stürzende Vesten
 erdrückens,

Und es erblüht dereinst einer beruhigten
 Welt.

Hat der zürnende Berg mit alten Gluten des
 Abgrunds

Nicht Pompeji bedeckt und den Herkulischen
 Strand?

Doch, vom feurigen Regen verschopt und den
 flutenden Felsen,

40 Stieg unalternd ein Bild häusliches Webens
 empor.

Zwar auch dies nur ein kleines, doch ist es ein
 werthes Gedächtnis:

Alles, bedeutungsvoll, lehrt, was die Zeiten
 geraubt.

Lehnt der befreundete Seher der Alten ja selbst
 an der Säule

Sturz wehmüthig, und tritt ernst auf zertrüm-
 mert Gebälk.

45 Denn er gleicht dem Manne, der, kaum ent-
 ronnen dem Schiffbruch,
 Schätze verlohrt, und klimmt nackt die Ge-
 stade hinauf.

Nur am Finger ein Ring blieb sein, den gab die
 Geliebte,

Und so dünkt er sich reich, schauet ihr Zei-
 chen nur an.

Ach, wie dämmernder Schimmer erloschener
 Herrlichkeit folgt uns!

50 Jenes volleren Tags Glorie träumen wir
 kaum.

Auf Eilanden umher, an viel durchschnittenen
 Küsten

Blühend verbreitet und reich, wohnte das
 regfame Volk

Asien an und Aegyptus, und schuf Welttheile
 zu Hellas:

Denn den eignen Beruf übt' es, wohin es
 nur kam.

55 Wo der versengte Räuber sein Zelt in ein wech-
 selndes Sandmeer

Pflanzt, wo jetzt das Kameel schmachtet
 nach ärmlichem Trunk,

Sprudelte Phöbos Quell, da schattete süß Aphro-
ditens

Garten, Kyrene, dein Haupt, fruchtbar und
Wagenberühmt.

Zeus Wettkämpfe, sie riefen herbey wie entle-
gene Länder!

60 Rosse Sikulischer Au'n stampften Olympia's
Bahn;

Und Alpheos, in Liebe zur Nymph' Arethusa
sich tauchend,

Trug den heiligen Staub nach Syrakusä
zurück.

Nicht die jubelnde Menge nur zeugt dem Ruhm
der Athleten:

Seht, es bevölkern den Hain Schaaren der
Sieger aus Erz!

65 Wer mit den Rädern das Ziel umdonnerte, wer
in dem Faustkampf,

Mit Wurfscheiben gesiegt, ringend, im
Sprung und im Lauf,

Eile zu opfern, wo Dorisch Gesäul ein würdiges
Dach trägt,

Dessen Giebel des Siegs Botin sich golden
entschwingt.

Drinnen thront er; ihn selbst, der Menschen
Vater und Götter,

70 Schmücket des Oelbaums Blatt, wie es den
Kämpfer belohnt.

Horen und Chariten schweben im Reihn um des
Ewigen Scheitel,

Tief an des Schemels Rand wühlt Amazonen-
gefecht.

Ruft den Glücklichen aus, dem Zeus den un-
sterblichen Kranz beut,

Unter der Flöten Getön stimme sie, Pinda-
ros, an,

75 Lieblicher Mund des Ruhmes, die Leyerbeherr-
schenden Hymnen!

„Wem zu sterben verhängt wurde,“ so rau-
schet ihr Pfeil,

„Warum säß' er daheim, unrühmliches Alter zu
nähren?

„Alles Schönen beraubt? Auf, und das
Schwere versucht!

„Das war Pelops Wort, als einst er die Lanz'
Oenomaos

80 Meidend, auf eben dem Plan Hippodamia ge-
wann.“

Ach! mich täuschte dieß Bild, von vielen nur
eins, hingaukelnd

Festliches Leben; es floh! seufzet die Öde
zurück.

Aber entrissen dem irdischen Sitz, umbauete der
Geist uns,

Ewig gilt sein Gesetz, licht wie die Sonn'
und geheim.

85 Nicht vor die Tugend allein ward Schweifs ge-
stellt von den Göttern,

Reinere Schönheit auch wohnt auf einsamer
Höh.

Enge windet und steil sich der Pfad hinan zu
der spröden,

Aber an üppigem Hang gleitet Entartung
hinab.

So stieg Hellas Kunst, die gleich der Lako-
nischen Jungfrau

90 Nackt die Glieder geübt, eh sie der Liebe
gedacht.

Einfach ruhte des Doriers Säul', in Jonischer
Weichheit

Wand sich ihr Knauf, Korinth krönt ihn mit
blättrigem Schmuck.

Wann sie das Ziel erreicht, beharrten sie; Leh-
ren der Nachwelt

Spricht die gebietende Form, ob an der Urne
sie sey,

95 Ob am mächtigen Bau: im Schutt zerrissener
Trümmern

Stehet die Ordnung fest und der Verhältnisse
Maß.

Als der gemahlten Tafel noch wenige Farben
genügten,

Purpur noch Indisches Blau, blüht' an der
kostbaren Wand,

Heiterte erst Polygnotos den alten Ernst der Ge-
stalt auf;

100 Lächeln verhieß, wie des Tags Röthe, Bewe-
gung und Reiz.

Zeuxis sammelte wählend die unverschleierte
Schönheit,

Herrlich baut' er den Leib, aber die Seele
noch schwieg.

Leiseren Umriss zog Parrhasios; fliehende
Gränzen

Lockten das Auge sich nach um das gerun-
dete Bild.

105 Sinnvoll barg und verrieth, noch mehr als er
 zeigte, Timanthes,
 Leid und das tiefste Gemüth rief Aristides
 hervor.
 Allzubescheidene Hand des Protogenes! immer
 noch weilend
 Am Vollendeten selbst; leichteren Schwung
 und Vertraun
 Lehrt' ihn der Mahler von Kos, dem vor den
 bewunderten Meistern
 110 Anmuth, jedes Bemühns Blüthe, sich eigen
 ergab.
 Ach, wo blieb, Apelles, dein blitzender Gott
 Alexandros?
 Und der Gesellin Bild, welches sie selbst dir
 erwarb?
 Die du behende den Wellen enthobst mit träu-
 felndem Haar noch,
 Welch auftobendes Meer schlang uns die
 Göttin hinab?
 115 Viel zu zart war die Kunst, die im Zaubernetze
 den Schein hascht,
 Unerdrückt zu bestehn Lasten vernichtender
 Zeit.

Rifs ja doch, aus härterem Stoff erschaffen zum
 Denkmal,
 Ihrer Schwester Gebild' auch die Vergänglich-
 keit hin.
 Ob sie schon ernst und gewaltig aus Phidias
 Haupte hervorsprang,
 120 Pallas Athene, die Brust Gorgogeharnischt,
 behelmt
 Mit jungfräulicher Sphinx: doch mußte des
 sterblichen Vaters
 Tochter ihm nach in die Gruft, welche nicht
 Himmlischen ziemt.
 Damals foderte Dienst vom Köstlichen, jugend-
 lich stolz noch
 Wählend, des Bildners Kunst; kleidete,
 sicher des Siegs
 125 Über den prahlenden Stoff, die Riesengestalt
 ins Geschmeide
 Goldes und Elfenbeins: unter der Stirn Ma-
 jestät
 Blitzt' ein edles Gestein die gebietenden Blicke
 der Göttin.
 Aber die irdische Pracht rächte zerstörend sich
 bald.

Zwar auch vieles verging, aus dem Kern der
 Parischen Klüfte,
 130 Oder aus Einem Strom Erzes, bescheidner
 geformt.
 Nicht mehr lernt die Natur vom lebenden Maß
 Polykletos,
 Das er ihr selbst entwandt, Glieder harmo-
 nisch zu baun.
 Weil von Alkamenes Hand dir obgesiegt Kythe-
 rea,
 Zürnst du länger nicht mehr, Nemesis Agora-
 krits.
 135 Schwärmt sie noch wo, die Bacchante, die Skopas,
 nicht Bacchus, begeistert?
 Sendet noch Eros, der Gott, der den Praxite-
 les hiefs,
 Wie er ihn fühlt', ihn bilden, mit Phryne Mei-
 ster des Meisters,
 Lächelnder Schönheit Pfeil in der Beschauen-
 den Brust?
 Wo weilt Myrons Kuh der Heerd' und dem trei-
 benden Hirten?
 140 Und wo bäumt sich als Rofs schnaubend, Ly-
 sippos, dein Erz?

Wer entschlürft noch Lesbischen Thau der ge-
 triebnen Phiale,
 Mentors redendem Werk, zierlich umlaubt
 von Akanth?
 Frage das Schicksal nicht, warum es so herbe
 gewaltet:
 Trotziger Willkühr Spiel übt' es, auch wann
 es geschont.
 145 Gleich Sibyllischen Blättern verweht, oft halb
 nur vernommen,
 Tönt herüber zu uns Grajischer Hauch,
 Poesie.
 Sänger gabs vor Homeros, wie Tapfre vor Held
 Agamemnon,
 Doch die Vergessnen drängt herrlich der Eine
 zurück.
 Viel auch kamen nach ihm, doch überlebt sie der
 Alte.
 150 Jener gesellige Chor, welcher die Lyra be-
 spannt,
 Als sich die Freyheit regt' und der schwellende
 Muth in den Bürgern,
 Hält Wettspiele nicht mehr, glühend in Lieb'
 und in Streit.

Krieger und Sänger zugleich, und auch als Sän-
ger noch Krieger,
Stürmt' Archilochos hin: aber sein Jambenge-
schofs
155 Brach ihm die Zeit; Mimnermos verklagt die
enteilende: schmelzend
Ward in des Weicheren Mund Jugendgenufs
Elegie.
Alkman rühmt' umsonst sich Gastfreund Sparta's,
umsonst auch
Trug Stesichoros Lied großer Heroen
Gewicht.
Ibykos ras'te vor allen in wirbelnden Flammen
der Kypris;
160 Süfser Anakreon, dich traf mit betäubendem
Beil
Eros, dafs du gehoben, wie vom Leukadischen
Felsen,
Nieder ins wogende Meer taumeltest, Liebe-
berauscht.
Aber das holde Verlangen, das allen thaut' in
dem Busen,
Athmet nicht mehr: der Duft floh mit dem
Lenze dahin.

165 Ewig ist sie verstummt, Alkaios Aeolische
Muse,
Folgte sie gleich zur Schlacht, trotzte Tyran-
nen mit ihm.
Sappho führte den Reihn, geschmückt mit Pieri-
schen Rosen,
Lesbos Wonne, zu der oft mit dem Tauben-
gespann
Paphia kam, und koste mit ihr, vom himmli-
schen Antliz
170 Lächelnd: doch Hades Neid birgt den melodi-
schen Geist.
Heil dem Retter Apollo! Der Attischen Bühne
Vollender
Seh' ich Epheubekränzt; rüstig auf hohem
Kothurn
Schreitet der Kühne voran, der, grauser Verhäng-
nisse Spindel
Rollend, aus alter Nacht rief der Erinnyen
Schaar.
175 Dafs er der ländlichen Satyrn noch spottete! wie
sie Prometheus
Feuerbringend gewarnt: „Rühre nicht, Bock,
denn es brennt.“

Dir auch opfern wir froh, gesegneter Greis von
Kolonos!

Raubte die Zeit dir gleich viel von den Gü-
tern hinweg,

Führen dich doch zwey Töchter, Antigone stets
und Elektra,

180 Bis du im heiligen Hain sterblichen Augen ent-
gehst.

Treibt Aristophanes gaukelnd ein Heer muth-
williger Larven

Über den Schauplatz hin: dennoch entbehren
wir dort

Jenen Erfinder des Spiels, die Dorische Stimm'
Epicharmos.

Nur in Sprüchen noch lehrt, einzeln, der
sittige Scherz,

185 Dem vertrauend Menandros, der Spätling Atheni-
scher Anmuth,

Glykera's üppiger Freund, leiser die Scene
betrat.

Wem Dionysos mit trunkener Wuth die Seele
durchblitzte,

Den gab Pythios frey jedes Gesetzes,
und so

Taumelten festlich entzückt im Flötengetön
Dithyramben.

190 Auf, Melanippides, denn! oder, Timotheos,
du!

Singe den Orgien vor, Philoxenos! Schweiget
die ganze

Purpurbekleidete Schaar? brausen die Becher
nicht mehr?

Römischen Nachhall nur vernehm' ich vom zar-
ten Gekose,

Das Philetas ergofs, wann, wie des Bachs
Labyrinth

195 Irrend und wiederkehrend, der weiche Pentame-
ter fortzog;

Und Kallimachos auch buhlt in des Umbriers
Lied.

Der süfszaubernd die Dichter bestrickt in Lieb'
und die Weisen,

Du, Hermésianáx! schweigen doch alle von
dir.

Aber wir klopfen umsonst an der Vorwelt eherne
Pforte:

200 Keiner, den Hermes Stab rührete, kehret zu-
rück.

Nur Traumbilder entflattern von da und Schatten-
gestalten ;

Scheucht auch die nicht fort! laßt sie uns
Genien seyn!

Vorwärts strebe der Sinn! Erschafft selbständi-
ges Muthes

Über den Trümmern neu schönere Welten
der Kunst!

205 Fließet die Sprach' uns nicht, von selbst Melo-
die, von der Lippe,

Wiegt kein südlicher Lenz, über dem Mut-
tergefeld

30 Wehend, uns leicht durchs Leben: so gab uns
strenger Erzognen

Doch den unendlichen Trieb spielender
Freude der Gott.

Dir vertraut' er, o Goethe, der Künstlerweihe
Geheimnifs,

210 Dafs du im Heiligthum hütetest das Dichter-
setz.

Lehre denn dichtend, und führe den Weg zum
alten Parnassus!

Wie? du schwindest dem Blick höher empor
zum Olymp?

Wie einst Eos den Liebling, so nimmt im ge-
flügelten Wagen

Liebend die Muse dich auf, doch sie ent-
reifset dich nicht.

215 Schwebend über den Werken der Sterblichen,
streuet sie Rosen

Aus dem Gewölk, des Tags holde Verkündi-
gerin.

NEOPTOLEMUS AN DIOKLES.

Bruder, gedenkst du noch mein, des Fremdlings,
welchen sein Trieb erst,
Dann die Länder, das Meer, endlich der
Tod dir entfernt?

Indien hegt mein Grab: da wölbt sich auf ein-
samer Ebne

Bambus über ihm hin, schirmend vor sengen-
dem Strahl.

5 Aber es wehrt nicht Land, nicht Meer, dem
entkörpernten Schatten,

Dafs er die Heimat oft voriger Wünsche be-
sucht,

Und im Herzen der Freunde mit leisem Geister-
gelispel

Bey sehnsüchtigem Weh liebliche Schauer
bewegt.

10 Siehe, du lebst und blühst in der Vollkraft männ-
licher Jahre;

Mich unwilligen rifs feindlich die Parce
hinweg.

Denn ich strebte nach Thaten und Ruhm: und
Thaten und Ruhm sind

Nicht mir geworden, ich ging in der Ver-
gessenheit Nacht.

Eitler Ruhm! des Glücks, der Gelegenheit prah-
lender Herold,

15 Wehrt er die schweigende That, innen im Bu-
sen, vorbeý.

Bruder, was rühm' ich mich dir? Du hast, zwar
Knabe noch damals,

Muthig und edel entflammt selber den Jüng-
ling gesehn.

Krieger zu seyn gelüstete mich wie die Römi-
schen Helden,

Wenn der Lehrer mich hiefs merken die
Worte des Buchs;

Und bei Kreisen und Winkeln und jeglichem
Räthsel Euklidens

20 Stand Archimedes mir vor, Mauern und
künstlich Geschofs.

Tiefer heimischer Friede verschloß den Waffen
die Übung,

Bald ermüdeten mich Spiele von Leagr und
Kampf.

Als Britannien drum, mit Galliens Macht Hyder
Aly

Mühsam dämpfend, ein Heer warb für den
Indischen Strand,

25 Lockten mich Krieg und Gefahr, wie gern,
Hemisphären hinüber:

Leicht zum Leben geschürzt, kniff' ich
das Bündel mir leicht.

Sag, lebt noch im Gemüth dir jener Morgen
des Abschieds?

Rüstiger Trommeln Getön weckte die Gassen
der Stadt;

Jeder regte sich frisch, das Gepäck und die
Waffen ergreifend,

30 Lagergetümmel und Lärm füllte den friedli-
chen Ort.

Wo die ziehenden Haufen sich sammelten, riefs
überall nach:

Glückliche Fahrt! lebt wohl! kehret gesund
uns zurück!

Hier versorgte das herzliche Weib den Krieger
mit Labung,

Reichte den Säugling hin noch zu dem bär-
tigen Kufs,

35 Und er gelobt' ihr rauh, für beyd' in der Fremde
zu sorgen,

Alles erbeutete Gut treulich zu senden nach
Haus.

Jener verhiefs wohl prahlend der mohrischen
Säbel Demanten,

Rief: es lebe, beym Trunk, Asiens reichster
Monarch!

Mancher mit Leichtsinn auch verlief das wei-
nende Mädchen,

40 Das zu willig dem Schwur flüchtiger Liebe
getraut.

Aber ich stürmte hinein, den letzten Moment zu
verkürzen,

Heifs geschäftig, wo schon alle sie meiner ge-
harrt.

Brünstig segnete mich der fromm ehrwürdige
Vater,

Schwestern hingen an mir, Brüder umarmten
mich fest,

45 Aber vor allen die Mutter, die liebende Mutter!
 an ihrem
 Herzen zerfloß ich, und wand, kaum noch
 besonnen, mich los.
 Wie ich mich innerlich schalt, mir sagte die
 ahndende Seele:
 Nie mehr soll ich mit euch tauschen den inni-
 gen Gruß.
 Doch die Mutter ergriff ein unwiderstehliches
 Drängen,
 50 Einmal ihn nur, den Sohn, noch den gelieb-
 ten zu sehn.
 Und sie machte sich auf, von bangenden Töch-
 tern begleitet,
 Schaute vom Fenster am Platz, wo sich die
 Schaaren gereiht.
 Bey den Gefährten stand ich, und, ob ich so-
 gleich sie bemerkte,
 Hob ich den Blick nicht auf, mich zu erwei-
 chen besorgt.
 55 Viel durchlief ich die Reihn beschleunigend,
 brachte Befehle
 Hin vom Führer und her, auf das Geschäft
 nur bedacht;

Schwang dann schnell mich zu Pferd, voreilend dem
 Zug, der begonnen,
 Und erst ausen am Thor wandt' ich die
 Blicke noch heim.
 Alles Trauren erstickte das muntre Spiel der
 Hoboen,
 60 Und der Morgengesang männlicher Kehlen
 darein.
 Bald nun war ich zu Schiff, bald sah ich entflie-
 hende Küsten,
 Wogend an Helgolands nackenden Klippen
 entlang.
 Sprach, wehmüthig erzürnt: Deutschland, unzürt-
 liche Mutter,
 Immer dem Ausland hold, immer nicht ach-
 tend, was dein!
 65 Habe noch Dank für alles, was gutes an mir
 du gepflegt:
 Fern, vergessen von dir, bleib' ich ein Deut-
 scher doch stets.
 Bald wohl nahet die Zeit, da wirst du der Män-
 ner bedürfen,
 Dieb du um Sold, fühllos, sendest die wa-
 ckern hinweg.

Albions grünende Hügel erhoben sich; noch in
 der Seefahrt,
 70 Mühen wenig geübt, war uns der Hafen er-
 wünscht.
 Dort empfangen uns Schiffe, zur längeren Reise
 gerüstet,
 Räumliche Häuser, gelenkt von des Bewoh-
 nenden Wink.
 Und so fuhren wir aus im Walde besegelter
 Masten,
 Herkuls trotzdem Fels Hülfe zu bringen
 bestimmt.
 75 Als wir lange geirrt, von widrigen Winden ge-
 schaukelt,
 Wo Biscaja's Bucht thürmende Wellen er-
 hebt,
 Glitten wir leichter dahin am Duft glückseliger
 Inseln,
 Vom liebkosenden Hauch milderer Zonen
 umweht.
 Dich, Salvador, begrüßten wir erst jenseitig am
 Weltmeer,
 80 Fruchte verheißend stieg schön dein Theater
 empor,

Dunkel bekränzt mit Orangen, mit Aloë, Pal-
 men und Kokos;
 Jeder durstige Blick trank das erquickende
 Grün.
 85 O wie lag ich entzückt am Busen der heiligen
 Freundin,
 Pflegerin, Mutter, Natur! wechselte Wunsch
 so wie Blick!
 90 Blühende Landschaft hier, dort unergründliche
 Meere:
 Stilles Gnügen und Ruh, Streben ins weite
 hinaus.
 Sah ich nun wieder der Völker Gewerb; am ver-
 goldeten Tempel,
 Hohl, weißbärtig, zerlumpt, hungrige Wilde
 gestreckt,
 Dumpf andächtig den Raub vom eigenen Schweifs
 anstarrend;
 95 Vor des Gekreuzigten Bild Menschen verhan-
 delt wie Vieh:
 Dann ergrimmt' ich in mir dem Loos der ver-
 rathenen Menschheit.
 Löst sich der Fluch dir nie, frevelnd und lei-
 dend Geschlecht?

Als wir die See von neuem, gestärkt und gesun-
 det, befuhren,
 Winkte mich schon von fern still Trinidada
 herbey,
 95 Traulich übergelehnt uralte Stirnen der Fel-
 sen.
 Hinter der zackigen Wand zog sich, umgrän-
 zet, ein Thal,
 Friedlich mit wenigen Hütten besreut, die Men-
 schen erbauten,
 Hier gestrandet, und nun wieder zu Men-
 schen entführt.
 Ich verlor mich im Traum, einsiedlerisch dort zu
 verweilen,
 100 In die Natur, in mich, geistig beschauend,
 versenkt.
 Ach, ich wäre dem herbsten Verdrufs und Kum-
 mer entwichen!
 Meiner harzte ja doch keine befreundete
 Welt.
 Doch Trinidada verschwand: kein Eiland, keine
 Gestade
 Bis zu der Schiffahrt Ziel; alles nur Himmel
 und Meer.

105 Weit erst schweiften wir um in des Erdballs
 südlichen Kreisen,
 Dann in der Monsoons Reich lenkten wir
 wieder die Bahn.
 Endlich langten wir an, des Feinds Geschwadern
 entkommen,
 Allen Gefahren, womit Feuer und Fluten ge-
 droht,
 Oder der tückische Wind, der von heiterem
 Himmel herabstürzt;
 110 Und es bewillkommt' uns, kriegerisch don-
 nernd, Madrafs.
 Schnell nun ward in das Feld ein Theil der Ge-
 fährten gerufen.
 Drüben im Land Malabar maßen sie rühm-
 lich sich noch,
 Siegend im letzten Gefechte, mit Tippoo's Heeren
 und Frankreichs;
 Denn von Europa scholl Friede nach Asien
 hin.
 115 Mich verfehlete das Loos, mich schienen die
 Schlachten zu fliehen:
 Kaum mit des Forschens Genufs täuscht' ich
 den strebenden Geist.

Bald durchspäht' ich von neuem der zirkelnden
 Mafse Geheimnifs,
 Bald Jahrbücher des Kriegs, stolzer Eroberer
 Kunst;
 Labte mich dann bey Dichtern, den ewigen,
 mächtig des Zaubers,
 120 Der Zeitalter hindurch, Zonen hinüber auch,
 gilt.
 Ferner die Sitten des Volks, die Rechte gesonder-
 ter Stämme,
 Jeglicher Zeit Denkmal war ich zu kennen
 bemüht.
 Dunkel lockte mich nach der Braminen würdige
 Weisheit,
 Die Europa's Sucht, trügenden Handels Ver-
 kehr,
 125 Menschenscheu und verwildert in Felselhöhlen
 gebannt hat,
 Wo ihr Sibyllenton, leis' überredend, ver-
 hält.
 Ahndend deutet' ich mir die begeisternde Seele
 des Weltalls,
 Tief in der heil'gen Sanskrit Göttergeschich-
 ten verwebt.

Ernster betrachtend folgt' ich dem Leichenzug
 des Braminen.
 130 Der zum Wandel den Geist haucht in den
 Schoofs der Natur.
 Manchmal flochten mir wohl anmuthigen Tanz
 Bajaderen,
 Nicht von der Ziererey modiger Schönen ent-
 stellt.
 So verdrängt' ich die Zeit; es kamen trübere
 Tage.
 Nur in der Freundschaft Arm fühlt' ich so
 fern mich daheim:
 135 Und mir starben die Freunde dahin; geblendet
 vom Wahnsinn
 Zückte wider sein Haupt einer den tödten-
 den Strahl.
 Mir auch tobte gewaltig die glühende Sonn' in
 den Adern,
 Wölkt' im verwornen Gehirn oft melancholi-
 schen Dunst.
 Übel des Leibes, sie gehn, die heftigsten, über,
 und spurlos;
 140 Welchem die Ehr' erkrankt, nimmer geneset
 sie dem.

O diefs härteste noch, wie nenn' ichs oder ver-
schweig' es?

Dafs die Verläumdung mich, lauschend auf
Worte, bestrickt,

Schuld auf Schuld mir gehäuft, entstellend zum
Frevl den Muthwill!

Zwar ich duldet' es nicht: stark in dem rei-
nen Gefühl,

145 Rief ich das Vaterland um Recht an, rief um Be-
freyung;

Leider! das zögernde Recht hielten die Meere
noch auf.

Ich entrifs mich indess dem falschen Gewühle
der Städte:

Ländliche Zuflucht nur labte balsamisch die
Brust.

Doch mir schmeichelten auch entferntere Bilder
der Hoffnung,

150 Krieg und That und Gefahr würde bewähren
den Mann.

Drum bedacht' ich, da kaum untreuer Friede mit
Tippo

Noch bestand, wie ein Heer zöge die Berge
hindurch.

Ich durchritt und erspähte, bis Vaniambaddy
hinüber

Weit von Velore her, Mulecats mächtigen
Wald.

155 Wo noch kein Europäischer Fafs betreten die
Wildnis,

Mafs ich Thäler und Höhn, jegliche Schluff
des Gebirgs.

Treue Indische Führer verscheuchten Tags mir
die Tiger,

Schlagend ans dicke Gebüsch; stiegen die
Sterne herauf,

Dann im Freyen gebettet, umringt von bewachen-
den Feuern,

160 Lag ich und schlief sorglos unter dem fernen
Gebrüll.

Drohend erhebt die Klaue zum offenen Kampfe
das Raubthier,

Aber lächelnd bestellt Gifte der heuchelnde
Freund.

Arg vergalten sie mirs, ich liebte die Menschen
wie Brüder,

Bot oft tröstlich die Hand, lechzender Paria!
dir.

165 Endlich erschien der Tag rechtfertigend, wo ich
den Ausspruch
Richtender Krieger, gelöst jedes Verdachtes,
empfang.
165 Gnügen konnt' ich nun erst dem Gesetz der be-
fehdeten Ehre:
Längst erlittene Schmach rächte, geübt, mir
die Hand.
165 Was mir doch, als wollte beynäh noch Freude
sich regen,
170 Träume des Glücks noch baun weit in das
Leben hinaus.
Aber es war umsonst: die früh entkräfteten
Glieder,
Mehr das gebrochene Herz, neigten sich still
in die Gruft.
Hat kein segnender Vater an meinem Lager ge-
betet,
Keine Mutter zur Ruh sanft mir die Augen
gedrückt:
175 O so schied ich doch nicht von allen verkannt
und verlassen,
Redlicher Freunde Gespräch heiterte Stunden
mir noch.

Jenseit wandelt' ich schon, wie lang, am Stygi-
schen Ufer
175 Eh' ihr Liebenden dort traurig die Kunde
vernahmt.
180 Nicht wehklag' ich, o Bruder! die irdische Lust
und die Jugend;
Mein unrühmlich Geschick und die verschwen-
dete Kraft.
185 So ergießt sich der Strom aufsprudelnd aus kühl-
lem Geklüfte,
Namenlos gehemmt bald in dem freudigen
Lauf.
Auen hätt' er getränkt, er hätte Masten getra-
gen,
190 Schlurft' ihn tückisch der Sand dorrender
Wüste nicht ein.
195 Andre Zeiten nun wälzen sich um; zwar wech-
seln sie uns nicht,
Doch in den Orkus auch dringt die Geschich-
te des Tags.
200 Schauernd erfuhr ich es drunten, die Welt will
neu sich gestalten,
205 Stark aus dem Chaos keimt göttlicher Samen
empor.

Kämpfe werden vollbracht, es geschehn unsterbli-
 che Thaten,
 190 Mancher Curius, kühn, sprang in die gäh-
 nende Kluft.
 Viele kommen herab; mit herrlichen Wunden
 gezieret,
 Schreiten der alten Welt stolzen Heroen sie
 zu,
 Und, entrisse der Tod des Leibes umkleidenden
 Schmuck nicht,
 Trotziger Freyheit Hut noch in die Stirne
 gedrückt.
 195 Andre drängen sich nach mit wilder entflammten
 Gebehden,
 Welche der Bürgerwuth blutige Beile ge-
 rafft.
 Alle vermengt sie die Nacht: die unerklimmbare
 Mauer
 Ehrner Verhängnisse läßt keinen ins Leben
 zurück.
 Aber es ist doch Trost, ohnmächtig wie schwir-
 rende Träume
 200 Noch zu gedenken des Siegs und der gebie-
 tenden Kraft.

1000
1000

